

# **glokalisierte identitäten**

*moderne und postmoderne (selbstbe)spiegelungen*

Diplomarbeit  
Universität St.Gallen  
Professor Dr. Peter Gross, Referent

vorgelegt im Frühjahr 1997 von Rolf Rauschenbach

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>VORWORT</b> .....	3
<b>EINLEITUNG</b> .....	4
<b>ERSTE (SELBSTBE)SPIEGELUNG: MODERNE</b> .....	7
1. ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN .....	7
1.1. <i>Moderne - ein Überblick</i> .....	7
1.2. <i>Die Konstruktion des Subjekts</i> .....	11
1.3. <i>Globalisierung</i> .....	15
2. MODERNE IDENTITÄT .....	20
2.1. <i>Identität als leere Hülse</i> .....	21
2.2. <i>Anreicherung auf individueller Ebene</i> .....	24
2.3. <i>Anreicherung auf kollektiver Ebene</i> .....	28
<b>ZWEITE (SELBSTBE)SPIEGELUNG: POSTMODERNE</b> .....	35
1. ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN .....	36
1.1. <i>Postmoderne - ein Überblick</i> .....	36
1.2. <i>Die Dekonstruktion des Subjekts</i> .....	41
1.3. <i>Intertextualisierung</i> .....	46
2. POSTMODERNE IDENTITÄT .....	49
2.1. <i>Identität als Text</i> .....	49
2.2. <i>Mikrosoziale Identitätslandschaft: die Multioptionsgesellschaft</i> .....	53
2.3. <i>Makrosoziale Identitätslandschaft: World Disorder</i> .....	56
<b>SCHLUSSBETRACHTUNGEN</b> .....	63
<b>BIBLIOGRAPHIE</b> .....	65
<b>ERKLÄRUNG</b> .....	70

*Wenn man die meiste Zeit damit verbringt, sich selbst gegenüber zu sein, kann man dieses Angewiesensein auf sich selbst nicht verbergen wollen. Auch wenn ich in meinen Romanen jetzt nicht mehr „ich“ sage, schreibe ich doch dauernd am selben Roman weiter, es sind lauter schlecht und recht maskierte Ichs. Das lange Zubringen in einem Zimmer mit sich selbst allein, das ist schon auch eine Förderung der Asozialität, und es kann schon sein, dass das bei dem einen oder anderen in einen teureren oder billigeren Hohn auf alles in der Welt mündet. Aber ich sage ja gerne, in einem späten Echo auf frühere Hegel-Lektüre: Nichts ist ohne sein Gegenteil wahr. Und diese tägliche Einladung zur Asozialität provoziert auch eine andere Haltung, nämlich dass du ohne gesellschaftliche Zustimmung unglücklich bist. Dass du dir selber nicht genügst, dass du überhaupt nicht ausreicht für dich, dass du nichts bist. Du bist also ein glorioses Nichts, die Ausschmückung einer Isolation, an der du verreckst. Und das lernst du dadurch, dass du so sehr ich bist. Das ist keine Position, dieses Ich, sondern das ist ein Sturz ins Gegenteil, nämlich Gier nach Zustimmung, nach Angeschautwerden, nach Umgebung usw. Und dazwischen bewegt sich's dauernd hin und her, es gibt keine Position, zum Glück, die sich halten lässt. Ich habe früher einmal gesagt, der Schriftsteller kann nicht die Gesellschaft verändern, sondern bestenfalls sich selber. Aber auch das ist eine Illusion. Solang du schreibst, solange du auf irgend etwas Blödes antwortest, solange bist du ein anderer. Aber nachher, wenn du nicht mehr schreibst, bist du wieder derselbe wie vorher. Nur schreibend bist du jemand.<sup>1</sup>*

Martin Walser

---

<sup>1</sup> Martin WALSER, *Du bist also ein glorioses Nichts. Ein Gespräch zwischen Martin Walser und Martin Krumbholz*, Neue Zürcher Zeitung, 22./23. März 1997.

## **VORWORT**

Die Diplomarbeit steht am Ende meiner sechsjährigen Studien- und Reisezeit. Diese führte mich zu Beginn weg von Basel, der Stadt meiner Kindheit und Jugend, nach St. Gallen, dem Ort meiner Alma Mater. Ich begann das Studium der Wirtschaftswissenschaften. Im Laufe der Zeit kamen die Staatswissenschaften und die Soziologie hinzu. Ich erkundete nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene verschiedene Gebiete, sondern wandelte bald St. Gallen zu meinem Basislager, um von dort aus jeweils längere Exkursionen nach Lausanne, Düsseldorf, London, Louvain-la-Neuve, New York, und Paris zu unternehmen. An diesen Orten führte ich meine Studien weiter, verbesserte meine Sprachkenntnisse und sammelte in verschiedenen Unternehmungen berufliche Erfahrung. Durch die Begegnung mit gar so verschiedenen Menschen und Lebensweisen erlebte ich auch in persönlicher Hinsicht grosse Bereicherung.

Das Erleben von immer wieder Neuem und Unbekanntem konfrontierte mich nicht nur mit fremden Menschen, deren Sprachen, Zeitverständnis, Lebensauffassungen und anderem mehr, sondern auch mit mir und meiner Anpassungsfähigkeit. So stellte sich mir die Frage nach meiner eigenen Identität durch die Auseinandersetzung mit anderen Identitäten. Diese Frage suche ich in meiner Diplomarbeit mit den erlernten Mitteln auf einer abstrakten Ebene zu beantworten und so meine Erfahrungen in einem theoretischen Zusammenhang zu verbinden.

St. Gallen, den 11. April 1997

Rolf Rauschenbach

## EINLEITUNG

„Globalisierung und Modernisierung. Eine kulturelle Perspektive“ - so lautete das ursprünglich festgelegte Thema - „glokalisierte identitäten - moderne und postmoderne (selbstbe)spiegelungen“ der nun von mir gewählte Titel. Was steckt hinter diesen Begriffen und warum diese Umformulierung? In weitesten Sinne stellt die ganze Arbeit eine Antwort auf diese Frage dar, doch will die Einleitung die Grundzüge der Antwort umreißen. Bei der Auseinandersetzung mit dem Begriff Kultur („Was wird wie, gegebenenfalls warum, gemacht?“) drängte sich immer stärker die Frage „Wer ist es, der Kultur macht?“ in den Vordergrund. Zu Beginn verstand ich unter Kultur, Dinge wie Sprache, Kunst oder Religion. Bald erkannte ich jedoch, dass es sich bei Kultur um ein Oberflächenphänomen handelt, das an die Vorstellungen eines Kerns gekoppelt ist. Dieser meist nur unterschwellig mitgedachten Kern versuche ich in dieser Arbeit annäherungsweise zu ergründen. Bei der Suche nach diesem ‘Kern’ drängten sich ziemlich bald ‘Subjekt’ und ‘Identität’ als zentrale Begriffe auf. Sie wurden daher auch zu den Dreh- und Angelpunkten dieser Arbeit und lassen sich im Titel wiederfinden. Ohne vorwegzunehmen, worum es sich bei ‘Subjekt’ beziehungsweise ‘Identität’ handelt, ist es, unabdingbar, diese Begriffe in einen weiteren Zusammenhang zu stellen. Diese Positionierung wird durch das aus ‘globalisiert’ und ‘lokalisiert’ entstandene Kunstwort ‘glokalisiert’, angedeutet.

Während der Übertitel den inhaltliche Gegenstand der Arbeit definiert, gibt der Untertitel über die Wahl der methodischen Mittel Aufschluss. Das in Klammern gesetzte „selbstbe“ ironisiert das ‘egozentrische’ Element der Arbeit. Das zentrale Moment des Untertitels ist allerdings der Spiegel. Eines Spiegels Eigenschaft ist, alles genau zu reflektieren - allerdings genau spiegelverkehrt. Zu diesem (technisch lösbaren) Problem gesellt sich aber noch ein schwerwiegenderes: obwohl ich mich allmorgendlich im gleichen Spiegel sehe, tue ich dies jeweils ohne Gewähr, ob dabei überhaupt das ‘richtige’ Spiegelbild entsteht: wäre nicht etwa ein Hohlspiegel, oder gar ein grüngetöntes Glas adäquater? Wirklichkeitsbeschreibungen auf Papier weisen den gleichen Mangel auf - auch wenn sie nach allen Regeln der Objektivität zustande kommen - es bleiben sozial konstruierte Wirklichkeiten.<sup>2</sup> Aus dem Bewusstsein heraus, dass das, was ich beschreibe, nicht die ‘wirkliche Wirklichkeit’ ist, sondern dass es sich dabei um eine sozial konstruierte Wirklichkeit handelt, wählte ich eine Vorgehensweise, die es erlauben sollte, die ins Feld geführten Ansichten in ihrer Konstruiertheit auch hinterfragen zu können. Daher stelle ich die Wirklichkeiten von Subjekt und Identität aus zwei Geisteszuständen heraus dar: aus der Warte der Moderne sowie vom Standpunkt der Postmoderne. Aus diesen beiden Perspektiven, die, wenn nicht in einem

---

<sup>2</sup> Die Betonung der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit rührt von der Überzeugung her, dass die Ideen in den Köpfen der Menschen, unabhängig von den äusseren Umständen, eine sehr grosse Rolle spielen. Peter L. BERGER und Thomas LUCKMANN, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Fischer, Frankfurt am Main, 1969.

diametralen, so doch in einem kontradiktorischen Verhältnis zueinander stehen, hoffe ich viele wichtige Fragen aufwerfen und hoffentlich auch erhellende Antworten generieren zu können.

Diese Auslegeordnung bestimmt denn auch den Aufbau meiner Arbeit. Sie ist in zwei (Selbstbe)Spiegelungen - Moderne und Postmoderne - gegliedert. Diese (Selbstbe)Spiegelungen sind, wie es für Spiegelbilder üblich ist, denn auch symmetrisch strukturiert. Die erste (Selbstbe)Spiegelung beginnt mit einem kurzen Überblick über die Moderne. Weitere Elemente der allgemeinen Betrachtungen sind die Darstellung moderner Vorstellungen des 'Subjekts', sowie eine abstrakte Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Globalisierung. Diese allgemeinen Betrachtungen bereiten die Ausführungen des zweiten Teils der ersten (Selbstbe)Spiegelung vor, in dem die vorläufig theoretischen Überlegungen auf konkrete Fragen angewandt werden: Zuerst indem ich die psychologische Interpretation des philosophischen Konzeptes des Subjekts anhand des modernen Identitätsmodells aufzeige und mit dem Bild einer leeren Hülse vergleiche. Anschliessend wird das Spezifizieren und Anreichern der Identität in den zwei weiteren Kapiteln besprochen, wobei ich die individuellen von den kollektiven Anreicherungsebenen unterscheide.

Die zweite (Selbstbe)Spiegelung ist analog aufgebaut. Dem allgemeinen Überblick über Postmoderne folgt die Weiterführung der Debatte rund um das 'Subjekt', die in die Dekonstruktion der bisherigen Konzeption und in eine Neuformulierung des Subjektbegriffs münden wird. Der relevante Kontext ist nicht mehr die 'Globalisierung', sondern das postmoderne Konzept der 'Intertextualisierung'. Der ersten (Selbstbe)Spiegelung entsprechend werden diese abstrakten Ideen im zweiten Teil des zweiten Anlaufs wiederum in bezug auf den sozio-psychologischen und politischen Alltag konkretisiert. Dies geschieht in einem ersten Schritt mit der Besprechung postmoderner Identitätskonzeptionen, die in zwei weiteren Schritten innerhalb mikro- und makrosozialer Identitätslandschaften erläutert werden. In den Schlussbetrachtungen werde ich die Hauptargumentationslinien noch einmal aufnehmen und zu einem Fazit verknüpfen.

In dem hier vorgestellten Aufbau dieser Arbeit scheint die kulturelle Perspektive völlig in den Hintergrund getreten zu sein, zumal der Begriff 'Kultur' in keinem meiner Titel auszumachen ist. Dieser Eindruck täuscht, denn die Idee von Kultur schwingt auf jeder der folgenden Seiten mit. Dies, weil meiner Meinung nach eine kulturneutrale Perspektive gar nicht einnehmbar ist. Denn jede Perspektive ist bereits geprägt durch Erkenntnis- und Erklärungsmethoden. So ist der kulturelle Aspekt mit der Offenlegung der jeweiligen Sichtweise - in der ersten (Selbstbe)Spiegelung die der Moderne, in der zweiten (Selbstbe)Spiegelung die Sichtweise der Postmoderne - überall deutlich ersichtlich.

Die bisherigen Ausführungen werden bereits deutlich gemacht haben, dass es sich bei der vorliegenden Diplomarbeit nicht um eine monodisziplinäre Abhandlung der aufgeworfenen Fragen handelt. Die weitgefaste Thematik bedingt meiner Ansicht nach eine Auseinandersetzung mit Fragen und Antworten der Philosophie, Psychologie, Soziologie und der Politikwissenschaft und rechtfertigt daher eine interdisziplinäre Strategie. Dass diese Vorgehensweise auch Schwierigkeiten und Gefahren in sich birgt, darf an dieser Stelle jedoch nicht verschwiegen werden: Auf der Gefahrenseite lauert die Versuchung, sich im Alles und Nichts zu verlieren. Die Schwierigkeit besteht vor allem darin, diese verschiedenen Disziplinen angemessen zu kennen und im Rahmen dieser Auseinandersetzung der Leserschaft auch zugänglich machen zu können. Ich hoffe, mir ist dies in den sechs Wochen, die mir zum Verfassen dieser Arbeit zur Verfügung standen bestmöglich gelungen.

Unabhängig von diesen Einschränkungen bin ich mir bewusst, dass ich nicht der erste bin, der sich mit diesen 'existenziellen' Fragen auseinandersetzt. Dieses Bewusstsein schliesst auch die Einsicht ein, dass mich das Schicksal ereilen kann, das auch schon weit kompetenteren Autoren zuteil geworden ist, nämlich, dass das Vorhaben der Ergründung des Subjekts wenn überhaupt, nur teilweise gelingen kann. Die vorliegende Arbeit ist daher in erster Linie als ein systematisches Fragen, als Anregung zum kritischen Mitdenken und als möglicher Ansatz zur Beantwortung zu verstehen.

Zum Schluss dieser Einleitung sind noch zwei methodische Bemerkungen anzubringen. Die vorliegende Arbeit basiert auf reiner Theorie, stützt sich also auf keine von mir durchgeführten empirischen Erhebungen. Die Grundlagen meiner Überlegungen sind ausnahmslos Texte, die ich auch zitiere. Dies geschieht nicht nur, um den formellen Anforderungen zu entsprechen, sondern auch, um den 'intertextuellen' Charakter dieser Arbeit zu veranschaulichen. Die zweite Bemerkung bezieht sich auf die Stilfrage der persönlichen versus unpersönlichen Schreibweise. In meinen Augen bietet sich ein persönlicher Stil schon wegen der zentralen Rolle des 'Subjekts' an. Zudem hoffe ich, durch 'Ich-Formulierungen' - gerade in abstrakten Passagen - die Distanz zur 'Abgehobenheit' mindestens rhetorisch zu verringern.

# ERSTE (SELBSTBE)SPIEGELUNG: MODERNE

## 1. ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN

### 1.1. Moderne - ein Überblick

Eine der philosophischen Urfragen ist die Frage der Theodizee, der (göttlichen) Rechtfertigung des Übels in der Welt und dessen potentieller Beseitigung. Während Jahrhunderten war es den 'klassischen' Religionen, wie dem Christentum oder dem Buddhismus vorbehalten, darauf Antworten zu geben. Diese religiösen 'Erklärungen' sind jeweils in einen übernatürlichen Kosmos, also ein alles einschliessendes System, eingebettet. Ein solches System beinhaltet Skalen, die im abstrakten Sinne von gut zu böse gehen, oder allegorisch mit der „great chain of being“<sup>3</sup> dargestellt werden. Diese „great chain of being“ umfasst in der religiösen Vorstellung göttliche und irdische Wesen sowie unterweltliche Gestalten.

Im Zuge der politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Umwälzungen der Renaissance, der protestantischen Reformation und der Aufklärung wurden althergebrachte Erklärungsansätze zunehmend in Frage gestellt, die Neuzeit oder Moderne brach an. Dieses im folgenden immer als Moderne bezeichnete Phänomen ist durch eine generelle 'Verweltlichung' der menschlichen Perspektive gekennzeichnet. 'Moderne' in einem abstrakten Sinne ist zu verstehen als ein „Geisteszustand“<sup>4</sup>, der, gleich den religiös-kosmischen Erklärungssystemen, sämtliche Aspekte der menschlichen Existenz miteinschliesst.<sup>5</sup> In einem ersten Schritt werde ich die prinzipiellen Eigenschaften der Moderne darstellen und diese anschliessend anhand von einigen funktionalen Beispielen illustrieren.

Die Moderne ist als ein Alternativmodell zum herkömmlichen Verständnis von Gott und der Welt zu sehen. Der springende Punkt bei der Moderne liegt in der Tatsache, dass es sich nicht um eine beliebige Variante handelt, wie dies in einem gewissen Sinne von den verschiedenen Religionen behauptet werden kann, sondern, dass sich die Moderne als Emanzipation von der (religiösen) Tradition versteht. In den Begriffen 'Entzauberung', 'Säkularisierung' und 'Rationalisierung', die in der Moderne eine zentrale Rolle spielen, kommt die Idee der Abkehr vom 'Alten' klar zum Ausdruck. Verkürzt gesagt geht es in der Moderne um das Ersetzen einer religiösen,

---

<sup>3</sup> Jonathan FRIEDMAN, *The Implosion of Modernity*, in: Michael J. SHAPIRO und Hayward R. ALKER, *Challenging Boundaries - Global Flows, Territorial Identities*, University of Minnesota Press, Minneapolis, London, 1996, S. 248.

<sup>4</sup> Jean François LYOTARD, *Eine post-moderne Fabel über die Postmoderne oder: In der Megalopolis*, in: Robert WEINMANN und Hans Ulrich GUMBRECHT (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991, S. 293.

<sup>5</sup> Philip COOKE, *Back to the Future - Modernity, Postmodernity and Locality*, Unwin Hyman, London, 1990, S. 3.

übernatürlichen Kosmologie durch eine Kosmologie der exakten Wissenschaften. Eigenheit der exakten Wissenschaften ist die Abstützung auf Rationalität, mit der in einem in sich logisch widerspruchsfreien System die Realität nach empirisch bewiesenen Gesetzen modelliert wird. Dieses spezifische, methodische Vorgehen wird aber nicht auf die klassischen Naturwissenschaften wie die Physik, eingeschränkt, sondern dem Szientismus<sup>6</sup> folgend, auch auf die Sozialwissenschaften angewandt. In allen Disziplinen ist die 'Wissenschaftlichkeit' durch den Versuch gekennzeichnet, mit Differenzierung, Spezifizierung und Abstraktion Ordnung in das vermeintliche Chaos der Realität zu bringen.<sup>7</sup>

Als 'quasi-metaphysische' Untermauerung der exakten Wissenschaften und des modernen Bewusstseins kristallisiert Spaemann sieben Kennzeichen heraus:<sup>8</sup> 1. Die Vorstellung von Freiheit als Emanzipation: Freiheit wird verstanden als die Herauslösung aus den herkömmlichen Bindungen und die ständige Erweiterung der Optionsmöglichkeiten. Zentral an diesem Befreiungsprozess ist das „Weg-von“ und nicht das „Wohin.“ 2. Der Mythos vom notwendigen und unendlichen Fortschritt: Der Gedanke des Fortschrittes an sich ist nicht modern, aber neu ist die Idee der Notwendigkeit und Unendlichkeit des Fortschrittes. 3. Progressive Naturbeherrschung: Die fortschreitende Befreiung soll in der Moderne unter Anwendung der systematischen Instrumentalisierung der Wissenschaften im Dienste der menschlichen Lebenspraxis geschehen. 4. Objektivismus: Im modernen Bewusstsein emanzipiert sich der Mensch vom Naturzusammenhang und stellt sich diesem gegenüber. Die Erklärung der Beziehungen der einzelnen Teile wird von nun an nur noch in der Form wissenschaftlicher Objektivität und Kausalität zugelassen. 5. Homogenisierung der Erfahrung: Der Homogenitätsforderung liegt eine metaphysische Überzeugung zugrunde: die Überzeugung, dass es prinzipiell das Neue nicht gibt, mit anderen Worten, dass höhere Formen der Wirklichkeit immer aus den jeweils niedrigeren und älteren erklärt werden können. Dazu ein Beispiel: der Geist entspringt dem Leben, das Leben findet seine Anfänge in der anorganischen Materie und so weiter. 6. Hypothesisierung: Die Logik der Wissenschaft ist nicht die der definitiven, absoluten

---

<sup>6</sup> Im Duden wird 'Szientismus' definiert als die „Wissenschaftstheorie, nach der die Methoden der exakten [Natur]wissenschaften auf die Geistes- und Sozialwissenschaften übertragen werden sollen.“ *Deutsches Universalwörterbuch*, Dudenverlag, Mannheim, 1983.

<sup>7</sup> Berger und Luckmann zufolge ist dieser Ordnungsimpetus auf die biologische Konstitution des Menschen zurückzuführen: „Menschliches Leben wäre nicht möglich im verschlossenen Raum schweigender Innerlichkeit. Es muss sich ständig äussern und durch Aktivität verkörpern. Diese Notwendigkeit beruht auf der biologischen Verfassung des Menschen. Die angeborene Instabilität seines Organismus zwingt den Menschen dazu, sich eine stabile Umwelt zu schaffen, um leben zu können. Selbst muss der Mensch seine Triebe spezialisieren und richten. Diese biologischen Fakten sind die notwendigen Voraussetzungen für das Entstehen einer gesellschaftlichen Ordnung. Mit anderen Worten: wengleich keine bestehende Gesellschaftsordnung biologisch abgeleitet werden kann, ist doch die Notwendigkeit gesellschaftlicher Ordnung überhaupt in der biologischen Verfassung des Menschen angelegt.“ Peter L. BERGER und Thomas LUCKMANN, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Fischer, Frankfurt am Main, 1969, S. 56.

<sup>8</sup> Robert SPAEMANN, *Ende der Modernität?*, in: Peter KOSLOWSKI, Robert SPAEMANN, Reinhard LÖW (Hrsg.) *Moderne oder Postmoderne?*, Acta humaniora VHC, Weinheim, 1986, S. 19 - 40.

Wahrheit, sondern die der Hypothese. Der Prozess der Hypothesenbildung und die empirische Falsifikation derselben ist als eine unendliche Regressionsspirale zu verstehen, die sich stetig dem Kern der Wahrheit zu nähern sucht.<sup>9</sup> Daraus leitet sich auch das 7. Kennzeichen der Moderne ab, der naturalistische Universalismus: Einzige gerichtliche Instanz der Moderne ist das Experiment, in dem unabhängig von Raum und Zeit sämtliche Erfahrungen vor- beziehungsweise nachexerziert werden können. Aus diesem Grundsatz heraus erhebt die Moderne denn auch den Universalitätsanspruch, nicht nur was das methodische Vorgehen anbelangt, sondern einschliesslich ihrer inhaltlichen Lösungen.

Das Heilsversprechen der Wahrheitsfindung<sup>10</sup> und die Erlösungsvorstellung beinhaltet in letzter Konsequenz die Überzeugung der Überbrückbarkeit des Wirklichen mit dem Möglichen, also die der Machbarkeit jedwelchen wissenschaftlich fundierten Vorhabens, der Glaube, dass das „Jenseits im Diesseits“<sup>11</sup> realisierbar sei. Daher der Idealismus und die Zukunftsgerichtetheit der Moderne, denn sie ist sich ihrer gegenwärtigen Mängel durchaus bewusst, glaubt aber, durch den Einsatz von Vernunft, sich auf das Ideal der absoluten Wahrheit hin weiterentwickeln zu können und zu müssen. Chargauff trifft in dieser Hinsicht den Nagel auf den Kopf wenn er schreibt: „Die Lebensdauer wissenschaftlicher Fakten ist ähnlich der von Schuhen, etwa drei bis fünf Jahre,“<sup>12</sup> wobei zu beachten ist, dass im modernen Verständnis alles, was nicht ‘wissenschaftliches Faktum’ ist, überhaupt nichts ist.

Das Wirken der Moderne veranschauliche ich nun anhand von einigen funktionalen Beispielen. Dabei ist die vorliegende Auflistung nicht als vollständig zu betrachten, denn bei der Moderne handelt es sich um ein pandimensionales Phänomen, das unmöglich in allen seinen Facetten dargestellt werden kann. Die hier herausgegriffenen Aspekte sollen über die grundsätzlichen Wirkungen der Moderne Aufschluss geben. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Aufsplitterung in verschiedene Teilgebiete nicht vortäuschen will, sondern dass es sich dabei um unabhängige Entwicklungen handle. Die einzelnen Aspekte bedingen und beeinflussen sich jeweils

---

<sup>9</sup> So beispielsweise auch Giddens: „Doubt, a pervasive feature of modern critical reason, permeates into everyday life as well as philosophical consciousness, and forms a general existential dimension of the contemporary world. Modernity institutionalises the principle of radical doubt and insists that all knowledge takes the form of hypotheses: claims which may very well be true, but which are in principle always open to revision and may have at some point to be abandoned.“ Anthony GIDDENS, *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*, Polity Press, Cambridge, 1991, S. 3. Und Gross: „Modernisierung bedeutet andauernde Umarbeitung, Korrektur, Verbesserung des Bestehenden. [...] Nichts auf Erden ist von Dauer.“ Peter GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1994, S. 73.

<sup>10</sup> Bernd VAASSEN, *Die narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit - Grundlinien einer postmodern orientierten Epistemologie für die Sozialwissenschaften*, Difo-Druck, Bamberg, 1994, S. 17.

<sup>11</sup> Peter GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1994, S. 160, 184.

<sup>12</sup> Erwin CHARGAUFF, *Erforschung der Natur und Denaturierung des Menschen*, in: Hans-Peter DÜRR und Walter Ch. ZIMMERLI (Hrsg.), *Geist und Natur*, Bern, 1989, S. 360; zitiert nach: GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 68.

gegenseitig, insofern ist eine funktionale Aufgliederung bis zu einem gewissen Grad willkürlich.

Es ist historisch strittig, ob der Kapitalismus und die Industrialisierung Auslöser oder Folgen der Moderne sind.<sup>13</sup> Zweifellos ändert sich jedoch im Zuge der Modernisierung das Gesicht der Wirtschaft markant: Auf der Basis von zunehmender Arbeitsteilung und der Akkumulation von Kapital wird ein unvergleichlicher Wachstumsprozess in Gang gesetzt. In struktureller Hinsicht ist eine Entwicklung weg vom agrarischen Sektor hin zu den industriellen und vor allem später hin zu den Dienstleistungssektoren zu verzeichnen. Keynesianische und planwirtschaftliche Wirtschaftsmodelle setzten in konsequentester Weise den Glauben an wissenschaftliche Beherrschung und zentrale Steuerung von Produktionssystemen in die Realität um.<sup>14</sup> Mit der Emanzipation des Individuums von Kirche und König erhält die Idee der politischen Rechte starken Auftrieb. Das Konzept des Selbstbestimmungsrechts wird auf mikropolitischer Ebene mit der Einführung des demokratischen Verfassungsstaats und den Menschenrechten, auf makropolitischer Ebene mit der Bildung von Nationalstaaten verwirklicht. Eine tiefer greifende Auseinandersetzung mit den Fragen rund um das Phänomen 'Nation' folgt in Kapitel „Anreicherung auf kollektiver Ebene“.

In sozialpsychologischer und soziologischer Hinsicht finden ebenfalls fundamentale Veränderungen statt. Mit der Herauslösung des einzelnen Menschen aus der „great chain of being“ wird der Subjektivierungsprozess in gang gesetzt, der im anschließenden Kapitel noch eingehend zur Sprache kommen wird. Die Herausbildung des freien Individuums wird begleitet und ermöglicht durch ein Aufbrechen der Traditionen und Obligationen, die durch Optionen ersetzt werden.<sup>15</sup> Herkömmliche soziale Leitplanken wie Dorfstruktur und Familie erfahren zunehmend eine Neubestimmung und werden, um den Einzelnen zu befreien, je länger desto mehr in den Hintergrund verdrängt. Die räumliche Modernisierung wird im Kapitel „Globalisierung“ noch eingehend behandelt. Im Zuge der Moderne spielt sich auf planetarer Ebene 'Globalisierung', auf regionaler Ebene eine verstärkte Industrialisierung und Urbanisierung ab.

---

<sup>13</sup> Marxistische Analysen kommen zum Ergebnis, dass die ökonomischen Strukturen der Nährboden für die Moderne waren. *Encyclopaedia Britannica, Macropaedia*, Encyclopaedia Britannica Inc., Chicago, 1993, 24. Band, S. 258. Säkularisierungstheoretiker weisen allerdings zu Recht auf die Tatsache hin, dass der 'Verweltlichungsprozess' lange vor der Entstehung von Kapitalismus und der Industrialisierung eingesetzt habe. Raymond BOUDON, François BOURRICUAD, *Soziologische Stichworte*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1992, S. 347.

<sup>14</sup> Vielen Modernisierungsenthusiasten ist beim Zusammenbruch des ehemaligen Ostblocks nicht aufgefallen, das damit das Projekt in seiner am weitest entwickelten Form gescheitert ist. Zygmunt BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, Cornell University Press, Ithaca, 1991, S. 262. BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, Argument Sonderband Neue Folge AS 239, 1995, S. 213. Es ist eine interessante Frage, die hier leider nicht beantwortet werden kann, inwiefern Markt und Demokratie als scheinbar moderne Phänomene inhärent traditionelle bzw. postmoderne Elemente mit sich bringen und sich damit bis jetzt zumindest resistenter gegen die inneren Widersprüche der Moderne zeigen konnten.

<sup>15</sup> GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 41, 70.

Bisher wurde die Moderne in ihrer abstrakten Art sowie in einigen ihrer funktionalen Ausprägungen dargestellt. Mit Baumans Ordnungs-Metapher der Moderne will ich diesen kurzen Überblick zur Moderne ergänzen und abschliessen:

Among the multitude of impossible tasks that modernity set itself and that made modernity into what it is, the task of order (more precisely and most importantly, of *order as a task*) stands out - at least possible among the impossible and the least disposable among the indispensable; indeed, as the archetype for all other tasks, one that renders all other task mere metaphors of itself. [...] Order is what is not chaos; chaos is what is not orderly. Order and chaos are *modern* twins. They had been conceived amidst the disruption and collapse of the divinely ordained world, which knew of neither necessity nor accident; one that just *was* - without ever thinking how to make itself to be. [...] We can think of modernity as of a time when order - of the world, of the human habitat, of the human self, and of the connection between all three - is *reflected upon*; a matter of thought, of concern, of a practice that is aware of itself, conscious of being a conscious practice and wary of the void it would leave were it to halt or merely relent.<sup>16</sup>

In diesem Sinne ist die Moderne vom Leitgedanken geprägt, Ordnung und Chaos zu spalten.<sup>17</sup> Es herrscht das Gefühl von „ohne uns die Sintflut,“ der Drang zu entwerfen, was andernfalls nicht sein würde: der Drang, sich selbst zu entwerfen.<sup>18</sup> Dieser Ordnungs- und Entwurfsdrang entspringt der Vorstellung, der Natur gegenüber klar Stellung beziehen zu müssen, denn die Natur fristet in moderner Sicht ein chaotisches, unreflektiertes und ungeordnetes Dasein, was sie zu einem Ort macht, der für die menschliche Existenz denkbar ungeeignet ist. „Etwas, dem man nicht trauen kann und das man nicht sich selbst überlassen kann, etwas, das *beherrscht, unterworfen, neu gemacht* werden muss, damit es von neuem an menschliche Bedürfnisse angepasst werden kann.“<sup>19</sup> Diese Beobachtung findet sich auch bei Gross: „Das wirklich Angstmachende in der modernen Gesellschaft ist das *Irreguläre und Unberechenbare*.“<sup>20</sup> Die Ausübung von Kontrolle hat das „Ende der Natur“ zur Folge: „The ‘end of nature’ means that the natural world has become in large part a ‘created environment’, consisting of humanly structured systems whose motive power and dynamics derive from socially organized knowledge-claims rather than from influences exogenous to human activity.“<sup>21</sup>

## 1.2. Die Konstruktion des Subjekts

Als zentrale Aufgabe der Moderne wurde im ersten Kapitel das Herstellen von Ordnung herausgeschält. Wie bereits angedeutet, ist jedoch Gott nicht mehr der Ordnungshüter, sondern das moderne Subjekt besetzt fortan den Platz der obersten, souveränen Instanz.

---

<sup>16</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 4, 5 (Hervorhebungen im Original).

<sup>17</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 6.

<sup>18</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 7.

<sup>19</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 7, (Hervorhebungen im Original).

<sup>20</sup> GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 100.

<sup>21</sup> GIDDENS, *Modernity and Self-Identity*, 1995, S. 144.

Auf den folgenden Seiten werde ich nun diese Ablösung und die Entstehung des modernen Subjektes<sup>22</sup> darstellen.

Mit dem Abschied vom religiös-holistischen<sup>23</sup> Weltbild, das durch die Metanarration der rationalen Wissenschaften ersetzt wurde, erfuhr auch das Bild, welches sich der Mensch von sich zeichnet, grundlegende Veränderungen. Es entspricht historiographischer Konvention, das 'Subjekt' dem 'mittelalterlichen Menschen' entgegenzusetzen.<sup>24</sup> Diese Konvention impliziert die Annahme, dass sich der 'mittelalterliche Mensch' als Teil der göttlichen Schöpfung erfuhr und eben als Teil der Schöpfung dieselbe nicht in einer Weise in seinen Blick brachte, die es ihm erlaubt hätte, daraus die Illusion einer eigenständigen, 'objektiven' oder gar vollständigen Weltauffassung entstehen zu lassen. Als Beleg für die 'Subjektlosigkeit' der Vormoderne liesse sich die Tatsache anführen, dass das, was heute als 'Kunstwerk' bezeichnet wird, damals als 'Gotteswerk' betrachtet wurde. Die 'Künstler', oftmals Mönche, also Diener Gottes, verstanden sich nicht als eigentliche Urheber, sondern als Verlängerung von Gottes Arm und nur Gott gegenüber der Rechenschaft schuldig - daher blieben sie meist anonym.

In der entzauberten Welt der Moderne konstituiert sich das neuzeitliche Subjekt durch eine Differenz: durch die Grenzziehung zwischen 'sich' und der 'Welt'.<sup>25</sup> Das 'Subjekt', das vollkommene und reine 'Geistigkeit' sucht, spaltet sich vom eigenen menschlichen Körper ab und rechnet ihn zur 'Welt'. Diese 'Dematerialisierungsstrategie' war nötig, um der Illusion Vorschub zu leisten, von ungetrübter Beobachterweite die 'Welt' in 'Objektivität' beschreiben zu können, und um sich selbst nicht noch immer als Teil jener Welt zu erkennen. Damit wird das „entleiblichte asoziale Selbst“<sup>26</sup> konstruiert, das in der folgenden klassischen Formulierung von d'Alembert und Diderot seinen klaren Ausdruck findet:

---

<sup>22</sup> Aus Zeitgründen finden feministische Ansätze leider in der vorliegenden Arbeit nur am Rande Eingang. An dieser Stelle sei doch immerhin erwähnt, dass, wie Hannelore Bublitz richtigerweise feststellt, mit dem 'modernen Subjekt' eigentlich das 'moderne *männliche* Subjekt' gemeint ist: „Zur gleichen Zeit, als sich das - männliche - Subjekt als souveränes, autonomes Individuum konstituiert, das sich - mit Selbstbewusstsein und der Definitionsmacht erkenntnistheoretischer Kompetenz ausgestattet - gegen Natur und Sinnlichkeit abgrenzt, werden Frauen auf Natur zurückgeworfen und mit Hilfe der neu entstehenden, von Männern formulierten Wissenschaft vom Menschen auf ihre - empirisch allerdings nicht erhärtete - organische Ausstattung festgelegt und damit aus dem gesellschaftlich-kulturellen und wissenschaftlichen Fortschritt und aus dem Bestimmen in Geschichte und Gesellschaft ausgegrenzt.“ Hannelore BULBITZ, *Geschlecht*, in: KORTE und SCHÄFERS (Hrsg.), *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, Opladen, 1992, S. 60; zitiert nach: Ulrich BECK, *Die Erfindung des Politischen. Eine Theorie reflexiver Modernisierung*, Suhrkamp, Frankfurt, 1993, S. 137.

<sup>23</sup> FRIEDMAN, *The Implosion of Modernity*, 1996, S. 248.

<sup>24</sup> Hans Ulrich GUMBRECHT, *Tod des Subjekts als Ekstase der Subjektivität*, in: Robert WEINMANN und Hans Ulrich GUMBRECHT (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991, S. 307.

<sup>25</sup> FRIEDMAN, *The Implosion of Modernity*, 1996, S. 248.

<sup>26</sup> Heinz-Günther VESTER, *Verwischte Spuren des Subjekts - Die zwei Kulturen des Selbst in der Postmoderne*, in: Peter KOSLOWSKI, Robert SPAEMANN und Reinhard LÖW (Hrsg.), *Moderne oder Postmoderne?*, Acta humaniora VCH, Weinheim, 1986, S. 189.

Der Philosoph ist eine menschliche Maschine wie jeder andere Mensch; aber es ist eine Maschine, die durch ihre Mechanik fähig ist, über ihre Bewegungen nachzudenken. Die anderen Menschen sind dazu verurteilt zu handeln, ohne die Gründe, die sie bewegen, zu fühlen oder zu kennen. Der Philosoph hingegen entwirrt die Ursachen, soviel an ihm liegt [...] er ist sozusagen eine Uhr, die sich von Zeit zu Zeit selbst aufzieht [...]. Selbst in seiner Leidenschaft handelt der Philosoph nur mit der Überlegung; er geht in der Nacht, aber eine Fackel geht im voran.<sup>27</sup>

In der Moderne wird Religion durch Wissenschaft ersetzt, und dadurch die göttliche Ordnung nicht nur entzaubert, sondern auch zerstört: sie entbehrt fortan jeglicher Legitimation und fällt daher, einem Kartenhaus gleich, in sich zusammen. Das moderne Subjekt, der Philosoph, nimmt den Platz Gottes ein, jedoch unter geänderten Bedingungen. Gott als allmächtiger Ursprung allen Seins wird totgesagt, und das Subjekt schwingt sich auf den höchsten Ausguck, doch nicht mehr als Ursprung und Lenker aller Existenz, sondern als entkoppelter, alles überschauender Beobachter. Diese Zusammenhangslosigkeit, das Entkoppeltsein, bedeutet eine äusserst prekäre Lage, denn an der Stelle des auf Lebzeiten abonnierten Logenplatzes auf der 'great chain of being' rückt ein Platz im Nichts, wo sich jeder als sein eigener Schauspieler darstellt. Die Selbstkonstitution ex nihilo gelingt nur unter Anwendung des Descartesschen Kunstgriffs „cogito, ergo sum“<sup>28</sup> und des Kantschen Imperativs, der Bedienungsanleitung für den eigenen Verstand ist: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“<sup>29</sup>

Natürlich darf dieses idealtypische Subjekt, wie es hier beschrieben wird, nicht mit dem konkreten Menschen verwechselt werden.<sup>30</sup> Die alltägliche Ausprägung des 'neuzeitlichen Subjekts' findet sich im 'bürgerlichen Individuum'<sup>31</sup> wieder, das sich wie folgt charakterisieren lässt: Auf die Gefahr hin, aufgrund mangelnder Selbstkonstitution im Nichts in Nichts aufzugehen, ist das bürgerliche Subjekt rastlos damit beschäftigt, alle erdenklichen Mittel zweckrational einzusetzen, um im Schaumbad des ungehinderten Wachstums seine irdische Endlichkeit zu verdrängen, die ja im krassen Gegensatz zu der idealtypischen Vorstellung des zeit- und ortlosen, unsterblichen und omnipotenten Subjekts steht. Das bürgerliche Subjekt erkaufte sich den Privatbesitz des

---

<sup>27</sup> Jean Le Ronde d'ALEMBERT und Denis DIDEROT, *Philosophe*, in *Encyclopédie*, zitiert nach: Hans Ulrich GUMBRECHT, *Tod des Subjekts als Ekstase der Subjektivität*, in: Robert WEINMANN und Hans Ulrich GUMBRECHT (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, 1991, S. 308.

<sup>28</sup> René DESCARTES; zitiert nach: Karl PELTZER und Reinhard NORMEN, *Das Treffende Zitat*, Ott, Thun, 1979, S. 106.

<sup>29</sup> Die ganze Textstelle lautet folgendermassen: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliessung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ Immanuel KANT; zitiert nach: PELTZER und NORMEN, *Das Treffende Zitat*, 1979, S. 46.

<sup>30</sup> André AKOUN, *Individu et Société*, in: *Encyclopedia Universalis*, Encyclopedia France, Paris, Vol. 12, S. 172.

<sup>31</sup> Jochen C. SCHÜTZE, *Überlegungen zum Status des Subjekts nach der Moderne*, in: Robert WEINMANN und Hans Ulrich GUMBRECHT (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, 1991, S. 320; AKOUN, *Individu et Société*, 1990, S. 172.

‘Selbst’ mit dem Preis der Ausgemeindung und Entfremdung von der Gesellschaft, in der zuvor gemeinschaftlich eine öffentliche Metaphysik gelebt wurde. Neu wird eine selbstbezügliche, in Eigenregie hergestellte Metaphysik zelebriert. Die konkrete, psychologische Ausgestaltung des Subjektbegriffs wird Thema des zweiten Teils zur „Modernen Identität“ sein.

An dieser Stelle bietet es sich an, den Ordnungsgedanken der Moderne wieder aufzugreifen. Das Subjekt schafft im Raum, in der Welt Ordnung, „indem es als transzendente Einheit des Selbstbewusstseins dafür garantiert, dass seine Begriffe und Urteile tatsächlich das repräsentieren, was es sich vorstellt.“<sup>32</sup> Es ist also Aufgabe des Subjekts, in einer ersten Phase Ordnung zu schaffen, um sich in einer zweiten Phase souverän einen Weg durch diese Ordnung zu bahnen.<sup>33</sup> Daher ist das untrügerische Zeichen des Subjekts seine Potenz, die sich in der Fähigkeit manifestiert, Ordnung zu schaffen und diese zu leben, was seiner Selbsterhaltung gleichkommt. „Das Subjekt ist Subjekt, weil es Macht (das Prinzip der Selbsterhaltung, *potentia*) verkörpert und als solches Umschlagplatz für Macht (strukturelle Macht oder Herrschaft, *potestas*) ist.“<sup>34</sup>

Die Subjektisierungs- und Subjektivierungswirkungen der Moderne können auch dargestellt werden, indem die Moderne als gigantische Zeitlupenmaschine verstanden wird: Lassen wir die gesamte erdgeschichtliche Entwicklung Revue passieren, so kommen wir, wollen wir die Übung innerhalb eines menschlich überlebbaaren Zeitraums durchführen, nicht ohne das Raffén von grossen Zeiträumen aus. Je mehr wir uns jedoch der Gegenwart nähern, desto stärker verlangsamt sich unsere Perspektive.<sup>35</sup> Nicht Eiszeiten, sondern einzelne Menschenleben diktieren den Epochentakt - „die Weltzeit ist geschrumpft auf individuelle Lebenszeit“<sup>36</sup> - und offensichtlich schneidet der Fokus immer kleinere Sequenzen aus einer Biographie, um letztendlich jede einzelne Handlung, ja sogar die Produktion einzelner roter Blutkörperchen bewusst wahrzunehmen und zu ‘erleben’<sup>37</sup>. In diesem Sinne liesse sich vorstellen, dass die Zeit in dem Augenblick still stehen wird, in der das moderne Auge sämtliche Vorgänge in der ‘Realität’ ‘live’ mitverfolgen und mitverstehen kann, womit der Wissensstand des modernen Subjekts dem der ‘allwissenden Gottheit’ gleichzusetzen wäre.

---

<sup>32</sup> SCHÜTZE, *Status des Subjekt nach der Moderne*, 1991, S. 320.

<sup>33</sup> David CAMPBELL, *Political Prosaics, Transversal Politics, and the Anarchical World*, in: Michael J. SHAPIRO, und Hayward R. ALKER, *Challenging Boundaries - Global Flows, Territorial Identities*, University of Minnesota Press, Minneapolis, London, 1996, S. 17.

<sup>34</sup> SCHÜTZE, *Status des Subjekt nach der Moderne*, 1991, S. 319 (Hervorhebungen im Original).

<sup>35</sup> Hans Ulrich GUMBRECHT, *Die Postmoderne ist (eher) keine Epoche*, in: Robert WEINMANN und Hans Ulrich GUMBRECHT (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991, S. 369.

<sup>36</sup> GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 81.

<sup>37</sup> So ergeht es zumindest HIV-positiven Menschen, die regelmässig ihren Blutwert ermitteln lassen müssen, um sich über ihren Krankheitsverlauf ins Bild setzen zu lassen und um allenfalls die Therapie anzupassen. Sinngemässes gilt natürlich für andere Krankheiten.

### 1.3. Globalisierung

Das Phänomen der Globalisierung ist sehr eng mit der Moderne verwoben. Wenn wir die Moderne als einen Geisteszustand verstehen, der seine Umgebung in wissenschaftlicher Weise beobachtet und zu verstehen sucht, dann können wir die Globalisierung als die räumliche Ausprägung der Moderne ansehen. In diesem Sinne knüpft dieses Kapitel direkt an das vorhergehende an. Ich werde hier 'Globalisierung' von einer sehr abstrakten Warte aus betrachten und diejenigen Aspekte herausgreifen, die im Zusammenhang mit den Fragen nach dem Subjekt und dessen Identität direkte Relevanz haben. In einem ersten Schritt werde ich verschiedene Definitionen diskutieren sowie gewisse historische Bezüge zu sozio-spatialen Konzepten herstellen. In einem zweiten Schritt wird die aktuelle Globalisierung dargestellt und anhand einiger Beispiele veranschaulicht. Abschliessend spreche ich die parallel zur Globalisierung laufenden Gegen(re)aktion der Lokalisierung an, um dadurch die theoretische Grundlage für den 'Glokalisierungsbegriff' zu legen.

Das Wort 'Globalisierung' mutierte zu *dem* Inflationsbegriff des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Dabei dürfen 'Globalisierung' und 'Coca-Colarisierung' nicht miteinander verwechselt werden. Die Vorstellung von 'Coca-Colarisierung' führt zur „globalizing panic,“ das heisst jede Praxis, „that traverses the world to reduce the world and its cultural diversity to the generics of Coca-Cola, tourism, foreign aid, medical aid, military defense posts, fashion and the international money markets.“<sup>38</sup> „Globalizing panic“ ist die Furcht vor einer weltweiten McDonaldisierung,<sup>39</sup> angetrieben vom kannibalistischen Kapitalismus, der in den hohlen Gassen des 'world wide webs' überall und jederzeit um sich greifen soll. Auch wenn gewisse Homogenisierungstendenzen infolge der Aktivitäten der Medien- und Konsumgüterindustrie nicht zu leugnen sind, so dürfen diese Vereinheitlichungsentwicklungen nicht zum zentralen Aspekt der Globalisierung stilisiert werden.<sup>40</sup>

'Global-isierung' meint im eigentlichen Sinne des Wortes 'Welt-werdung', Wenn wir unseren Überlegungen zugrunde legen, dass wir unsere Wirklichkeit sozial konstruieren, so ist Globalisierung soziale Wirklichkeitskonstruktion in globalem Massstab. Nicht Gott schöpft die Welt, sondern das moderne Subjekt als Wirklichkeitskonstrukteur. Durch gemeinsames Konstruieren 'wird' die Welt zu einem einzigen Platz, und entsprechend können wir sagen, dass „until our day, human society

---

<sup>38</sup> John O'NEILL, *AIDS as a Globalizing Panic*, in: Mike FEATHERSTON (Hrsg.), *Global Culture - Nationalism, Globalization and Modernity*, Sage Publications, London, 1990, S. 332.

<sup>39</sup> George RITZER, *Münch(ing) on McDonald(ization) of Social Theory*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 22 (2), 1996, S. 247.

<sup>40</sup> Johann S. ARNASON, *Nationalism, Globalization and Modernity*, in: Mike FEATHERSTON (Hrsg.), *Global Culture - Nationalism, Globalization and Modernity*, Sage Publications, London, 1990, S. 224; Wilfried Von BREDOW, *Regionale Grossmächte in der Entwicklung des internationalen Systems*, in: Wilfried von BREDOW und Thomas JÄGER, *Regionale Grossmächte. Internationale Beziehungen zwischen Globalisierung und Zersplitterung*, Leske + Budrich, Opladen, 1994, S. 9, 18.

has never existed.“<sup>41</sup> Dabei darf das Verschmelzen der bis anhin von einander abgeschiedenen Welten im Zuge der Globalisierung in eine einzige Welt nicht dahingehend verstanden werden, dass automatisch eine gänzlich verschwisterte Welt entsteht. Globale Disparitäten werden oft erst durch die Globalisierung sichtbar und, wie viele argumentieren, durch diese sogar noch verstärkt.<sup>42</sup>

Die Idee eines einzigen, alles beinhaltenden Ortes ist an sich nicht neu. Schon Polybios schrieb zwei Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung in seiner Universalgeschichte über das römische Weltreich: „Formerly the things which happened in the world had no connection among themselves [...] but since then all events are united in a common bundle.“<sup>43</sup> Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die Geschichte der Raumvorstellungen der Menschheit aufzurollen, doch immerhin sei mit den folgenden Ereignissen angedeutet, dass das Weltbild immer wieder grundsätzlichen Veränderungen unterworfen wurde und wird. Als die platte Welt in der Vorstellung der Menschen zum kugelförmigen Planeten wurde, verschwand damit das Ende der Welt. Auch die Aufnahme von neuen Kontinenten in die Welt, oder genauer in das Weltbild, kann nur einem Quantensprung im Selbstverständnis der Menschheit gleichgesetzt werden. Zunächst hatten sie als ‘Pae- oder Partial-Globalisierungen’ bloss kartographische Konsequenzen. Die gegenwärtige ‘Globalisierung’ ist aber zu einem erstrangig sozio-spatialen Phänomen mutiert, was folgendes Zitat klar zum Ausdruck bringt: „Humanity is rapidly becoming, physically speaking, a single society.“<sup>44</sup>

Zusammenfassend halte ich fest, dass ‘Globalisierung’ hier als „the process by which a number of historical world societies were brought together into one global system“<sup>45</sup> verstanden wird und „[...] that the concept of globalization per se should be applied to a particular series of developments concerning the *concrete structuration of the world as a whole*.“<sup>46</sup> Die ‘Weltwerdung’ meint die Konstruktion eines globalen

---

<sup>41</sup> Peter WORSLEY, *The Three Worlds: Culture and World Development*, Weidenfeld and Nicholson, London, 1984, S. 1; zitiert nach: Stephen MENNELL, *The Globalization of Human Society as a Very Long-term Social Process: Elias's Theory*, in: Mike FEATHERSTON (Hrsg.), *Global Culture - Nationalism, Globalization and Modernity*, Sage Publications, London, 1990, S. 359.

<sup>42</sup> So zitiert beispielsweise Bauman einen UNO-Bericht über die menschliche Entwicklung, in dem festgestellt wird, dass der gesamte Reichtum der 358 „globalen Milliardäre“ dem Gesamteinkommen der 2,3 Milliarden ärmsten Menschen entspricht (45% der Weltbevölkerung). Zygmunt BAUMAN, *Glokalisierung oder Was für die einen Globalisierung, ist für die anderen Lokalisierung*, in: *Das Argument* 217/1996, S. 659.

<sup>43</sup> POLYBIOS, *Universal History*, zitiert nach: Roland ROBERTSON, *Mapping the Global Condition: Globalization as the Central Concept*, in: Mike FEATHERSTON (Hrsg.), *Global Culture - Nationalism, Globalization and Modernity*, 1990, S. 21.

<sup>44</sup> Leonhard T. HOBHOUSE, *Morals in Evolution. A Study in Comparative Ethics, Vol. 1*, Henry Holt, New York, 1906, zitiert nach: ROBERTSON, *Mapping the Global Condition*, 1990, S. 21.

<sup>45</sup> George MODELSKI, *Principles of World Politics*, Free Press, New York, 1972, S. 41; zitiert nach Winfried RUIGROK, *On the Past and Present of Globalisation: Changing Organisational Forms and Swiss 'Global' Profiles*, Antrittsvorlesung an der Universität St.Gallen, 1997, S. 1.

<sup>46</sup> ROBERTSON, *Mapping the Global Condition*, 1990, S. 20 (Hervorhebungen im Original).

Vergleichsrahmens - „a new framework of differentiation“<sup>47</sup> - und sagt über die konkreten Vorgänge innerhalb dieses Rahmens vorerst nichts aus.

Die Globalisierung hat nicht über Nacht statt gefunden und es wäre verfrüht, diesen Prozess als abgeschlossen zu bezeichnen. Wie erwähnt, ist die Globalisierung im direkten Wechselspiel mit der Moderne zu sehen, und von daher mag es nicht verwundern, dass auch die ‘Weltwerdung’ auf eine lange Geschichte zurückblicken kann: „[...] much of world history can be fruitfully considered as sequences of ‘miniglobalization’, in the sense that, for example, historic empire formation involved the unification of previously sequestered territories and social entities.“<sup>48</sup> Aus dieser Überlegung heraus lässt sich ein historischer Pfad in fünf Phasen beschreiben, der uns aus dem Mittelalter in die aktuelle Realität von „global density and complexity“ führt.<sup>49</sup> Die folgende holzschnittartige Darstellung nach Robertson<sup>50</sup> will die historische Dimension der Globalisierung sowie deren Parallelen zur Modernisierung aufzeigen und den Beweis erbringen, dass die Globalisierung nicht nur gedacht wird, sondern sich in handfesten Formen auch materialisiert.

1. *Keimphase* („germinal phase“): In Europa setzt sie im frühen 15. Jahrhundert ein und dauert bis Mitte des 18. Jahrhunderts. Das mittelalterliche ‘transnationale’ System wird verabschiedet. Das Konzept vom Subjekt und von der Menschheit gewinnt an Bedeutung. Heliozentrisches Weltbild, Anfang der modernen Geographie, Ausbreitung des Gregorianischen Kalenders.
2. *Inkubationsphase* („incipient phase“): Sie findet vor allem in Europa statt, von Mitte des 18. Jahrhunderts bis etwa 1870. Prägend ist die Idee vom homogenen Einheitsstaat. Es kristallisiert sich eine Konzeption der formalisierten ‘internationalen’ Beziehungen heraus, die Staatsbürgerschaft wird standardisiert. Es treten erste Probleme bei der ‘Zulassung’ von nicht-europäischen Gesellschaften in das ‘internationale’ System auf.
3. *Entfesselungsphase* („take-off phase“): Diese Phase bezieht sich auf den Zeitraum von ca. 1870 bis ca. 1925. Die Konzeption des Nationalstaates als einzig akzeptable sozio-politische Organisationsform verfestigt sich und wird auch vermehrt ausserhalb von Westeuropa implementiert. Starke Zunahme weltweiter Kommunikation, Entwicklung von globalen Wettbewerben wie die Olympischen Spiele oder die Nobel-Preise. Einführung des *Weltzeitsystems*. Erster *Weltkrieg*, *Völkerbund*.
4. *Phase der Herrschaftskämpfe* („struggle-for-hegemony phase“): Während der Periode von ca. 1925 bis ca. 1965 liefern sich verschiedene „forms of life“ blutiger Kämpfe und versuchen, die Weltherrschaft zu erringen. Die

---

<sup>47</sup> ARNASON, *Nationalism, Globalization and Modernity*, 1990, S. 224; BREDOW, *Regionale Grossmächte*, 1994, S. 17.

<sup>48</sup> ROBERTSON, *Mapping the Global Condition*, 1990, S. 21.

<sup>49</sup> ROBERTSON, *Mapping the Global Condition*, 1990, S. 26.

<sup>50</sup> ROBERTSON, *Mapping the Global Condition*, 1990, S. 26.

‘menschliche Natur’ und deren Zukunftsaussichten werden durch Holocaust und Atombombe stark erschüttert. Gründung der Vereinten Nationen.

5. *Phase der Ungewissheit* („uncertainty phase“): Diese Phase beginnt in der Mitte der 60er Jahre und dauert bis heute an. Mit dem Abschluss der Dekolonialisierung wird die ‘Dritte Welt’ endgültig in die ‘Welt’ aufgenommen. Mondlandung. Ende des Kalten Krieges und Ausbreitung der Nuklearbewaffnung. Die Zahl der ‘globalen’ Institutionen nimmt markant zu. Weltweite Migrationsströme. Bürger- und Menschenrechte erhalten zunehmend auch ausserhalb des Westens an Gewicht. Das internationale System gewinnt an Fluidität, Ende der Bipolarität. Konsolidierung des globalen Mediensystems.

Vor allem in der letzten Phase kommt klar zum Vorschein, dass die Globalisierung je länger desto stärker eine Eigendynamik entwickelt, die sich weitgehend dem ‘menschlichen’ Kontrollvermögen entzieht. Mit Robertson können wir sagen, „that there is a general autonomy and ‘logic’ to the globalization process - which operates in relative independence of strictly societal and other more conventionally studied sociocultural processes“<sup>51</sup> und Bauman doppelt nach: „‘Globalisierung’ handelt nicht von dem, was wir alle, oder zumindest diejenigen, die mehr Ressourcen und Unternehmergeist haben, *tun* wollen. Sie handelt von dem was *uns allen geschieht*.“<sup>52</sup> Von daher könnte, im Sinne von Habermas’ „Projekts der Moderne“<sup>53</sup>, von einem sich ebenfalls verselbständigenden ‘Projekt der Globalisierung’ gesprochen werden.

Zum Schluss meiner Betrachtungen zur Globalisierung will ich noch einmal die Frage der ‘Coca-Colarisierung’ aufgreifen. Ich definierte Globalisierung als räumliche Expansion der Moderne. Moderne hinwiederum lässt sich verkürzt mit der Formulierung auf den Nenner bringen, dass sie nach wissenschaftlich-rationalen Leitsätzen Ordnung herstellt. Es liesse sich daher erwarten, dass Modernisierung und Globalisierung eine weltweite Gleichschaltung zur Folge hätten. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn parallel zur Expansion greift Kontraktion Platz - infolge des neu entstehenden Bewusstseins ob der Existenz in der Globalität, erfährt auch das Bewusstsein ob der spezifischen Position innerhalb der Globalität neues Gewicht. Der Referenzrahmen ist global, der Eigenbezugspunkt lokal.

Integration und Fragmentierung, Globalisierung und Territorialisierung sind jeweils sich ergänzende Prozesse; oder genauer: zwei Seiten desselben Prozesses [...]. Aus diesem Grund ist es [...] sinnvoll von *Glokalisierung* statt von ‘Globalisierung’ zu sprechen, von einem Prozess innerhalb dessen die Gleichzeitigkeit und das Ineinander von Synthesis und Auflösung, Integration und Dekomposition alles andere als zufällig und erst recht nicht korrigierbar sind.<sup>54</sup>

---

<sup>51</sup> ROBERTSON, *Mapping the Global Condition*, 1990, S. 27.

<sup>52</sup> BAUMAN, *Glokalisierung*, 1996, S. 654; GIDDENS, *Modernity and Self-Identity*, 1995, S. 22.

<sup>53</sup> Jürgen HABERMAS, *Die Moderne - ein unvollendetes Projekt*, in: Wolfgang WELSCH (Hrsg.), *Wege aus der Moderne - Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Acta humaniora VCH, Weinheim, 1988, S. 177.

<sup>54</sup> BAUMAN, *Glokalisierung*, 1996, S. 658.

Gerade der Lokalisierungsprozess wird für die weitere Betrachtung, insbesondere im Kapitel „Anreicherung auf kollektiver Ebene,“ von Bedeutung sein, denn, wie die Ausführungen zur Identität zeigen werden, sind die Fragen nach dem eigenen Fundament, der Herkunft und des Ursprungs von grösstem Gewicht. Globalisierung ist eins werden. Lokalisierung ist zwei werden - und in der Differenz liegt der ‘Hund’ der Identität, der Identifizierbarkeit, begraben - „l’identité sociale se définit et s’affirme dans la différence.“<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> Pierre BOURDIEU, *Outline of a Theory of Practice*, Cambridge University Press, Cambridge, 1979, S. 11; zitiert nach: Jonathan FRIEDMAN, *Being in the World: Globalisation and Localization*, in: Mike FEATHERSTONE (Hrsg.), *Global Culture. Nationalism, Globalization and Modernity*, Sage, London, 1990, S. 190, S. 313.

## 2. MODERNE IDENTITÄT

Mit den ersten drei Kapiteln wurde ein Ansatz für ein Modell der (modernen) Identität vorbereitet. In der Auseinandersetzung mit der Moderne habe ich herausgearbeitet, dass der moderne Geisteszustand wissenschaftliche Instrumentarien einsetzt, um sich und die Umwelt in den Griff zu bekommen. Das zweite Kapitel thematisierte die Entstehung des 'Subjekts' als eines der elementaren Produkte der Moderne. Im dritten Kapitel wurde der Raum dargestellt, der vom modernen Subjekt geschaffen und bevölkert wird.

Mit der Einführung des 'Subjektbegriffs' erfuhren die Sozialwissenschaften eine grundlegende Neuausrichtung, beziehungsweise diese gründen in direkter Folge auf dem Konzept des 'Subjekts'. So beispielsweise in den Rechtswissenschaften, in denen die feudalen Pfrundstrukturen von Klerus und Adel durch ein auf 'Menschenrechten' basierendes System abgelöst werden. Neu stehen 'natürliche' und 'juristische' Personen sowie 'Völkerrechtssubjekte' in einem vielschichtigen Beziehungsgeflecht von Rechten und Pflichten zueinander. Die Wirtschaftswissenschaften setzen die Idee des 'Subjekts' mit dem 'homo oeconomicus' um, der in Funktion von Ressourcenausstattung und Präferenzen den eigenen Nutzen maximiert. Die Wissenschaft, die sich mit dem Subjekt schlechthin auseinandersetzt, ist die Psychologie, die sich zur Aufgabe gestellt hat, „Bewusstseinszustände und den Bewusstseinsvorgang [...], die Gegenstände der Innenwelt“<sup>56</sup> sowie das „menschliche Verhalten und Erleben“<sup>57</sup> zu erfassen.

Auf dem Begriff des 'Subjekts' aufbauend, werden die folgenden drei Kapitel die bisher angestellten Überlegungen weiterführen. In „Identität als leere Hülse“ wird die 'psychologische' Ausprägung des Subjekts - das Identitätsmodell - in seinen Grundzügen vorgestellt. Anschliessend bespreche ich in den Kapiteln „Anreicherung auf individueller Ebene“ und „Anreicherung auf kollektiver Ebene“ die Mechanismen, mit deren Hilfe das abstrakte und allgemeine Konzept der Identität individualisiert und authentiziert wird.

---

<sup>56</sup> Hand Peter NOLTING und Peter PAULUS, *Psychologie lernen. Eine Einführung und Anleitung*, Psychologische Verlagsunion, München, 1990, S. 17.

<sup>57</sup> Hans THOMAE und Hans FEGER, *Hauptströmungen der neuen Psychologie*, in: Carl F. GRAUMAN (Hrsg.), *Einführung in die Psychologie*, Band 7, Huber, Bern, 1976, S. 2; zitiert nach: NOLTING und PAULUS, *Psychologie lernen*, 1990, S. 17.

## 2.1. Identität als leere Hülse

Wie bereits erwähnt, macht es keinen Sinn, die Konzeption des idealtypischen 'Subjekts' tel quel auf den konkreten Menschen zu übertragen. In diesem Kapitel soll aufgezeigt werden, wie die modernen Sozialwissenschaften, insbesondere die Psychologie, die theoretische Subjektkonzeption des 'Philosophen als menschliche Maschine' nach d'Alembert und Diderot im Alltag angewandt haben. In der Psychologie wird das Subjekt anhand von Identitätskonzeptionen konkretisiert. Über diese Konzeptionen herrscht innerhalb der Psychologie nicht vollständige Einigkeit. Da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, einen umfassenden Abriss der Identitätstheorien zu erstellen, beschränke ich mich auf einen Überblick über die grundlegenden Bausteine der Identitätsmodelle.

Für die Romantiker lag die Identität tief im Innern des Menschen verborgen, unzugänglich und unbeherrschbar. Die oft ungestümen Gefühlswallungen des Kriegs- oder Liebeshelden wurden nach allen Regeln der Kunst exaltiert, jedoch nicht analysiert. Für die moderne Sozialpsychologie hingegen liegt Identität dicht unter der Oberfläche des unmittelbar Beobachtbaren, sie entzieht sich aber bisher einer eindeutigen Konzeptionalisierung. Vor dem Hintergrund der szientistischen Wissenschaftskonzeption versteht sie Identität als eine Entität und sucht nach ihr als einem Objekt.<sup>58</sup> Der Sachcharakter der Identität kommt bereits in der Dudendefinition exemplarisch zum Ausdruck, in der mit Identität die „als Selbst erlebte innere Einheit einer Person“ gemeint wird.

Als Ausgangspunkt soll die Identitätstheorie Eriksons dienen, die bis heute in Wissenschaft und Alltag ihren Nachhall findet.<sup>59</sup> Für Erikson ist Identität die „unmittelbare Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und die damit verbundene Wahrnehmung, dass auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen.“<sup>60</sup> Er versteht die Herstellung von Identität als eine aktive Syntheseleistung des Individuums, die - wenn sie gelingt - als „das Gefühl [erlebt wird], jemand zu sein, der sich trotz sich ändernder Körperbeschaffenheit, Lebensumstände und Beziehungen gleichbleibt, also Kontinuität und Kohärenz aufweist.“<sup>61</sup> Die schon in Eriksons Modell angedeutete Dichotomie des 'Inneren' und 'Äusseren' kann mit Meads Theorie weiter verfeinert werden. Mead versucht den Widerspruch zwischen sozialer Determination und selbstgesteuertem Handeln einer Person zu lösen, indem er Identität in einen

---

<sup>58</sup> VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 291.

<sup>59</sup> Karl HAUSSER, *Identitätspsychologie*, Springer, Berlin, 1995, S. 2; VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 221.

<sup>60</sup> Erik H. ERIKSON, *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*, Suhrkamp, Frankfurt, 1980, S.18; zitiert nach: HAUSSER, *Identitätspsychologie*, 1995, S. 75.

<sup>61</sup> Fritz B. SIMON und Helm STIERLIN, *Die Sprache der Familientherapie. Ein Vokabular*, Klett-Cotta, Stuttgart, 1984, S. 156; zitiert nach: VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 220.

individuellen und einen gesellschaftlichen Anteil spaltet und diese anschliessend in ihrer reziproken Bezogenheit darstellt.

Der individuelle Anteil, das 'I', bezeichnet den reflektierenden Teil der Person, ihren Willen, ihre Einmaligkeit. Das 'I' verweist auf die relative Autonomie einer Person von den gesellschaftlichen Rollen und Zwängen. McIntosh, der 'self' als ein Synonym vom 'I' verwendet, führt diesen Sachverhalt weiter aus: „Specifically, the self is defined as one's own person from the reflexive perspective, without regard to whether the self-assessment is accurate or inaccurate [...].“<sup>62</sup> Das 'I' ist also nicht, was die Person 'ursprünglich'<sup>63</sup> ist, sondern jene Instanz, die über die eigene Person Gedanken anstellt. Dabei entsteht ein Selbstbild, das jedoch nicht mit der 'ursprünglichen' Person gleichgesetzt werden darf.<sup>64</sup> Mead fasst diese Gedanken im folgenden Zitat zusammen:

The individual experiences himself as such, not directly, but only indirectly, from the particular standpoints of other individual members of the same social group or from the generalized standpoint of the social group as a whole to which he belongs. [...] He becomes an object to himself only by taking the attitudes of other individuals toward himself within the social environment or context of experience and behavior in which both they and he are involved.<sup>65</sup>

Ein Selbstbild, das dem 'Ursprung' entspricht, kann das 'I' hingegen nicht anfertigen, denn wenn eine Person zu sich spricht oder sich über Gesprochenes und dessen emotionalen Inhalt erinnert, gilt: „The 'I' of this moment is present in the „me“ of the next moment. There again, I cannot turn around quick enough to catch myself.“<sup>66</sup> Und weiter: „Since the I cannot know itself in the present, it never knows exactly what it is going to do in advance. The I is in this sense free and imparts a sense of initiative,“<sup>67</sup> woraus folgt, dass „[e]xactly how we will act never gets into experience until after the action takes place.“<sup>68</sup>

Neben dem individuellen Anteil an der Identität bezeichnet der gesellschaftliche Anteil, das 'me', den Aspekt der Person, der von Konventionen und Gewohnheiten determiniert ist.<sup>69</sup> Mit anderen Worten ist das 'me' die Summe der Bilder, die andere auf eine

---

<sup>62</sup> Donald McINTOSH, *Self, Person, World. The Interplay of Conscious and Unconscious in Human Life*, Northwestern University Press, Evanston, 1995, S. 15.

<sup>63</sup> Das Wort 'ursprünglich' soll auf die Authentizität und Kern(wahr)haftigkeit verweisen, die hier gesucht ist. 'Ursprünglichkeit' ist also zu verstehen als Unverzerrtheit, weniger in temporaler Hinsicht als infolge von Subjektivität. Es versteht sich jedoch von selbst, dass diese 'Objektivität' infolge der sozialen Konstruktion aller 'Wirklichkeit' per definitionem nie hergestellt werden kann.

<sup>64</sup> McINTOSH, *Self, Person, World*, 1995, S. 15.

<sup>65</sup> George Herbert MEAD, *Mind, self, and society from the standpoint of a social behaviorist*, University of Chicago Press, Chicago, 1934, S. 140; zitiert nach: Karl E. SCHEIBE, *Self Studies. The Psychology fo Self and Identity*, Praeger, Westport, 1995, S. 37.

<sup>66</sup> Anselm STRAUSS, *The social psychology of George Herbert Mead*, University of Chicago Press, Chicago, 1956, S. 242; zitiert nach: SCHIEBE, *Self Studies*, 1995, S. 38.

<sup>67</sup> SCHIEBE, *Self Studies*, 1995, S. 38.

<sup>68</sup> STRAUSS *The social psychology of George Herbert Mead*, University of Chicago Press, Chicago, 1956, S. 246; zitiert nach: SCHIEBE, *Self Studies*, 1995, S. 38.

<sup>69</sup> VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 223.

Person projizieren.<sup>70</sup> Diese Einsicht geht auf den eigentlichen Begründer der Identitätspsychologie, James, zurück, der vor hundert Jahren schrieb: „A man has as many social selves as there are individuals who recognize him and carry an image of him in their mind.“ Und weiter: „The most peculiar social self which one is apt to have is in the mind of the person one is in love with.“<sup>71</sup> Das heisst, das ‘soziale Selbst’ einer Person wird von aussen, von anderen Personen, über sie definiert.

Zusammenfassend können wir festhalten, dass die Psychologie ‘Identität’ sozusagen als eine moderne Form eines Grals versteht. Ein moderner Gral in dem Sinne, als in der Identität sämtliche Informationen enthalten sind, die Auskunft darüber geben, woher eine Person kommt und wohin sie geht - kurz: wer diese Person ‘ursprünglich’ ist. Solange eine Person ‘ist’, also das in ihr gespeicherte Identitätsprogramm ‘lebt’, ‘weiss’ sie nicht, wer sie ‘ist’. Um die Frage nach der eigenen Person zu ergründen, muss sich die Person von sich abspalten, um sich beobachten und reflektieren zu können. Mit der Verlagerung des Bewusstseins zu einer externen Stelle wird das ‘nichtreflektive Bewusstsein’ eingefroren. Solange die Person sich beobachtet, vermag sie daher keine anderen Handlungen vorzunehmen, als sich beim Beobachten zu beobachten, oder vergangene Beobachtungen zu reflektieren. Daraus resultiert die prinzipielle Unmöglichkeit der totalen Selbstoffenbarung im Sinne von „wer bin ich, einschliesslich jetzt und in Zukunft?“

In den vorangehenden Abschnitten wurde die Identität, die wir anfangs „als selbst erlebte, innere Einheit einer Person“ verstanden haben, in eine immer unbekannt bleibende ‘ursprüngliche Person’, in das selbst-reflektierende ‘I’, in das durch das ‘I’ erzeugte Selbstbildnis und in sozial projizierte Persönlichkeitsbilder stratifiziert. Diese einzelnen ‘Identitätsschichten’ dürfen nicht als Puzzleteile verstanden werden, sondern als Versuche, von unterschiedlicher Warte aus ein Bild (s)einer Person herzustellen. Ziel einer Person ist es, in Erfahrung zu bringen, wer sie ‘ursprünglich’ ist und anschliessend entsprechend der Kenntnis, die verschiedenen ‘Identitätsschichten’ in deckungsgleiche Form zu bringen.<sup>72</sup> Infolge des Fehlens einer objektiven Instanz, die die Erreichung der Deckungsgleichheit bestätigen könnte, bleibt es lebenslange Aufgabe

---

<sup>70</sup> McINTOSH, *Self, Person, World*, 1995, S. 14.

<sup>71</sup> JAMES, W., *Principles of psychology*, Vol. 1, Holt, New York, 1890, S. 293; zitiert nach: HAUSSER, *Identitätspsychologie*, 1995, S. 38. Dieser Gedanke wird in der Debatte rund um ‘pure relationships’ weitergeführt: BAUMAN, *Modernity and Ambivalenz*, 1994, S. 244; GIDDENS, *Modernity and Self-Identity*, 1991, S. 88.

<sup>72</sup> In der vorliegenden Arbeit wird die Rolle des physischen Körpers einer Person ausgeklammert. An dieser Stelle sei immerhin darauf hingewiesen, dass der Körper die Identität einer Person ebenfalls deckungsgleich reflektieren sollte - eine Bedingung, die bei einer transsexuellen Person mit Hilfe einer Geschlechtsumwandlung erfüllt wird. Damit soll allerdings nicht gesagt werden, dass der physische Körper einer Person ausschliesslich ein passiver Identitätsschaukasten sei. Es liegt auf der Hand, dass der Körper ebenfalls direkt identitätsbestimmende Einflussmöglichkeiten aufweist. Zur Rolle des Körpers: BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 229; GIDDENS, *Modernity and Self-Identity*, 1991, S. 99; BERGER und LUCKMANN, *Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, 1969, S. 191.

jeder Person, ihre Identität auszumachen. Dieser Umstand kommt im folgenden Textausschnitt von Bauman klar zum Ausdruck:

All individuals are displaced, and displaced permanently, existentially - wherever they find themselves at the moment and whatever they may happen to do. They are *strangers* everywhere and, their efforts to the contrary notwithstanding, at all places. There is no single place in society in which they are truly at home and which can bestow upon them a natural identity. Individual identity becomes therefore something to be yet attained (and presumably to be created) by the individual involved and never securely and definitely possessed as it is constantly challenged and must be ever anew negotiated. [... Therefore] the individual [is] doomed to a never-ending quest for a fixed point in himself, as he can no longer find it outside himself - all relations with others being ultimately mere stations along the road by which the ego arrives at himself.<sup>73</sup>

In diesem Kapitel wurde die abstrakte Identitätskonfiguration, mit der jedes moderne Subjekt versehen ist, ausgelegt. Diese Identitätskonfiguration kommt einer leeren Hülse gleich, die keine Information über den eigentlichen Gehalt beinhaltet. Der springende Punkt einer 'Identität' hingegen ist, dass sie Aufschluss über die Einmaligkeit einer jeden Person gibt. Ohne die Metapher des Computers strapazieren zu wollen, kann die abstrakte Idee der Identität daher mit 'Hardware' verglichen werden. Die Hardware alleine ist tot, jedoch schlummert in ihr das Potential, eine Unzahl von verschiedensten Operationen rechnen zu können, sofern die entsprechende Software verfügbar ist und ein Impetus zur Durchführung der Programme drängt. Nachdem die 'Hardware' nun eingehend zur Sprache gekommen ist, wenden wir uns in den folgenden zwei Kapiteln der 'Software' zu.

## 2.2. Anreicherung auf individueller Ebene

Personen können nur dann sinnvoll und erfolgreich miteinander umgehen, wenn sie über gemeinsame Symbole, wie Sprache und ähnliches, verfügen. In Kommunikationsprozessen werden via Symbole Bedeutungen ausgetauscht. Auch eine individuelle Identität entsteht erst über Interaktion zwischen Personen anhand von Symbolen.<sup>74</sup> Infolge der Notwendigkeit des Erlernens der Symbole als Voraussetzung für die Identitätsbildung kann daher eine neugeborene Person noch keine eigene Identität haben. Sehr wohl werden allerdings schon vor der Geburt auf die 'werdende Person', beispielsweise von den Eltern, 'social selves' projiziert.<sup>75</sup> Um beim Bild des Computers zu bleiben, können die identitätsstiftenden Symbole mit der Software verglichen werden, die, wie beim Computer, auf die Identitätshülle geladen wird. Das heisst, die Identität einer Person wird via Sozialisation mit einer Reihe von Verhaltens- und Bewusstseinsmustern angereichert, womit ein individuelles Persönlichkeitsbild entsteht. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um einen einseitigen Ladeprozess, denn - wie gezeigt - zeichnet sich eine Person gerade auch durch ihre Selbstreflexivität aus, und daher wird insbesondere in der sekundären und tertiären Sozialisationsphase der

---

<sup>73</sup> BAUMAN, *Ambivalence*, 1991, S. 201 (Hervorhebung im Original).

<sup>74</sup> HAUSSER, *Identitätspsychologie*, 1995, S. 39.

<sup>75</sup> Dieser Sachverhalt kommt beispielsweise in der Abtreibungsdebatte stark zum tragen.

Ladevorgang von ihr teilweise bewusst mitgesteuert.<sup>76</sup> Insofern ist das Sinnbild des Computers irreführend, fällt ein Computer doch nie den Entscheid, mit welchen Programmen er gefüttert werden solle.

Auch wenn die einzelnen Symbole meist einen 'realen' Bezug haben, so scheint es mir dennoch wichtig, hervorzuheben, dass diese Symbole, und letztendlich auch deren 'realer' Bezug, sozial konstruiert sind. Dies kann am folgenden Beispiel leicht illustriert werden: Die weibliche oder männliche Geschlechtlichkeit hat offensichtlich eine biologische Fundierung. Die Vorstellungen, die mit dem Etikett weiblich oder männlich verbunden sind, gehen hingegen weit über die biologischen Funktionen hinaus und entbehren, wie feministisch-orientierte Untersuchungen zeigen, vielfach ihrer 'realen' Grundlage.<sup>77</sup> Auch wenn Symbole in diesem Sinne weit mehr Information enthalten als dies auf den ersten Blick zu erwarten wäre, ist deren gleichzeitige Aufgabe, scheinbar Überzähliges zu eliminieren. Wie im Überblick zur Moderne erwähnt, betrachtet dieser Geisteszustand die Natur als ein zu ordnendes Chaos. Dieses Ordnen geschieht, um bei der hier gewählten Terminologie zu bleiben, durch Zuteilung von Symbolen. Für das Identitätskonzept bedeutet dies, dass

Identity is not based upon some foundational feature such as biological sex (i.e., the body, race and inner psychological core) but must be continually constructed through practices which suppress differences and inconsistencies. It is not just the case that identities are relational and dependent upon collective understanding; identity itself is contingent and exists only by virtue of strategies which expel the surplus meanings that would expose the failure of identity.<sup>78</sup>

Schon ein kurzer Blick auf die sozialen Realitäten genügt, um zur Einsicht zu gelangen, dass eine überaus reichhaltige Palette von identitätsstiftenden Symbolen zur Verfügung steht. Es würde daher geradezu von Vermessenheit zeugen, einen umfassenden Symbolkatalog aufstellen zu wollen. Ziel ist es hier vielmehr, den grundlegenden Anreicherungsmechanismus darzustellen und diesen anhand von einigen Beispielen zu illustrieren. Um die Vielfalt der Symbole etwas handhabbarer zu gestalten, bilde ich im folgenden zwei Kategorien. In diesem Kapitel bespreche ich Symbole, die es erlauben, eine Identität auf individueller Ebene so anzureichern, dass dadurch das Bild eines unterscheidbaren Individuums entsteht. Im nächsten Kapitel wird es darum gehen, Symbole zu analysieren, die kollektive Identitäten schaffen.

Es ist frappierend, welch klares Bild sich ergibt, wenn beispielsweise schon nur Alter und Geschlecht einer sonst völlig unbekanntem Person vorliegen. Alters- und Geschlechtsangabe reichen zweifellos nicht aus, eine Identität so weit zu

---

<sup>76</sup> BERGER und LUCKMANN, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, 1969, S. 148. BOUDON und BOURRICAUD, *Soziologische Stichworte*, 1992, S. 511.

<sup>77</sup> Carola MEIER-SEETHALER, *Ursprünge und Befreiung. Die sexistischen Wurzeln der Kultur*, Fischer, Frankfurt am Main, 1995.

<sup>78</sup> Roxanne Lynn DOTY, 'Race' in *International Relations*, in: *Millennium: Journal of International Studies*, 1993, Vol. 22, No. 3, 1993, S. 453, 454.

individualisieren, dass ein unverwechselbares Bild einer Person entsteht. Unter Hinzunahme von weiteren Merkmalen wie Name, Zivilstand, Beruf, soziale Herkunft, weltanschauliche Ausrichtung und ähnlichen Etiketten verdichtet sich jedoch das Bild zu einer immer individuelleren Person. Die bis anhin farblose Instanz der Identität wird zu einer unverwechselbaren Persönlichkeit ausgemalt. Die individuelle Identität umfasst somit „die Identifikationsmerkmale eines Menschen und seine einzigartigen biographischen Daten und Kennzeichen.“<sup>79</sup>

Die hier angesprochenen Symbole wurden natürlich nicht alle erst durch die Moderne geschaffen. Indessen wurden die Symbole in der Moderne ‘rationalisiert’. ‘Rationalisieren’ bedeutet in diesem Kontext dass verschiedene Wahrnehmungen in eine einzige Vision integriert werden und dass diese Vision in einem kohärenten Verhältnis zu den verschiedenen neuen Institutionen steht.<sup>80</sup> Dieser Rationalisierungsprozess lässt sich mit der Auflösung der Ständegesellschaft, insbesondere des Klerus’ und Adels veranschaulichen, denn diese Auflösung hatte zweierlei Folgen: Einerseits werden vormals hermetisch abgeschottete Welten zusammengefügt. Andererseits prädestiniert nicht mehr die Geburt einer Person ihre Identität, sondern diese kann in einem zunehmend grösseren Masse selbst gewählt werden - mit anderen Worten, die Idee der sozialen Mobilität ist zumindest theoretisch gegeben. Soziale Mobilität, auf Identitätsfragen angewendet, heisst, dass einer Person die Identität nicht in die Wiege gelegt wird, sondern dass eine Person diese frei bestimmen kann, und auch muss.<sup>81</sup>

Die Sorge der Moderne ist die Herstellung von Ordnung - und zwar nicht nur im Urwald. Mit der Rationalisierung der identitätsstiftenden Symbole und der Verbindlichkeitserklärung einer genormten Planbiographie bringt die Moderne auch Ordnung in das persönliche Leben. Elementare Masseinheit einer Biographie sind nicht Entwicklungsstadien oder Erfahrungsschübe: Richtschnur ist das in Jahren gemessene Alter. Zu Beginn des Lebens hat eine Person kein Alter. Natürlich tickt eine biologische Uhr, die auch irgendwann abläuft, aber dessen ist sich ein Kind nicht bewusst. Dies wird deutlich, wenn ein Kind nach seinem Alter gefragt wird und als Antwort ein paar ausgestreckte Finger zur Kenntnis zu nehmen sind. Die Entwicklung des Zeit- und Altersbewusstseins steht hier offensichtlich noch am Anfang. Mit aufwendigen Geburtstagsfesten wird dem Kind sein Alter eingetrichtert - ein Ritual, dass sich bei hochalterigen Jubilaren wiederholt, denn in ihrem Falle ist ihr Alter von siebzig, fünfundachzig oder neunzig Jahren als persönlich gelebte Lebenszeit nur noch sehr

---

<sup>79</sup> HAUSSER, *Identitätspsychologie*, 1995, S. 40.

<sup>80</sup> HAAS, Ernst B., *Nationalism: An Instrumental Social Construction*, in: *Millennium: Journal of International Studies*, 1993, vol. 22, No. 3, S. 513.

<sup>81</sup> Elisabeth BECK-GERNSHEIM, *Individualisierungstheorie: Veränderungen des Lebenslaufs in der Moderne*, in: Heiner KEUPP (Hrsg.), *Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1994, S. 130. GROSS, *Die Multioptionsgesellschaft*, 1994, S.198.

schwer fassbar, kann aber immerhin mit dem Auspusten von ganzen Kerzenwäldern scheinbar nachvollzogen werden.

Die Moderne gibt nicht nur die Metrik des modernen Lebens vor, sie schreibt auch das Durchlaufen einer eigentlichen Sozialisationskaskade vor. Dabei spielt der moderne Staat eine nicht zu unterschätzende Rolle, indem er die Sozialisation der wichtigen Lebensbereiche institutionalisiert und reglementiert. Es würde zu weit führen, den ganzen Sozialisationsprozess aufrollen und sämtliche identitätsbestimmenden Momente herausarbeiten und jeweils den Querbezug zu den staatlichen Institutionen herstellen zu wollen. Folgende Stichworte werden dies genügend erhellen: Schulpflicht, Schutzalter, Ehemindestalter, Mündigkeitsalter, Militärflicht (während der Mann im modernen System alleine, genauer mit anderen Männern - jedoch ohne Frau - durch die militärische Sozialisation zum 'Mann' wird, kann eine Frau nur mit 'Hilfe' eines Mannes durch Heirat zur 'Frau' werden), staatliche Anerkennung von Ausbildungen, Pensionsalter und so weiter. Das identitätsstiftende Potential dieser Meilensteine darf nicht unterschätzt werden, denn auch wenn die Ausgestaltung der einzelnen Lebensphasen innerhalb des jeweiligen Rahmens recht frei ist, können zum Beispiel bei Nicht-Konformität gesetzliche Sanktionen und/oder Identitätsnotstand drohen. Die letztere Gefahr lässt sich am Beispiel einer erwerbstätigen Person veranschaulichen, die durch Arbeitslosigkeit in eine Sinnkrise gestürzt wird, weil sie ihre Identität als erwerbstätige Person nicht mehr ausüben kann.

Der Bedarf der modernen Gesellschaften an Ordnung liegt in der Tatsache begründet, dass es sich hierbei in zunehmendem Masse um anonyme Gesellschaften handelt, in denen soziale Kontakte oft nicht aufgrund des persönlichen Sichkennens zustandekommen, sondern aufgrund funktionaler Beziehungen, die von der immer stärker ausdifferenzierten Arbeitsteilung herrühren. Für die reibungslose und effiziente Abwicklung 'anonymer Kontakte' muss gewährleistet sein, dass beide (sich unbekannt) Gegenüber sich darauf verlassen können, zu wissen, wer die andere Person ist, ohne diese eigentlich kennen zu lernen. Mit 'kennenlernen' ist hier der Versuch gemeint, die Identität des Gegenübers in allen seinen Facetten zu ergründen wollen, ein Vorhaben, das, wie ich weiter oben gezeigt habe, in letzter Konsequenz prinzipiell scheitern muss. Trotzdem ist es doch eigentlich erstaunlich, dass auf dieses doch eigentlich reizvolle Beschnuppern freiwillig verzichtet wird. Das anonyme System der Arbeitsteilung schliesst jedoch in vielen Fällen dieses Beschnuppern aus, um nicht via Hintertüre persönliche, nicht wissenschaftliche Faktoren einzuführen, die Effizienz und Produktivität gefährden könnten, wie auch folgende Zitate belegen:

Identities are not the freely created products of introspection, or the unproblematic reflections of the private sanctum of the 'inner self', but are conceived within certain

ideological frameworks by the dominant (patriarchal) order to maintain its own interests.<sup>82</sup>

Our ways of accounting for ourselves, our accounting practices, work both to create and maintain a certain pattern of social relations, a social order, and to constitute us as beings able to reproduce that order in all of our practical activities.<sup>83</sup>

Mit diesen Ausführungen könnte der Eindruck entstehen, dass es sich bei dem Anreicherungsprozess um eine stabile oder gar statische Angelegenheit handelt. Dieser Anschein trägt jedoch, denn wie schon am Ende des letzten Kapitels angedeutet, gleicht die Suche nach individueller Identität einer lebenslangen Verfolgungsjagd nach sich und der eigenen Identität. Dies ist die Hatz, von der nur der Tod erlösen kann. Die Dynamik kann nicht genug hervorgehoben werden, ist doch das nach vorne gerichtete Streben eines der fundamentalsten Merkmale, beziehungsweise der eigentliche Motor der fortschrittsgläubigen Moderne.

### **2.3. Anreicherung auf kollektiver Ebene**

Im vorangegangenen Kapitel stellte ich Symbole dar, die die leere Hülse der Identität auf individueller Ebene anreichern und somit ein unverwechselbares Identitätsmuster einer Person erzeugen. In diesem Kapitel geht es nun darum, Symbole zu analysieren, die kollektive Identitäten begründen. Selbstverständlich lassen sich nach fast allen Kriterien Gruppen bilden, wie beispielsweise die Gruppe der 30-jährigen Arbeitslosen, der Pilotinnen, der Kindergärtner und so fort. In diesem Kapitel lenke ich meine Aufmerksamkeit auf jene Kollektive, die auf der internationalen Ebene eine Rolle spielen. Der Begriff 'international' ist, wie die weiteren Ausführungen zeigen werden, teilweise problematisch, bezieht er sich doch streng genommen nur auf Phänomene zwischen Nationen. Diese, beziehungsweise Nationalstaaten spielten und spielen im Weltgeschehen zweifellos eine herausragende Rolle, doch erscheint es mir wichtig, im Bewusstsein zu behalten, dass es sich bei diesen Einheiten nicht um irgendwelche universelle 'Naturgrößen' handelt, sondern um moderne Konstrukte. Die Zahl der internationalen Akteure ist gross, daher kann ich hier nicht alle zur Sprache bringen. Ich werde mich aus diesem Grund auf Kategorien, die aus identitätstechnischer Perspektive von besonderem Interesse sind, beschränken.

Die Funktion der Symbole ist auf der kollektiven Ebene die gleiche wie auf der individuellen Ebene. Es geht um die Spezifizierung beziehungsweise um das Anreichern von Identitäten und die Herstellung von Ordnung, allerdings im Weltmassstab. Der Bedarf an Ordnung ist mit der zunehmenden Globalisierung stets gewachsen, waren doch immer weitere Bevölkerungsteile in das moderne Weltbild

---

<sup>82</sup> Celia KITZINGER, *Liberal Humanism as an Ideology of Social Control: The Regulation of Lesbian Identities*, in: John SHOTTER und Kenneth J. GERGEN (Hrsg.), *Texts of Identity*, Sage, New York, 1989, S. 82.

aufzunehmen und darin zu gruppieren, um sich nicht von Unübersichtlichkeit bedroht zu fühlen, wie Gehlen schreibt: „Processes of change engendered by modernity are intrinsically connected to globalising influences, and the sheer sense of being caught up in massive waves of global transformation is perturbing.“<sup>84</sup> Wie meine Ausführungen zur Globalisierung gezeigt haben, handelt es sich hierbei keineswegs um ein ausschliesslich neues Phänomen, hingegen um eines, dass infolge technologischer, demographischer und politischer Impulse der jüngsten Zeit erneut an Bedeutung gewonnen hat.<sup>85</sup> Es ist bezeichnend, dass immer genau in jenen Perioden das Kategorisieren und Grenzziehen (Kategorisierung in geographisch-territorialer Hinsicht) in sehr regem Masse betrieben wird, in denen Umschichtungen und -polungen gegenüber Stabilität und Kontinuität dominieren.<sup>86</sup> Altermatt stellt dazu fest: „Die wie ein Bockgesang anschwellende Ethnizitätsdebatte hängt mit dem Identitätsdiskurs zusammen. Seit den achtziger Jahren verbreiten sich neue Wörter und Begriffe. Was in den dreissiger Jahren Rasse hiess, nennt sich heute Abstammung, was damals Volksgeist war, heisst heute Kultur, Region steht anstelle von Lebensraum.“<sup>87</sup> In meinen weiteren Ausführungen will ich in keinerlei Hinsicht auf diesen ‘Bockgesang’ einstimmen. Es ist auch nicht mein dringlichstes Ziel, die Adäquanz der einzelnen Symbole zu beurteilen, sondern vor allem deren soziale und politische Funktion zu analysieren.<sup>88</sup>

Mit der im Kapitel „Modernisierung - ein Überblick“ dargestellten Auflösung der traditionellen Bezugssysteme wie Familie, Dorf und Kirche wurden die herkömmlichen sozialen Beziehungsnetze zersetzt, was eine teilweise Desintegration und Orientierungslosigkeit zur Folge hatte. Zur Lösung dieses Problems wurden neue Kategorien konstruiert, die erlauben sollten, wieder ein Gruppengefühl zu entwickeln, oder anders formuliert, kollektive Identitäten zu generieren. Dazu werde ich im folgenden Rasse, Ethnie, Nation und Kultur als vier zentrale Vertreter dieser modernen Kategorien besprechen.

Der traditionelle Rassenbegriff baut auf einer naturalistischen Sicht auf, wie die folgende Definition illustriert: „The term ‘race’ *must* refer only to physical anthropological characteristics.“<sup>89</sup> Dass diese biologistische Sichtweise vom wissenschaftlichen Standpunkt her nicht haltbar ist, wurde in übereinstimmenden

---

<sup>83</sup> John SHOTTER, *Social Accountability and Self-specification*, in: Kenneth J. GERGEN und Keith E. DAVIS (Hrsg.), *The Social Construction of the Person*, Springer, New York, 1985; zitiert nach: KITZINGER, *The Regulation of Lesbian Identities*, 1989, S. 82.

<sup>84</sup> Arnold GEHLEN, *Man in the Age of Technology*, Columbia University Press, New York, 1980; zitiert nach GIDDENS, *Modernity and Self-Identity*, 1991, S. 183.

<sup>85</sup> James N. ROSENAU, *Turbulence in World Politics. A Theory of Change and Continuity*, Harvester Wheatsheaf, New York, 1990, S. 104.

<sup>86</sup> GIDDENS, *The Nation State and Violence*, 1985, S. 263.

<sup>87</sup> Urs ALTERMATT, *Von der Ethnisierung der Politik*, in: Neue Zürcher Zeitung, 7./8. September 1996.

<sup>88</sup> KITZINGER, *The Regulation of Lesbian Identities*, 1989, S. 82.

<sup>89</sup> Roy MELLOR, *Nation, State and Territory. A Political Geography*, Routledge, London, 1989, S. 20.

Arbeiten dargelegt.<sup>90</sup> Und dennoch, die Idee von Rasse geistert weiter in den Köpfen herum, auch wenn 'politisch korrekt' von Hautfarbe und ähnlichem die Rede ist.<sup>91</sup> Die Gründe dafür sind darin zu finden, dass sich physische Merkmale durch ihre Offensichtlichkeit besonders eignen, Kategorien zu bilden und darauf beruhend Eigen- und Fremdidentitäten zu entwickeln.<sup>92</sup> Die Persistenz kann jedoch noch mit einer tiefgreifenderen Begründung, durch Analysen der Kritischen Theorie erklärt werden: „Several studies never explicitly define race, the presumption being that we already know what it is. In other words, race is taken as given, a real and self-evidently neutral fact. When race is defined, it is as an independent variable that interacts with other variables to produce certain outcomes, e.g. discrimination and stratification patterns“<sup>93</sup> Der Rassenbegriff bezieht sich nach der Meinung von Doty nicht auf irgendwelche physikalische Merkmale, sondern diese sind das Vehikel für eine implizite Diskrimination. Daher ist Rasse auch immer eine Stereotypisierung von Aussen, das heisst, 'rassische' Merkmale gekoppelt mit vorverurteilenden Inhalten werden von dominanten Gruppen auf die diskriminierte Gruppe mit bestimmten physischen Eigenschaften projiziert.<sup>94</sup>

Beim Konzept der Ethnie verhält es sich genau umgekehrt: Hier ist es die Gruppe selbst, die ein Kriterium beziehungsweise einen ganzen Katalog von Eigenarten zur Selbstidentifikation auswählt und propagiert.<sup>95</sup> Ethnizität ist, „whatever members of a population believe to be the basis of their own solidarity and their invidious distinctions from other groups.“<sup>96</sup> Smith bezeichnet eine Ethnie als eine soziale Gruppe mit einem speziellen Namen, die vermeintlich eine gemeinsame Abstammung aufweist und gemeinsame Erinnerungen an die Vergangenheit pflegt. Er spricht von folgenden Charakteristika: 1. Gemeinsamer Name, 2. Mythos gemeinsamer Vorfahren, 3. Gemeinsame historische Erinnerungen, 4. Eine oder mehrere Elemente gleicher Kultur, 5. Bezug auf ein spezifisches 'homeland', 6. Solidaritätssinn unter der ethnischen Bevölkerung.<sup>97</sup>

Wenn die Konkretisierung der Begriffe 'Rasse' und 'Ethnie' schon einige Schwierigkeiten bereitet, so trifft dies auf die Auseinandersetzung mit den Begriffen 'Nation' und 'Kultur' in noch grösserem Masse zu. Die nationale Identität stellt einen wichtigen Bestandteil der Identität des modernen Subjekts dar. Auch wenn darüber

---

<sup>90</sup> Alain FINKIELKRAUT, *Die Niederlage des Denkens*, Rowohlt, Reinbeck, 1989, S. 84.

<sup>91</sup> Siegelinde GEISEL, *Rassentrennung im Theater. New York debattiert über Schwarz und Weiss*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 13. Februar 1997.

<sup>92</sup> ALTERMATT, *Von der Ethnisierung der Politik*, 1996.

<sup>93</sup> DOTY, 'Race' in *International Relations*, 1993, S. 448.

<sup>94</sup> DOTY, 'Race' in *International Relations*, 1993, S. 452.

<sup>95</sup> DOTY, 'Race' in *International Relations*, 1993, S. 451.

<sup>96</sup> William ALONSO, *Citizenship, Nationality and Other Identities*, in: *Journal of International Affairs*, Vol. 48, No. 2, Winter 1995, S. 587.

<sup>97</sup> Anthony D. SMITH, *National Identity*, Reno, 1991, S. 21; zitiert nach: Urs ALTERMATT, *Das Das Fanal von Sarajewo. Ethnonationalismus in Europa*, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 1996, S. 47.

weitgehend Einigkeit besteht, lässt sich daraus nicht ableiten, dass es leicht wäre, zu definieren, um was es sich denn dabei konkret handelt. Weizsäcker, sonst eher für Eloquenz bekannt, demonstriert im folgenden Zitat die Schwierigkeit, nationale Identität greifbar zu machen:

„Was ist eigentlich: deutsch? - Es ist die Folge der Tatsache, hier geboren und aufgewachsen zu sein, die deutsche Sprache zu sprechen, sich hier zu Hause zu fühlen und damit ein Teil des eigenen Volkes zu sein. Ich bin ein Deutscher, wie ein Franzose ein Franzose, ein Russe ein Russe ist. Das ist weder ein Mangel noch ein Verdienst. Ich habe es mir nicht ausgesucht, genauso wenig wie die Zeit, in der ich lebe und die mich prägt...“<sup>98</sup>

Diese Darstellung suggeriert einen quasi-natürlichen Determinismus, der die Nationalität einer Person durch Geburt festlegt, und an der sich, ist eine Person einmal geboren, nichts mehr ändern lässt. In dieser Auffassung schwingt die Meinung mit, dass Nationen sozusagen ein unterirdisches Adersystem der Geschichte darstellen.<sup>99</sup> Doch der Existenz eines solchen (oder auch anderen) Adersystems kann nicht die Rede sein. Der Glaube an eine gemeinsame Abstammung und Nation gründet „nicht auf Fakten, sondern auf dem, was die Menschen für Fakten halten.“<sup>100</sup> Es ist dieser Umstand, der es so schwer macht, Nation definitorisch einzufangen. Ob Watsons Recht zu geben ist, wenn er sagt, dass „a ‘scientific’ definition of nation had never been achieved and probably never will be, each nation unique“<sup>101</sup> kann hier nicht beurteilt werden, ich meine aber, dass Anderson mit der Nation als eine ‘vorgestellte Gemeinschaft’ ein geeignetes Konzept vorlegt:

The nation is imagined as *limited* because even the largest of them, encompassing perhaps a billion living human beings, has finite, if elastic boundaries, beyond which lie other nations. No nation imagines itself coterminous with mankind. The most messianic nationalists do not dream of a day when all the members of the human race will join their nation in the way that it was possible, in certain epochs, for, say, Christians to dream of a wholly Christian planet. It is imagined as *sovereign* because the concept was born in an age in which Enlightenment and Revolution were destroying the legitimacy of the divinely-ordained, hierarchical dynastic realm. [...] Finally, is imagined as a *community*, because, regardless of the actual inequality and exploitation that may prevail in each, the nation is always conceived as a deep, horizontal comradeship. Ultimately it is this fraternity that makes it possible, over the past two centuries, for so many millions of people, not so much to kill, as willingly to die for such limited imaginings.<sup>102</sup>

---

<sup>98</sup> WEIZSÄCKER, von, Richard, *Die Deutschen und ihre Identität. Vortrag des Bundespräsidenten am dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf 1985*, in: KLINKE-MIBERT, H. (Hrsg.), *Deutschsein heute. Auf der Suche nach Identität*, Burg, Stuttgart, 1986, S. 88; zitiert nach: HAUSSER, Karl, *Identitätspsychologie*, Springer, Berlin, 1995, S. 175.

<sup>99</sup> BECK, *Die Erfindung des Politischen*, 1993, S. 114.

<sup>100</sup> Weite zitiert Altermatt ein Diktum, das wie folgt lautet: „Nationen sind Gemeinschaften, die aufgrund eines historischen Irrtums an eine gemeinsame Abstammung glauben und einen gemeinsamen Feind haben.“ ALTERMATT, *Das Das Fanal von Sarajewo*, 1996, S. 42.

<sup>101</sup> Seton WATSON, *Nations and States*, Methuen, London, 1977; MELLOR, *Nation, State and Territory*, London, 1989, S. 5.

<sup>102</sup> ANDERSON, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* Verso, London, 1991, S. 7.

Anderson kristallisiert mit dieser Definition die zentralen Aspekte des Konzeptes der Nation heraus. Mit dem Adjektiv 'imagined' verdeutlicht er gleich zu Beginn den Konstruktionscharakter der Nation. Der Verweis auf die (räumliche) Begrenztheit bringt die moderne Bestimmung des Nationsbegriffs zum Ausdruck: Durch das Festlegen von Nationalgrenzen wird die moderne Welt in homogene Teilstücke segmentiert. Dies führt zum Ergebnis, dass die moderne beziehungsweise globalisierte Welt nach einem einfachen und einheitlichen Muster geordnet ist. Dabei ist allerdings zu erwähnen, dass dieser Zustand nur unter Hinnahme grösster Kosten erreichbar war beziehungsweise ist. Das Durchsetzen von oft sehr umstrittenen Nationalgrenzen war meistens nur mit militärischen Mitteln möglich. Dieser Umstand führte dazu, dass insbesondere die Entstehungsgeschichten der Nationen vorwiegend Geschichten des Krieges sind. Auch die innere Einheitlichkeit und Ordnung fiel den jungen Nationen keineswegs in den Schoss. Anderson belegt in „Imagined Communities“ anhand von unzähligen Beispielen, dass auch der 'interne' Homogenisierungsprozess oft nur durch Macht- und Gewaltausübung in Gang gesetzt werden konnte. Als weiteres Charakteristikum der Nation hebt Anderson den Souveränitätsgedanke hervor, der als direkter Ausfluss von der modernen Auffassung des Subjekts zu sehen ist. Ich werde diesen Sachverhalt im Kapitel „Makrosoziale Identitätslandschaft: World Disorder“ weiter untersuchen. Als letzte Eigenschaft nennt Anderson das 'Gemeinschaftliche' der Nation. Sie ist als Ersatzgut der durch die Moderne aufgelösten Gemeinschaftsbande anzusehen.

An dieser Stelle drängt sich eine Unterscheidung von Nation und Ethnie auf. Werden die verschiedenen hier besprochenen Definitionen einander gegenüber gestellt, so fällt es schwer, wirklich grosse Unterschiede auszumachen. Altermatt stellt daher auch fest, dass die Unterscheidung einer gewissen Beliebigkeit unterworfen ist. Die undefinierbarkeit macht denn auch ohne Zweifel einen Teil ihrer Stärke aus, befähigt doch der unscharfe Status zur ständigen Anpassung an neue politische und sozialpsychologische Umstände.<sup>103</sup> Eine Unterscheidung kann allerdings trotzdem mit einem 'Kunstgriff' nach dem Völkerrecht gemacht werden: das erklärte Ziel von allen Ethnien ist ihre Anerkennung als Völkerrechtssubjekt. Ist diese gegeben, so steht der Errichtung eines Staates nichts mehr im Weg. Vereinfachend kann in diesem Sinne festgehalten werden, dass es sich bei einer Nation beziehungsweise der entsprechende Nationalstaat eine völkerrechtlich anerkannte Ethnie handelt.

In diesem und dem vorhergehenden Kapitel habe ich aufzuzeigen versucht, dass die leere Hülse der Identität sowohl auf individueller wie auch auf kollektiver Ebene mit einer Reihe von Symbolen angereichert wird. Diesen Sachverhalt illustrierte ich bis hierhin mit Symbolen wie Alter, Geschlecht oder nationale Herkunft. Zum Abschluss dieses Kapitels will ich nun darlegen, dass das Symbol 'Kultur' aus identitätstechnischer Sicht die gleiche Funktion hat.<sup>104</sup>

---

<sup>103</sup> ALTERMATT, *Das Fanal von Sarajewo*, 1996, S. 23

<sup>104</sup> Crawford YOUNG, *The Politics of Cultural Pluralism*, University of Wisconsin Press, 1976, S. 12, zitiert nach: HAAS, *Nationalism*, 1993, S. 522.

Traditionelle Definitionen von Kultur gleichen denen von Ethnie auffallend, wie das Zitat von Tylor, einem der Begründer der anthropologischen Wissenschaften belegt: „Culture ou civilisation, pris dans son sens ethnologique le plus étendu, est ce tout complexe qui comprend la connaissance, les croyances, l’art, la morale, le droit, les coutumes et les autres capacités ou habitudes acquises par l’homme en tant que membre de la société.“<sup>105</sup> Auch Gellner definiert Kultur als eine soziale Ganzheit, die alle Lebensbereiche eines Kulturkreises miteinschließen: „A system of ideas and signs and associations and ways of behaving and communicating.“<sup>106</sup> Der Unterschied zur Ethnie liegt primär darin, dass Kultur in einem noch umfassenderen Sinne verstanden wird, und scheinbar alleine bestehen kann, während bei der Konzeption von Ethnie die Verbindung und Abgrenzung zu anderen Gruppen ein wichtiger Bestandteil sind.

Aufgrund dieser Totalitäts- und Autarkievorstellung waren Kulturforschungen während langer Zeit darauf ausgerichtet die puren und ursprünglichen Elemente einer Kultur auszumachen. Dabei ist davon ausgegangen worden, dass dies am einfachsten bei der Untersuchung von ‘primitiven’ Kulturen gelingen würde, weil diese dem ‘Reinheitsgebot’ am meisten entsprachen. In der Auseinandersetzung mit ‘fremden’ Kulturen wurde nach Differenz Ausschau gehalten, um die kulturellen Eigenheiten herauskristallisieren zu können, und Anhaltspunkte zu schaffen, die es erlauben, die komplexen und vielschichtigen Phänomene gedanklich beherrschbar zu machen. Daher wurden die ‘gefundenen’ Unterschiede essentialisiert, das heisst, als die wichtigsten Merkmale herausgestellt. Diese Essentialisierung vereinfachte natürlich das Bild stark, doch dies spielte nicht wirklich eine Rolle, beziehungsweise war sogar erwünscht. Die Essentialisierung der Differenzen wurde nämlich nicht um der Differenzen willen vollzogen, sondern um Ordnung herzustellen. In diesem Sinne kann gesagt werden, dass Kultur Verdinglichung von Unterschieden ist. Dies führt Friedman zu der folgenden Aussage: „[Culture] consists merely in the translation of the identification of specificity into the specification of identity and ultimately the speciation (sic) of identity. Its usefulness resides entirely in its classificatory properties, but these are highly suspect. Its weakness resides in the fact that it says virtually nothing about that which is classified, being a kind of metacommunication of difference itself.“<sup>107</sup> Aus dieser Sicht entsteht Kultur nicht bei Aktivitäten, die den Menschen vom Tier unterscheiden, sondern erst wenn diese Aktivitäten in Abgrenzung zu anderen menschlichen Aktivitäten wahrgenommen wird. Der Begriff Kultur wird hier als nicht selbst-existent, sondern in Beziehung zu dem, von dem er sich unterscheiden soll, erkannt. Die Abhängigkeit (vom anderen ‘Fremden’) legt somit seine Relativität offen.

---

<sup>105</sup> Edward Burnett TYLOR, *La civilisation primitive*, Reinwald, Paris, 1871, S. 1; zitiert nach: CUCHE, *La notion de culture*, 1996, p.16.

<sup>106</sup> Ernest GELLNER, *Nations and Nationalism*, Cornell University Press, Ithaca, 1983, zitiert nach: : HAAS, Ernst B., *Nationalism: An Instrumental Social Construction*, in: *International Relations*, in: *Millennium: Journal of International Studies*, 1993, vol. 22, No. 3, S. 522.

In den bisherigen Ausführungen wurden identitätsstiftende Symbole analysiert und hinterfragt. Dabei wurden die fließenden Grenzen zwischen diesen Kategorien aufgezeigt. Bereits die genaue Definition der Substanz dieser Einteilungen bieten, wie gesehen, grosse Schwierigkeiten und sind deshalb in ihrer Absolutheit zu relativieren. Dadurch wird Handlungen, wie zum Beispiel einen Krieg im Namen einer Nation oder gar Kultur zu führen, die rationale Basis entzogen. In der nun folgenden zweiten (Selbstbe)Spiegelung werden die hier vollzogenen Gedanken vertieft und aus der Perspektive der Postmoderne kritisiert.

---

<sup>107</sup> FRIEDMAN, *Parameters of Modernity*, 1995, S. 81.

## ZWEITE (SELBSTBE)SPIEGELUNG: POSTMODERNE

*„But why, at so crucial an instant, opt for such an ambiguous word?“  
„Why? To inform us that, during that last ghastly gasp, a frightful constraint was muzzling, was actually strangulating, Olga: a thirst for a taboo that could only find satisfaction in a fit of frustration, a fit, if you wish, of incapacity, harping on as it did, as it had to do, again and again, ad infinitum (not attaining a point of saturation but always in a limbo of dissatisfaction, which is to say, always conscious that any full and final form of illumination is blinking at us, winking at us, just out of our sight, just out of our grasp) - harping on, I say, at this solitary Malignancy, a Malignancy assailing all of us, a Malignancy proving a cross that all of us must carry [...].“<sup>108</sup>*

IRTS:<sup>109</sup> *„Yes, but he also said that all theory is for some purpose, that it serves some interests. So, I can't help but ask what purpose is postpositivism serving?“*

SUKA:<sup>110</sup> *„Getting tenure, I suspect. It's really effective; all you do is write in such a way that no one can understand a word and two things happen; people think you must be brilliant, because they can't understand it, and then a group of you get together and cite one another, publish one another, and generally praise each other. It's an industry, but spare a thought for all those trees in Newfoundland that are felled to print the pages and pages of the books and journals. Is it worth it all those trees?“<sup>111</sup>*

---

<sup>108</sup> George PEREC, *A Void*, Harvill, London, 1994, S. 196; Erstausgabe: *La Disparition*, Edition Denoël, Paris, 1969.

<sup>109</sup> IRTS: Abkürzung für International Relations Theory Scholar.

<sup>110</sup> SUKA: Abkürzung für Senior U.K. Academic.

<sup>111</sup> Steve SMITH, *Hegemonic Power, Hegemonic Discipline? The Superpower Status of the American Study of International Relations*, in: James N. ROSENAU (Hrsg.), *Global Voices. Dialogues in International Relations*, Westview Press, Boulder, 1993, S. 73.

# 1. ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN

## 1.1. Postmoderne - ein Überblick

Schon der Überblick zur 'Moderne' bei der ersten (Selbstbe)Spiegelung verdeutlichte die Schwierigkeit, weit zu fassende Begriffe zu bändigen. Der Fall der 'Postmoderne' scheint noch schwieriger, besteht diesbezüglich nicht nur Uneinigkeit der eigentlichen Bezeichnung wegen, sondern gewisse Autorinnen und Autoren definieren die Postmoderne sowieso als prinzipiell undefinierbar.<sup>112</sup> Ob die 'Postmoderne'<sup>113</sup> treffender mit 'High-Modernity'<sup>114</sup>, 'Spätmoderne', 'Radikalmoderne'<sup>115</sup>, 'Übermoderne'<sup>116</sup>, 'Supermoderne'<sup>117</sup> 'Hypermoderne'<sup>118</sup> oder schlicht als 'Post-Contemporarity', beziehungsweise als 'Interpretative Work'<sup>119</sup> bezeichnet werden sollte, wird unsere Aufmerksamkeit im weiteren ebenso wenig in Beschlag nehmen, wie die mannigfaltigen Umsetzungen postmodernen Gedankengutes in Architektur, Literatur und anderem mehr. Der kurze Überblick zur 'Postmoderne' will auch keine mit einem Kästchen umrandbare Definition servieren, sondern nur einige von der Moderne schlafend geborene Fragen aufwecken.<sup>120</sup>

Obwohl analog zu den bibelfundamentalistischen Erster-Schöpfungstag-Berechnungen auch Datierungsübungen bezüglich der Anfänge der Postmoderne zirkulieren,<sup>121</sup> tragen diese Versuche zum allgemeinen Verständnis des Phänomens wenig bei. Entsprechend unserer Konzeption von 'Moderne' ist auch die 'Postmoderne' als ein

---

<sup>112</sup> Pauline ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences. Insights, Inroads and Intrusions*, Princeton University Press, Princeton, 1992, S. 17.

<sup>113</sup> Die Geister scheiden sich, vor allem in der Englisch-sprachigen Literatur, schon bei der Frage, ob die Postmoderne mit oder ohne einem Bindestrich (Postmoderne vs. Post-Moderne) geschrieben werden sollte. Teilweise hat sich die Konvention eingebürgert, dass ein Bindestrich eine kritische Haltung gegenüber dem postmodernen Gedankengutes signalisiert. Die in dieser Arbeit verwandte Version ohne Bindestrich ist hingegen weniger als Sympathiebekundung als vielmehr einer Entsprechung grammatikalischer Grundsätze zu verstehen. ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 18.

<sup>114</sup> GIDDENS, *Modernity and Self-Identity*, 1991, S. 29.

<sup>115</sup> VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 299.

<sup>116</sup> Marc AUGÉ, *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Verlag Fischer S., Frankfurt am Main, 1994; zitiert nach: GROSS, *Die Multioptionsgesellschaft*, 1994, S. 189.

<sup>117</sup> Peter KOSLOWSKI, *Supermoderne oder Postmoderne? Dekonstruktion und Mystik in den zwei Postmodernen*, in: Günter EIFLER und Otto SAAME (Hrsg.), *Postmoderne - Anbruch einer neuen Epoche? Eine interdisziplinäre Erörterung*, Passagen Verlag, Wien, 1990, S. 73.

<sup>118</sup> Giacomo MARRAMAO, *Hypermodernität und Verzeitlichung der Geschichte. Notizen zur Frage der Säkularisation*, in: Peter KOSLOWSKI, Robert SPAEMANN, Reinhard LÖW (Hrsg.), *Moderne oder Postmoderne? Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters*, Acta humaniora VHC, Weinheim, 1986, S. 93.

<sup>119</sup> ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 17.

<sup>120</sup> LYOTARD, *In der Megalopolis*, 1991, S. 295.

<sup>121</sup> Der Begriff 'postmodern' tritt erstmals um 1870 auf - 19 Jahre vor dem mutmasslichen Erstbeleg für 'Moderne' in substantivischer Form. Die zeitgnössische Verwendung des Begriffs der 'Postmoderne' entsprang einer Literaturdebatte die gegen Ende der 50er Jahre in den USA begann. Wolfgang WELSCH, *Einleitung*, in: Wolfgang WELSCH (Hrsg.), *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Acta humaniora VHC, Weinheim, 1988, S. 2, 7.

„Geisteszustand“<sup>122</sup> aufzufassen, der zwar sehr wohl historisch-epochale Spuren auf dem Acker der Zeit hinterlässt, aber vielmehr als ein zeit- und raumloses intellektuelles Phänomen verstanden werden will.<sup>123</sup>

Der ‘postmoderne Geisteszustand’ richtet das Credo der Moderne gegen die Moderne selbst. Das moderne Credo lautet ja, mit Hilfe kritischer Reflexion das verzauberte Chaos zu rationalisieren, um der Freiheit und der wissenschaftlichen Wahrheit die Bahn zu brechen. Der ‘postmoderne Geisteszustand’ ist misstrauisch gegenüber der Moderne und ihren grossen Erzählungen,<sup>124</sup> der Moderne, so die postmoderne Beurteilung konnte ihre Heilsversprechungen keineswegs einlösen, denn die Moderne befreit nicht, sondern knechtet. Ziel der Postmoderne ist nicht, ein neues Annahmen- und Regelwerk aufzustellen, sondern die grundsätzliche Unmöglichkeit eines solchen Unterfangens aufzuweisen - kurz, „to delegitimate all mastercodes,<sup>125</sup>“ oder ausführlicher:

Post-modernists, defining everything as a text, seek to ‘locate’ meaning rather than to ‘discover’ it. They avoid judgement, and the most sophisticated among them never ‘advocate’ or ‘reject’, but speak rather of being ‘concerned with’ a topic or ‘interested in’ something. They offer ‘readings’, not ‘observations’, ‘interpretations’, not ‘findings’; the ‘muse’ about one thing or another. They never test because testing requires ‘evidence’, a meaningless concept within a post-modern frame of reference.<sup>126</sup>

Auch wenn sich die ‘Postmoderne’ gerne als dramatische Innovation darstellt, sollte nicht übersehen werden, dass sie ein Kompositum erster Güte repräsentiert.<sup>127</sup> Trotzdem, der teilweise revolutionäre Gehalt postmoderner Ansätze darf nicht verniedlicht werden, weshalb Rosenau in ihr einleitendes Kapitel<sup>128</sup> zur Postmoderne folgende Warnung einflocht:

A warning is in order for readers unfamiliar with post-modern perspectives. Such readers ought not conclude that the [postmodern] concepts [...] imply subtle reorientations, mere jargon, or intellectual niceties. These different terminologies incorporate adversarial views of the world. Learning these words and understanding their usage involve more than new ways of communicating; such intellectual activity requires re-setting the codes one normally employs in social science analysis, turning around one’s thought processes.<sup>129</sup>

Es besteht nicht die Absicht, in dieser Arbeit mit Hilfe von postmodernen Mitteln keinen Stein mehr auf dem anderen stehen zu lassen. Ziel ist es, postmoderne Ansätze

---

<sup>122</sup> LYOTARD, *In der Megalopolis*, 1991, S. 293.

<sup>123</sup> GUMBRECHT, *Die Postmoderne ist (eher) keine Epoche*, 1991, S. 367.

<sup>124</sup> LYOTARD, *In der Megalopolis*, 1991, S. 293.

<sup>125</sup> Ihab HASSAN, *The Postmodern Turn*, Ohio state University Press, Columbus, 1987, S. 169; zitiert nach: ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 6.

<sup>126</sup> ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 8.

<sup>127</sup> Rosenau listet beispielsweise folgende praepostmodernen Denkrichtungen auf: Anarchismus, Ethnomethodologie, Existentialismus, Französischer Strukturalismus, Hermeneutik, Kritische Theorie, Nihilismus, Phänomenologie, Populismus, Romantizismus, Symbolischer Interaktionismus, Westlicher Marxismus. ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 15.

<sup>128</sup> Dieses Kapitel wurde bezeichnenderweise mit „Into the Fray“ übertitelt, was soviel heisst wie: „Auf in das Gemetzel.“ ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 1.

<sup>129</sup> ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 8.

im Sinne der Kritischen Theorie anzuwenden, mit anderen Worten, den Versuch zu wagen, „to transcend the existing world order with the objective of comprehending how it was created [...]“.<sup>130</sup> Dieses Transzendieren und Sich-Emanzipieren vom Herkömmlichen war schon Ziel der Moderne, die sich aber in den Augen der Postmoderne selbst korrumpiert hat. Der postmoderne Geisteszustand fordert einen neuen „kognitiven Raum“,<sup>131</sup> in dem zwar immer noch die Grundfragen, die auch schon in der Moderne und zuvor aktuell waren, reflektiert werden, aber in dem aufgrund eines gesteigerten Bewusstseins andere Antworten ermöglicht werden. Dieses gesteigerte Bewusstsein bedeutet, dass sich die Postmoderne als Moderne versteht, die sich über ihre eigene Natur im Klaren ist.<sup>132</sup> Eine Moderne, „looking at itself at a distance rather than from inside, making a full inventory of its gains and losses, psychoanalysing itself, discovering the intensions it never before spelled out, finding them mutually cancelling and incongruous. Postmodernity is modernity coming to terms with its own impossibility; a self-monitoring modernity, one that consciously discards what it was once unconsciously doing.“<sup>133</sup>

Doch welches sind die Unmöglichkeiten und Ungeheuerlichkeiten der Moderne, die uns doch Wohlstand, eine höhere Lebenserwartung, die Abschaffung der Sklaverei und vieles mehr gebracht hat? Der Totale Krieg als konsequente Fortsetzung des Krieges mit allen Mitteln, von der Gaskammer<sup>134</sup> über Propaganda bis zur Atombombe, mag den krassesten Auswuchs modernen Denkens darstellen - der Ironischste ist er wohl nicht. Die Natur, die unter dem Vorwand der Befreiung des Menschen unterjocht werden soll, zeigt sich nämlich zu guter Letzt als nicht domestizierbar und verwöhnt mit einem katastrophalen Spektakel. Die menschliche Tragik ist hierbei, dass eine Vielzahl der Umweltprobleme in der Moderne nicht mehr auf die Natur und ihre 'Unregelmässigkeiten' wie Dürre und Sintflut zurückzuführen, sondern als Folge der selbtherrlichen Unterjochung durch den Menschen entstanden sind.<sup>135</sup> Diese handfesten Beispiele als Einstimmung sollten genügend dokumentieren, dass die Vorwürfe der Postmoderne nicht ganz aus der Luft gegriffen sind. Doch die Postmoderne hiesse nicht Postmoderne, würde sie nicht radikalere, am Lebensnerv der modernen Denktradition nagende Kritik üben.

Die Postmoderne postuliert in einem ersten Schritt Bedingungen einer theoretischen Emanzipation, das Abstandnehmen von aus ihrer Sicht überlebten Annahmen. Zu diesen Annahmen gehört die Vorstellung, dass sich die Gesellschaft als eine „organismische,“ gleichgewichtige Totalität modellieren lässt. Die Annahme einer in

---

<sup>130</sup> Roland BLEIKER, 'Neorealist claims in light of ancient chinese philosophy: the cultural dimension of international theory', dans *Millennium: Journal of International Studies*, 1993, Vol. 22, No. 3, p. 401-21 *Neorealist Claims*, 1993, S. 407.

<sup>131</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S.222.

<sup>132</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 222.

<sup>133</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 272.

<sup>134</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 102.

sich abgeschlossenen Ganzheit, im Gleichgewicht ruhend beziehungsweise eine inhärente Tendenz zur Ausbalancierung und Vereinheitlichung aufweisend. In den Augen der Postmoderne beruht die Annahme der Vereinheitlichbarkeit auf dem modernen Trugschluss, dass eine Kernautorität geschaffen werden könne, die in der Lage sei, ein innerlich kohärentes Wertesystem durchzusetzen, und - um bei der Abschlussmetapher der Moderne zu bleiben - Ordnung zu schaffen.<sup>136</sup>

Die Postmoderne verwirft die Vorstellung eines allumfassenden Gleichgewichts. Sie geht davon aus, dass die 'condition postmoderne' gekennzeichnet ist durch ein grundsätzliches und fortdauerndes Ungleichgewicht. Sie glaubt nicht an die 'grosse Erzählung des Fortschrittes', an die Existenz eines Pfades, der langfristig unweigerlich zum Guten führt,<sup>137</sup> sondern an die Existenz im Strudel der Brownschen Bewegung. Die Metapher der Brownschen Bewegung ist der Chemie entlehnt, in der damit die „völlig regellose Bewegung (Hinundherzittern) kleinster, in einer Flüssigkeit oder einem Gass suspendierter Teilchen“<sup>138</sup> gemeint ist, also ein Zustand, der weder im voraus determiniert ist, noch determinierende Eigenschaften aufweist. Aus Zufall und Willkür lassen sich aber gerade keine Ordnungsmuster ableiten, die mehr als nur transitorische Gültigkeit in Anspruch nehmen können. In der Postmoderne wird der Lebensraum zu einem komplexen System, in dem Unvorhersehbarkeit und statistisch nicht signifikante Faktoren regieren. Die Komplexität übersteigt jedes mechanische Verständnis, mit der Folge, dass Kontrolle über das ganze System nicht ausgeübt werden kann. Dieser Umstand lässt sich auch damit begründen, dass zwar einzelne Kontrollinstanzen in ihrem engen Umfeld durchaus in der Lage sind, aufgrund ihrer Fokussierung in begrenztem Masse Ordnung herstellen zu können, aber infolge ihrer Fokussierung den Überblick auf den Rest verlieren, womit absolute Universalitätsansprüche per definitionem obsolet werden.<sup>139</sup>

Es mag auf den ersten Blick als Widerspruch erscheinen, mit welcher absoluten Vehemenz die Postmoderne die Moderne kritisiert und doch scheinbar ebenfalls wieder ein neues Regelwerk aufstellt. Dieser Eindruck ist insofern unzutreffend, als sich die Postmoderne „institutionalisierten Pluralismus, Kontingenz und Ambivalenz“<sup>140</sup> auf ihre Fahnen schreibt und bietet sich als eine unter vielen möglichen Geisteshaltungen an. In diesem Sinne werden die traditionellen Naturwissenschaften und Szientismus nicht irrelevant - „denn [diese] werden als 'Kontrastfolie[n]' stets mitgedacht -, aber [ihres] Absolutheitsanspruchs auf positives Wissen entkleidet.“<sup>141</sup> Die Postmoderne will das

---

<sup>135</sup> In diesem Sinne lässt sich auch die durch den Club of Rome ausgelöste Diskussion in die postmoderne Denkrichtung einordnen.

<sup>136</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 223.

<sup>137</sup> Francis FUKUYAMA, *The End of History and the Last Man*, The Free Press, New York, 1992, Zygmunt BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, Argument Sonderband Neue Folge AS 239, 1995, S. 222.

<sup>138</sup> *Brockhaus Enzyklopädie in 24. Bänden*, F. A. Brockhaus, Mannheim, 1987.

<sup>139</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 227.

<sup>140</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 222.

<sup>141</sup> VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 304.

seit jeher zwar Mitgedachte, aber Totgeschwiegene und Ausgegrenzte zu neuem Leben erwecken, um zu einem 'vollständigeren' und 'ehrlicheren' Bild zu gelangen. Die Postmoderne will die Moderne demnach nicht töten, sondern zum Abbruch ihrer Solokarriere und zum Einstimmen in die Kakophonie der Pluralität zwingen.

Diese Pluralität kommt übrigens auch schon innerhalb der Postmoderne zum Ausdruck, die keineswegs durch fröhliche Einstimmigkeit gekennzeichnet ist. Böse Zungen behaupten gar, dass es so viele Postmodernismen gäbe wie es Postmodernistinnen und Postmodernisten gibt. Um die Lage überschaubar zu halten, lässt sich die Postmoderne vereinfachend in zwei Lager spalten - in die 'Skepticals' und die 'Affirmatives'. Für 'Skepticals' präsentiert sich der postmoderne Zustand in Form von Fragmentation, Desintegration, Malaise, Sinnlosigkeit und Unklarheit, beziehungsweise Absenz von jeglichen moralischen Anhaltspunkten. In einer so ausweglosen Situation drängen sich keine sozialen oder politischen Projekte auf, denn,

[a]head lies overpopulation, genocide, atomic destruction, the apocalypse, environmental devastation, the explosion of the sun and the end of the solar system in 4.5 billion years, the death of the universe through entropy. Even where there is room for happiness, farce, parody pleasure joyous affirmation, these are only temporary, empty meaningless forms of gaiety that merely mark a period of waiting for catastrophe.<sup>142</sup>

Die 'Affirmatives' teilen zwar die kritischen Ansichten gegenüber der Moderne mit den 'Skepticals', aber ihre Sicht auf den postmodernen Zustand ist hoffnungsvoller. 'Affirmatives' sind gegenüber politischen Aktionen, wie Kampf und Widerstand offen eingestellt oder lehnen jedenfalls undogmatische und unideologische Projekte nicht ab. Auch ist in den Augen der 'Affirmatives' teilweise eine Hierarchisierung von Werturteilen, entgegen der Auffassung der 'Skepticals', möglich.<sup>143</sup> Gerade im Sinne der 'Affirmatives' muss daher das über Jahrhunderte mühevoll erworbene Vertrauen in die (eigene) Vernunft also nicht aufgegeben werden, ein anderer Umgang mit ihr drängt sich jedoch auf. Der postmoderne Geisteszustand eignet sich die Welt via Globalisierung nicht mehr an, die Weltaneignung ist, wie ich im Kapitel Intertextualisierung noch zeigen werde, womöglich obsolet. 'Sinn' ist nicht mehr das Resultat systematischer Induktion und Deduktion, sondern 'Sinn' wird zu einer Strategie. Diese besteht im Funken, der überspringt, „wenn Gedanken und Handlungen sich aneinander entzünden.“<sup>144</sup>

Auch wenn schon ein gewisser Fragenkatalog aufgefächert worden ist, stehen wir bei der Postmoderne noch am Anfang und mein weiterer Beitrag ist als eine zaghafte Annäherung zu verstehen, die nicht einmal absolutistische Relativität beansprucht.<sup>145</sup>

---

<sup>142</sup> ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 15.

<sup>143</sup> ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 15.

<sup>144</sup> SCHÜTZE, *Status des Subjekts nach der Moderne*, 1991, S. 321.

<sup>145</sup> Winfried SCHRÖDER, *Über das „Versagen des modernen Subjekts“ – Versuch gegen Kurzschlüsse*, in: Robert WEINMANN und Hans Ulrich GUMBRECHT (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991, S. 317.

Die Ausgangslage, in der sich die Postmodernisten der ersten Stunde (noch immer) befinden, wird in der Metapher von Bauman fast romantisierend dargestellt:

The ship has passed by; its passage roughened the waters, left a turbulence so that all sailors around have to rework the course of their boats - while those who fell into the water must swim hard to reach them. Once the waters quieten down again, though, we, the sailors and former passengers alike, can have a closer look at the ship that caused this all. The ship is still quite near, huge and clearly visible in all its weighty bulk, but we are now behind and we do not stand any more on its deck. Thus we can see it in all its impressive shape, fore to aft, scan it appreciate it, plot the direction it takes. We may now decide whether to follow its course. We may also better judge the wisdom of its navigation, and even protest against the captain's commands.

Living „in the wake“ means turbulence, but also wider vistas and the new wisdom they offer. In modernity's wake, its passengers become aware of serious faults in the design of the ship that brought them where they are now. They also are reconciled to the fact, that it could not bring them to a more pleasant destination, and are ready to look again, with a fresh and critical eye, at the old navigatory principles.<sup>146</sup>

## 1.2. Die Dekonstruktion des Subjekts

Mit einem Zitat von Geertz will ich die Vorstellung des modernen Subjekts, wie sie im ersten Anlauf dieser Arbeit ausführlich beschrieben wurde, in Erinnerung rufen:

The Western conception of the person as a bounded, unique, more or less integrated motivational and cognitive universe, a dynamic center of awareness, emotion, judgement and action, organized into a distinctive whole and set contrastively against other such wholes and against a social and natural background is, however incorrigible it may seem to us, a rather peculiar idea within the context of the world's cultures.<sup>147</sup>

In der Diskussion dieses Konzeptes wurde bereits die prekäre Situation des modernen Subjekts dargestellt, in der es sich nur durch das 'Cogito' selbst konstituieren kann, jedoch einem entkoppelten Beobachterstatus verhaftet bleibt. Das frühneuzeitliche Subjekt kann als ein Beobachter erster Ordnung bezeichnet werden, als ein Beobachter, der durch seine Beobachtungen im Sinne der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit die 'Welt der Dinge' herstellt, jedoch ohne sich dieses Herstellungsprozesses bewusst zu sein. Mit der Autoreflexion, also dem Nachdenken über sich selbst, wird das Subjekt zum Beobachter zweiter Ordnung - zum Beobachter von Beobachtungen. Doch die Mutation zum Beobachter zweiter Ordnung ist gleichzeitig der Tod des Subjekts, denn Husserl zufolge „kann man nicht sehen, was man nicht sehen kann.“<sup>148</sup> Dieser auf den ersten Blick banal klingende Satz meint, dass all jenes nicht ist, was man sieht, nur weil man es sieht, denn, obwohl man es sieht, sieht man es nur, weil man sieht; sähe man nicht, so wäre es auch nicht. Auf den Fall des modernen Subjekts angewendet, bedeutet

---

<sup>146</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 271.

<sup>147</sup> Clifford GEERTZ, *From the Native's Point of View: On the Nature of Anthropological Understanding*, in: Paul RABINOW und W. M. SULLIVAN (Hrsg.), *Interpretive Social Science*, University of California Press, Berkeley, 1979, S. 229; zitiert nach: Edward E. SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, in: John SHOTTER und Kenneth J. GERGEN (Hrsg.), *Texts of Identity*, Sage Publications, London, 1989, S. 1.

<sup>148</sup> Edmund HUSSERL, keine Quellenangabe, zitiert nach: GUMBRECHT, *Tod des Subjekts*, 1991, S. 310.

dies, dass das Subjekt nur durch moderne Reflexion entsteht, dass aber, sobald die Moderne als ein lokal-historisches Phänomen entlarvt wird, der quasi-naturgesetzliche Universalanspruch des Subjektbegriffs nicht mehr haltbar ist und sich das moderne Subjekt konsequenterweise auflöst.

Die Kritik am modernen Subjektbegriff ist weder neu noch stammt sie aus einer einzigen Ecke, wie die folgende sechsteilige Aufstellung von Sampson zeigt:<sup>149</sup> 1. In kulturvergleichenden Studien konnte gezeigt werden, dass der moderne Subjektbegriff ein westliches Phänomen ist und dass andere Gesellschaften mit weniger individuierten Konzepten existieren. 2. Feministische Rekonzeptualisierungen der patriarchalen Vorstellungen bezüglich des sozialen und psychologischen Lebens stellen den traditionellen Subjektbegriff auch innerhalb der westlichen Kultur fundamental in Frage. 3. Der Sozialkonstruktivismus kehrte die Tatsache des gesellschaftlichen Herstellungsprozesses der Wirklichkeit und damit auch des als wirklich empfundenen Subjekts heraus. 4. Systemtheoretische Ansätze unterstreichen den Relations- und Prozesscharakter der 'Wirklichkeitsphänomene' und bezweifeln den Sinn von entitativem Vorstellungen. 5. Die Kritische Theorie mit ihrem Ursprung in der Frankfurter Schule hebt die auf Selbstreproduktion ausgelegte Ideologie heraus, die hinter dem Subjektbegriff steht. 6. Der Dekonstruktivismus hinterfragt aufgrund von literarischen und linguistischen Analysen die Ideen von Subjekt und Autor. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, wird von einer Behandlung all dieser Ansätze abgesehen, doch werden diese Überlegungen in die folgende Diskussion miteinfließen. Die Diskussion ist dem einleitenden Kapitel zur Postmoderne entsprechend, nach denjenigen Vorstellungen der 'Skepticals' und der 'Affirmatives' gegliedert.

'Skepticals' betrachten das Subjekt als ein fossiles Relikt der Moderne und eine Erfindung des liberalen Humanismus. Sie argumentieren, dass das Subjekt nie wirklich existierte, sondern nur eine Illusion aufgrund „diskursiver Effekte“<sup>150</sup> war. Mit 'Diskurs' sind im weitesten Sinne mündliche und schriftliche Sprachsysteme gemeint, insbesondere Dialoge und Konversationen, deren Eigenschaften nicht nur Anfangs- und Endlosigkeit sind, sondern auch der Hang zu eigenen Reformulierungen. Wieso der Schwerpunkt postmoderner Fragestellungen oft in Sprachanalysen liegt, kann gerade am Beispiel der Dekonstruktion<sup>151</sup> des Subjekts gezeigt werden: Sprache ist das einzige intellektuelle Transportmittel von Ideen. Zugleich ist Sprache die Landkarte, die alle

---

<sup>149</sup> SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, 1989, S. 2. Rosenau zufolge geht die postmoderne Anti-Subjekt-Haltung auf die Schriften von Freud und Nietzsche zurück. ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 44.

<sup>150</sup> Jane FLAX, *Thinking Fragments: Psychoanalysis, Feminism, and Postmodernism in the Contemporary West*, University of California, Berkeley, 1990; zitiert nach: ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 43.

<sup>151</sup> Das Bestreben des Dekonstruktivismus ist es, gegen etablierte sprachliche Verstehenssysteme anzudenken, ihre Grundmauern freizulegen und das entblösste Skelett kritisch zu analysieren. Es liegt auf der Hand, dass wir unsere eigene Sprache nicht überschreiten können. Durch die ständige Kritik der Sprache in Teilgebieten beraubt der Dekonstruktivismus dies ihres Sinns und macht die Sprache doch zumindest hinterfragbar. VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 303.

möglichen Wege und Pfade festlegt, auf denen die Ideen vermittelt werden können. Das Verständnis der Funktionsweise der Sprache sowie das Kennen der Axiome, die der Sprache zu Grunde liegen, ermöglichen das Entschlüsseln der letzten 'Mastercodes'. Einer dieser 'Mastercodes' ist die Vorstellung, dass beim Zuhören von Gesprochenem der Zuhörer direkten Zugang zum sprechenden Subjekt hat, dass Sprechen ein absolutes Zentrum, einen Anfang, einen Ursprung darstellt, - „that is, a source which itself has no source other than its pure being, pure spontaneity, pure presence; a source that serves as the ground for truth itself.“<sup>152</sup> In der ersten (Selbstbe)Spiegelung dieser Arbeit wurde hinlänglich aufgezeigt, dass das Subjekt eine Konstruktion ist und für sich nicht Selbstevidenz in Anspruch nehmen kann. Daher ist auch die Vorstellung, Gesprochenes sei die authentische Erfahrung des Subjekts, eine nicht haltbare Illusion. Weshalb das Subjekt also nur scheinbar ein originärer Sprachgenerator, oder genauer, Generator von Gesprochenem ist und worin die besondere Bewandnis von Text besteht, wird im Kapitel Intertextualisierung weiter ausgeführt. Jedoch stellt sich schon jetzt die Frage, was an den Platz des Subjekts rücken soll. 'Skepticals' schlagen für das postmoderne Subjekt eine nahezu anonyme Existenz vor, in der

[s]/he will be a person but will not be held accountable for events, actions, outcomes; nor will s/he be the author<sup>153</sup> of 'caring' relationships [...] or creative individualism. S/he will be so independent of all identifiable truth-seeking perspectives that s/he is, in short, no subject at all!<sup>154</sup>

Dies bedeutet, dass das postmoderne Subjekt, wie es die 'Skepticals' skizzieren, durch die Absenz einer starken, singulären Identität gekennzeichnet ist. Es mangelt ihm an Bewusstsein und es treibt freischwebend, losgelöst von sämtlichen Fixpunkten, durch das Dasein. Dass eine Gesellschaft mit einer solchen Konzeption nicht den Nährboden für sprühende Innovationskraft und effiziente Güterproduktion darstellen kann, leuchtet schnell ein. Dies ist jedoch weiter nicht verwunderlich, denn dabei handelt es sich keineswegs um postmoderne Prioritäten.<sup>155</sup>

Die 'Affirmatives' gehen die Frage des Subjekts weniger radikal an. Während sie die kritischen Anmerkungen der 'Skepticals' bezüglich des modernen Subjekts weitgehend teilen, kommen sie bei der Erarbeitung eines Alternativmodells zu anderen Ergebnissen. Ihr Ziel ist es weniger, das Subjekt bis in die letzte Konsequenz zu „verdampfen“<sup>156</sup> und deren Überreste auf Nimmerwiedersehen in die Versenkung zu verbannen. Den

---

<sup>152</sup> SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, 1989, S. 9.

<sup>153</sup> Der 'Autor' ist ein zentrales Konzept der Postmoderne und meint eine Person, die einen Text produziert. Im weitesten Sinne versteht die Postmoderne den 'Autor' als eine Person, die sich für ihre Handlungen verantwortlich zeichnet. Da aber in der Postmoderne jegliche Kausalität negiert, alles als Text und jeder Text als eine Kopie von bereits existierenden Texten aufgefasst wird, gibt die Postmoderne die Vorstellung der Autorenschaft auf. ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. xi, xiv, 25.

<sup>154</sup> ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 53.

<sup>155</sup> ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 55.

<sup>156</sup> Anthony GIDDENS, *The Structuration of Society: Outline of the Theory of Structuration*, University of California Press, Berkley; zitiert nach ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 59.

‘Affirmatives’ geht es darum, das Subjekt zu ‘dezentrieren’. ‘Dezentrieren’ bedeutet, dass der Fokus des Subjekts nicht mehr auf den „Great Man of history“<sup>157</sup> gerichtet ist, sondern auf die Marginalitäten und Unscheinbarkeiten des Alltags. Das Subjekt wird verstanden als ein „work in progress“, als ein „subject in progress and speaking subject, both imagination and imaginary.“<sup>158</sup> Diese Randexistenz erlaubt einen Prozess reflexiver Selbstidentität, die nach Freiheit für ein erfülltes Leben strebt und nicht nach Freiheit von Ungerechtigkeit und Dienstbarkeit.<sup>159</sup> Die ‘Affirmatives’ ermöglichen dem Subjekt die Rückkehr, auch wenn es mit dem völlig autonomen und kühl reflektierenden Subjekt der Moderne nicht mehr viele Gemeinsamkeiten aufweist. Wie ein postmodernes Subjekt vorgestellt werden könnte, deutet etwa Bourdieus ‘Habitus’ an:

[les habitus sont des] systèmes de dispositions durables et transposables, structures structurées prédisposées à fonctionner comme des structures structurantes, c’est-à-dire en tant que principes générateurs et organisateurs de pratiques et de représentation qui peuvent être objectivement adaptées à leur but sans supposer la visée consciente de fins et la maîtrise expresse des opérations nécessaires pour les atteindre.<sup>160</sup>

Bourdieu führte den Begriff des ‘Habitus’ ursprünglich bei seiner Konzeptionalisierung der Evolution, Persistenz und Dominanz von kulturellen Phänomenen ein. Seine Idee eines materialisierten kollektiven Gedächtnisses, das von jedem Subjekt umhergetragen wird, passt zur Vorstellung des postmodernen Subjekts, das zwar eine gewisse Selbständigkeit aufweist, aber vor allem in engem Bezug zu seiner sozialen Umwelt zu sehen ist, die weder von ihm noch von einem anderen postmodernen Subjekt kontrolliert werden kann. Der ‘Habitus’ ist eine kumulative, dauerhafte Totalität, die sämtliche Lebenserfahrungen eines Menschen miteinschließt. Aus Effizienzgründen wird diese Totalität vorwiegend im Unterbewusstsein abgelagert, ist aber „capable d’inventer, en présence de situations nouvelles, des moyens nouveaux de remplir les fonctions anciennes.“<sup>161</sup> Die Dichotomie von Bewusstsein und Unterbewusstsein ist allerdings aus postmoderner Sicht fragwürdig, zum einen, weil das unabhängige, rationale Bewusstsein als Illusion bezeichnet wird, und zum anderen, weil die Unterscheidbarkeit zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein bestritten wird. Dieser Umstand wird von Bourdieu mit den „schèmes inconscients“ thematisiert, die den modus operandi der Wahrnehmung, sowie des Denkens und des Handelns vorgeben, woraus sich die Charakterisierung des Habitus als gleichzeitig strukturiertes und

---

<sup>157</sup> Als idealtypische Repräsentanten dieser heroischen Gattung gelten etwa Händler und Fabrikanten, Gelehrte, Dichter und Revolutionäre - schon ein kurzer Blick auf die Gegenwart führt vor Augen, dass diese Spezies, trotz medialer Schaumschlägerei, akut vom Aussterben bedroht ist und je länger je stärker durch Teams und Netzwerke ersetzt wird. SCHÜTZE, *Status des Subjekt nach der Moderne*, 1991, S. 320.

<sup>158</sup> Julia KRISTEVA, *The Kristeva Reader/Julia Kristeva*, in Toril MOI (Hrsg.), Columbia University Press, New York, 1986; zitiert nach: ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 59.

<sup>159</sup> Anthony GIDDENS, *Consequences of Modernity*, Stanford University Press, Stanford, 1990, S. 150; zitiert nach: ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 59.

<sup>160</sup> Pierre BOURDIEU, *Le sens pratique*, Minuit, Paris, 1980, S. 88; zitiert nach: Denys CUCHE, *La notion de culture*, La découverte, Paris, 1996, S. 81.

<sup>161</sup> BOURDIEU, *Le sens pratique*, 1980, S. 91; zitiert nach: Cornelia BOHN, *Habitus und Kontext. Ein kritischer Beitrag zur Sozialtheorie Bourdieus*, Westdeutscher Verlag, Opladen 1991, S. 34.

strukturierendes Prinzip ergibt. Das erste fließt aus der Inkorporationsannahme und das zweite aus der Generativitätsannahme.<sup>162</sup> Diese „schèmes inconcients“ sind in erster Linie Produkt der Sozialisation und daher ausserhalb des Einflussbereichs des sozialisierten Subjekts, denn dies kann erst, wenn überhaupt, aktiv werden, wenn die Sozialisation bereits fortgeschritten ist.<sup>163</sup> Die Dezentriertheit des postmodernen Subjekts und die Befreiung von der selbstquälenden Fragerei nach Sinnhaftigkeit setzt Bourdieu mit dem Hysteresis-Effekt um. Er geht davon aus, dass im Habitus die Tendenz verankert ist, „[de] se mettre à l’abri des crises et des mises en question critiques [...]“.<sup>164</sup>

Die skizzenhafte Darstellung von postmodernen Subjektsmodellen aus dem Lager der ‘Skepticals’ und der ‘Affirmatives’ bringt deutlich zum Ausdruck, dass zentrale Eigenschaften des modernen Subjekts in seiner postmodernen Version nicht mehr wiederzufinden sind. Obwohl eine gewisse Faszination und Plausibilität von der Radikalität der Vorstellung der ‘Skepticals’ nicht zu leugnen ist, halte ich diese extremistische Position letztendlich nicht für eine gangbare Lösung. Solange ein zumindest in einem gewissen Umfang sinnvoller Dialog aufrechterhalten werden soll, in dem in irgend einer Form Resultate produziert werden sollen, ist ein minimales Fixpunktsystem unabdingbar. Dass mit dieser Ansicht ein Rückfall in moderne Logik eingeleitet wird, ist nicht zu bestreiten, ist aber nicht als Inkonsequenz oder gar Schwäche zu interpretieren, sondern als Ausdruck von Einsichten, die sowohl auf modernen wie auch postmodernen Erkenntnissen basieren. Der postmoderne Geisteszustand wird in diesem Licht als ein kognitiver Raum der kritischen Auseinandersetzung mit der Moderne verstanden, der aufgrund seiner „anything goes-Prämisse“ eine tiefschürfendere Analyse erlaubt, als andere Diagnosesysteme, die das moderne Instrumentarium, ohne es zu hinterfragen, einsetzen. Kurz, die Postmoderne als der berühmte Umweg, der zur Erkenntnis führt.

In diesem Sinne soll abschliessend das postmoderne Subjekt beschrieben werden als ein unbestimmter, offener und werturteilsfreier Existenzmodus, der dauernd neu konstruiert werden muss:

Die beständige *Aktivität* der (nicht linearen) Selbstkonstitution macht nun die Identität des Subjekts aus. Mit anderen Worten, die Selbstorganisation der Subjekte als *Lebensprojekt* (ein Begriff, der eine langfristige Stabilität unterstellt; eine dauerhafte Identität des Lebensraums, deren Dauer die eines Menschen überschreitet oder zumindest entspricht) wird ersetzt durch den *Prozess der Selbstkonstitution*. Im Unterschied zum Lebensprojekt hat die Selbstkonstitution keine Bestimmung, in deren Licht sie bewertet oder überprüft werden könnte. Sie hat kein sichtbares Ende. [...] Die Identität des Subjekts, so sehr sie sich auch in einem Stadium permanenter Veränderung befindet, kann deshalb nicht als ‘sich entwickelnd’ beschrieben werden. Bei der

---

<sup>162</sup> Cornelia BOHN, *Habitus und Kontext*, 1991, S. 32.

<sup>163</sup> BOURDIEU, *Le sens pratique*, 1980, S. 91.

<sup>164</sup> BOURDIEU, *Le sens pratique*, 1980, S. 80;.

Selbstkonstituierung der Subjekte wird die Räumlichkeit der 'Brownschen Bewegungsform' des Lebensraums auf die Zeitachse projiziert.<sup>165</sup>

Die Aktivität des postmodernen Subjekts wird alleine durch die Verfügbarkeit von Ressourcen determiniert; der Zugang zu Ressourcen ist die einzige Legitimation für seine Handlungen und zugleich der Beweis, dass diese 'vernünftig' sind.

### 1.3. Intertextualisierung

In der ersten (Selbstbe)Spiegelung wurde mit Globalisierung intellektuelle Beherrschung von Raum verstanden und das im Zuge der Modernisierung zu sehende Aufblähen des Referenzrahmens auf den ganzen Globus, beziehungsweise sogar darüber hinaus. Die Globalisierung wurde als moderne Welterschöpfung definiert, die alles umschließt, was der moderne Intellekt beobachtet und mit wissenschaftlichen Mitteln versteht. Nachdem im zweiten Anlauf nun die Vorstellung des unabhängigen Subjekts weitgehend in Frage gestellt worden ist, interessiert natürlich die Frage, wie der Kontext geartet ist, indem das postmoderne Subjekt positioniert wird. Dieses Kapitel ist somit als Pendant zu den Überlegungen in 'Globalisierung' im ersten Anlauf zu sehen, jedoch mit geänderten Vorzeichen. Im Rahmen dieser Arbeit muss auf eine ausführliche Darstellung der postmodernen Auffassung von Raum und Zeit verzichtet werden. Immerhin, die nachfolgenden Ausführungen deuten an, wie die Postmoderne mit diesen Begriffen umzugehen versucht.

Nach der eher unsanften Dekonstruktion des modernen Subjekts mag es wenig verwundern, dass die Postmoderne auch mit den Konzepten von Raum und Zeit ziemlich radikal bricht. Die modernen Vorstellungen von Zeit und Raum, so die Postmoderne, diktiert der menschlichen Existenz in nicht zu akzeptierender Weise ein Korsett von dreidimensionaler, beziehungsweise linearer Hierarchie. Das chronologische System von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird zugunsten eines Zustandes aufgegeben, in dem „all future and past times, all the branches of eternity, are already here, broken up into tiny morsels and divided among people and their dreams [...] Time, then, does not exist here.“<sup>166</sup> Der geographische Raum wird durch einen Hyper-Raum ersetzt, der nicht in Quadratkilometern und Breitengraden definiert ist, sondern aufgrund 'intellektueller Gymnastik' beliebig formbar ist. Ziel dieser mentalen Übungen ist es, das Subjekt und dessen Körper aus dem herkömmlichen Koordinatensystem zu befreien und neue Raumerfahrungen zu ermöglichen. Es wäre ein vorschneller Schluss, diese zugegebenermaßen unkonventionellen Ideen als reine Absurditäten abzutun, denn sie erhalten ironischerweise zunehmend Untermauerung aus den modernen Naturwissenschaften,

---

<sup>165</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 229 (Hervorhebungen im Original).

<sup>166</sup> Milorad PAVIC, *Dictionnary of the Khazars*, Knopf, New York, 1988, S. 314; zitiert nach: ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 70.

insbesondere aus der Physik.<sup>167</sup> Auch anhand der heutigen Kommunikationsmittel kann aufgezeigt werden, dass die scheinbar unumstösslichen Vorstellungen von Raum und Zeit relativiert werden. Wo findet die Welt heute statt? In der Welt oder im Fernseher vor dem Plüschsofa? „Space is no longer in geography - it's in electronics. Unity is in the terminals.“<sup>168</sup> Telefon und Flugreisen verbinden uns in Sekunden beziehungsweise Stunden mit fast jedem Punkt auf diesem Planeten. Auch wenn diese Technologien, verglichen mit den Entwicklungspotentialen, noch in den Kinderschuhen stecken, so ist ihnen dennoch ein Charakteristikum gemeinsam, das sie von früheren Methoden fundamental unterscheidet: es sind nicht mehr die Pferdestärken, die den Ausschlag geben, sondern die einzelne Person (deren materielle Ressourcen als *conditio sine qua non*) und deren Virtuosität im Umgang mit den neuen Möglichkeiten, Raum und Zeit zu transzendieren. Die Zeitmaschine, die es zulässt, beliebig in die Vergangenheit und Zukunft zu reisen, funktioniert zwar nur im Film, doch es ist augenfällig, dass die modernen Zeitstrukturen zunehmend aufgebrochen werden: Teilzeit und Fliesszeit in der Arbeitswelt, Vervierundzwanzigstundisierung und Millisekundisierung von Markt und Medien, Teenagerisierung des Alters und Senilisierung der Jugend - das strikte Einhalten von Fahrplänen ist je länger desto stärker nicht nur schwierig sondern verliert auch seinen herkömmlichen Sinn.

Eine Welt, in der Raum und Zeit keine wirkliche Rolle spielen, muss nach anderen Ordnungsmustern strukturiert werden. Wie geordnet wird, hängt von der vorgegebenen Wirklichkeitsvorstellung ab, und diesbezüglich kann die postmoderne Konzeption nicht prägnanter verdichtet werden: „Reality is nothing but words.“<sup>169</sup> Die Postmoderne geht davon aus, dass es sich bei der Wirklichkeit um ein Konstrukt handelt, dessen Baumaterial die Sprache ist. Einzelne Worte werden zu Texten zusammengefügt, woraus sich jeweils einzelne Wirklichkeitsflecken ergeben. Die Texte wiederum sind mit anderen Texten verbunden und beeinflussen diese, „effects radiate about from a text and have an impact on all other texts,“<sup>170</sup> woraus sich das Konzept des Intertextuellen ergibt: „Every text, being itself the intertext of another text, belongs to the intertextual.“<sup>171</sup> Intertextualität meint mit anderen Worten ein System von unendlich komplexer Verwobenheit von „interrelationships,“ ohne Anfang, ohne Ende - „an endless conversation between the texts with no prospect of ever arriving at or being halted at an agreed

---

<sup>167</sup> Stephen HAWKING, *A Brief History of Time. From the Big Bang to Black Holes*, Bantam Books, New York, 1988.

<sup>168</sup> James DER DERIAN, *Fathers (and Sons), Mother Courage (and her Children), and the Dog, the Cave and the Beef*, in: James N. ROSENAU, *Global Voices. Dialogues in International Relations*, Westview Press, Boulder, 1993, S. 95.

<sup>169</sup> Gerald GRAFF, *Looking Past the de Man Case*, in: W. Harnacher, N. Hertz und T. Kennan (Hrsg.), *Responses: On Paul de Man's Wartime Journalism*, University of Nebraska Press, Lincoln, 1989; zitiert nach: ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 39.

<sup>170</sup> ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. 36.

<sup>171</sup> Roland BARTHES, *From Work to Text*, in: Josue HARARI (Hrsg.), *Textual Strategies: Perspectives in Post-structuralist Criticism*, Cornell University Press, Ithaca, 1979, S. 77; zitiert nach: ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S.36.

point.“ Entsprechend postuliert absolute Intertextualität, dass „everything is related to everything else.“<sup>172</sup>

Auf die Ausgangsfrage nach der kontextuellen Positionierung des postmodernen Subjekts bezogen bedeutet dies, dass das postmoderne Subjekt nicht mehr einen eigenen Platz besetzt und von dort aus autonom agiert, wie dies beim modernen Subjekt angenommen worden ist, sondern dass es durch Beziehungen zu anderen Subjekten erst entstehen kann. Dieses Beziehungsgeflecht ist jedoch nicht auf geographische oder temporale Restriktionen beschränkt, sondern umfasst alle möglichen Bezugspunkte. Somit wird aus dem postmodernen Subjekt ein textueller Ort, an dem verschiedene andere Texte aufeinandertreffen und entsprechend ihren Eigenschaften untereinander Reaktionen auslösen.

---

<sup>172</sup> Zygmunt BAUMAN, *Philosophical Affinities of Postmodern Sociology*, in: *The Sociological Review*, 38 (3), S. 427; zitiert nach: ROSENAU, *Post-Modernism in Social Sciences*, 1992, S. xii.

## 2. POSTMODERNE IDENTITÄT

### 2.1. Identität als Text

Von den Überlegungen ausgehend, die ich im ersten Teil der postmodernen (Selbstbe)Spiegelung angestellt habe, setzt ich nun die Diskussion rund um Identität fort. Dabei verfolge ich zwei Ziele: Erstens soll, im Sinne der Kritischen Theorie, das Modell der modernen Identität analysiert werden. Zweitens versuche ich aufgrund der daraus fließenden Erkenntnisse wiederum, eine alternative Konzeption vorzustellen. Wie die bisherige Auseinandersetzung mit postmodernem Gedankengut bereits gezeigt hat, birgt die Postmoderne insbesondere zwei Schwierigkeiten, die dazu führen, dass das hier verfolgte Vorhaben nicht ohne weiteres durchzuführen ist: Zum einen ist unser Denken doch sehr stark von dem modernen Geisteszustand geprägt, was das Nachvollziehen von postmodernen Überlegungen erschwert. Zum anderen darf die Tatsache nicht unterschätzt werden, dass postmoderne Ideen oft noch nicht den Reifegrad erreicht haben, der für moderne Konzepte üblich ist. Mit anderen Worten, die Postmoderne steckt in vielen Bereichen noch in den Kinderschuhen und die (auch hier diskutierten) Vorstellungen sind nur als erste Annäherungsversuche zu verstehen. Das postmoderne Identitätsverständnis ist als radikale Abkehr von den Vorstellungen der Moderne zu werten. Dabei ist allerdings nicht zu leugnen, dass in der Postmoderne keineswegs vollständige Einigkeit darüber herrscht, was an dessen Stelle treten soll. Im folgenden stütze ich mich vornehmlich auf das durch Sampson und Vaassen analysierte Ideenwerk Derridas. Der entitative Charakter der modernen Identität, den ich in der ersten (Selbstbe)Spiegelung exemplarisch mit der leeren Hülse beschrieben habe, wird in der Postmoderne zugunsten des Bildes der Identität als Text aufgegeben. Dieser Text wird verstanden als eine „Form der Bewegung, offen, stets im Werden begriffen, vexierend, niemals eindeutig bestimmbar. [Er] ist nichts, was in [seinem] naturhaften So-Sein erkannt, festgehalten, kontrolliert und in die Zukunft extrapoliert werden könnte.“<sup>173</sup> Das Textverständnis der Identität beruht im Grunde genommen auf der In-Frage-Stellung dreier Annahmen, die in der Moderne getroffen werden.

Als erstes ist hierbei die Annahme zu erwähnen, dass die Person und deren Identität das Zentrum des Bewusstseins bilden würden. Die Kritik baut auf sprachanalytischen Erkenntnissen auf, die die permanente Transformation und Verweisstruktur von Texten feststellt. Das will heißen, dass das, was als unmittelbar und wirklich erscheint, tatsächlich schon immer vermittelt war. Auf die Frage des Selbstbewusstseins angewendet, bedeutet dies, dass die Vorstellung des direkten, unmittelbaren und ursprünglichen Erlebens nicht haltbar ist. Diese Überlegung lässt sich mit dem Bild einer Kamera illustrieren, die alles filmen kann, ausser sich selbst.<sup>174</sup> Mit anderen

---

<sup>173</sup> VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 254.

<sup>174</sup> A. WILDEN, *System and Structure*, Tavistock, New York, 1980; zitiert nach: SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, 1989, S. 13.

Worten, das Bewusstsein kann sich im Selbstgespräch nicht ungebrochen begegnen.<sup>175</sup> Dass die Vorstellung der Möglichkeit einer Begegnung trotzdem aufrechterhalten wird, bezeichnet Sampson als Teil moderner Ideologie: „The Western subject as one who is at the centre of awareness is thereby seen as the work of an ideological practice that represses the fluidity and indeterminacy of the process in the name of a fixed point of origin.“<sup>176</sup> Sampson greift dabei auf die Arbeit von Coward und Ellis zurück, die Ideologie wie folgt definieren:

Ideology is not a slogan under which political and economic interest of a class presents itself. It is the way of in which the individual actively lives his or her role within the social totality: it therefore participates in the construction of that individual so that he or she can act. Ideology is a practice of representation; a practice to produce a specific articulation, that is, producing certain meanings and necessitating certain subjects as their support.<sup>177</sup>

Anstelle der Vorstellung, dass Identität als Zentrum von Bewusstsein zu sehen ist, argumentiert postmodernes Identitätsverständnis dahingehend, dass Identität als Text nicht auf einen Ursprung und auf das Zentrum von Bewusstsein verweist, sondern auf andere Texte. Dieser Text stellt Transformationen anderer Texte dar, die insgesamt in einem nicht eingrenzenden Verweisungsgefüge stehen, in dem sich eine inhärente Bedeutung nirgendwo festmachen lässt.<sup>178</sup>

Der zweite Kritikpunkt bezieht sich auf die Annahme, Person und Identität bilde eine integrierte Ganzheit. Im Kapitel „Identität als leere Hülse“ definierte ich als ultimatives Ziel der modernen Identität, die verschiedenen ‘Identitätsschichten’ in deckungsgleiche Form zu bringen. Denn gelingt die Integration von ‘ursprünglicher Person’ mit dem selbst-reflektierenden ‘I’, dem durch das ‘I’ erzeugte Selbstbildnis und den sozial projizierten Persönlichkeitsbildern nicht, so drohe eine Identitätskrise.<sup>179</sup> Die Konzeption der integrierten Ganzheit wird abgelöst durch die Vorstellung, dass die Identität ein permanenter Prozess der Transformation ist, der weder einen inneren Ursprung noch feste Grenzen aufweist. Identität und Person sind nicht ein integrierter Punkt sondern eingelassen in Verweisungsbeziehungen, die unentwegt neue Beziehungsgeflechte und Identität als „unabschliessbaren, vieldimensionalen, relationalen Prozess des Entstehens,“<sup>180</sup> hervorbringen. Diese intertextuelle und prozessuale Identitätskonzeption steht ganz klar im Gegensatz zu dem modernen entitativem Modell, wie Sampson schreibt:

The ego as master in its own household, seeking to integrate the competing demands it faces and being successful to the extent that it achieves a unified wholeness, has its

---

<sup>175</sup> VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 255.

<sup>176</sup> SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, 1989, S. 14.

<sup>177</sup> R. COWARD und J. ELLIS, *Language and Materialism*, Routledge & Kegan Paul, London, 1977, S. 67; zitiert nach: SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, 1989, S. 14.

<sup>178</sup> VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 256.

<sup>179</sup> ERIKSON, *Identität und Lebenszyklus*, 1980; zitiert nach: SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, 1989, S. 14.

<sup>180</sup> VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 256.

parallels in theories of governance and of authority within the Western world. The alternative, more Derridian, view would give us a subject who is multi-dimensional and without centre or hierarchical integration. It would give us a process and a paradox, but never a beginning or an end.<sup>181</sup>

Der dritte Kritikpunkt bezieht sich auf die Annahme, die Person und deren Identität stelle eine Entität dar, und dass sich diese von anderen Entitäten eindeutig unterscheide.<sup>182</sup> Das Ziel eines Einzelnen bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität im modernen Kontext ist, wie bereits erwähnt, die Integration der verschiedenen 'Identitätsschichten'. Neben diesem Ziel gegen 'Innen' ist ebenfalls dasjenige nach 'Aussen' gerichtete zu nennen: das Erreichen von Einzigartigkeit gegenüber allen anderen Personen und deren Identität. Dabei wird in der Moderne eine Logik des 'entweder/oder' zugrunde gelegt. Dass sich dieses auf gegenseitigen Ausschluss basierende System mit der fluiden und prozessualen Identitätskonzeption der Postmoderne schwer verträgt, ist rasch einsichtlich. Die Aufgabe der Exklusivitätsidee wird von systemtheoretischen Erkenntnissen inspiriert. Diese legen nahe, dass die Trennung von Organismus und Umwelt, oder von Individuum und Gesellschaft nicht sehr sinnvoll ist, denn das eine bedingt jeweils das andere, oder negativ formuliert: „an organism that destroys its environment manages to destroy itself.“<sup>183</sup> Auf die Frage der Identität abgeleitet, bedeutet dies, dass diese, weil sie ja unzweifelhaft auch gesellschaftliche Komponenten aufweist, nicht im Gegensatz sondern im Unterschied zu anderen Identitäten und dem sozialen Umfeld zu sehen ist:

In other words, only by thinking in terms of a logic of both/and can one see that the matter is not one of opposition but only of differences: and as we know, differences do not inhere in the entity, but rather describe the relation among the parts of a system. [...] This Western concept [of either/or identity] forces contrastive opposition where the mutual recognition of the other-in-self and the self-in-other is essential. The Derridian subject can never be set apart from the multiple others who are its very essence. Thus, the Derridian subject who would seek to oppose and enslave others can only suffer in kind, for those others are elements of the subject's own personhood.<sup>184</sup>

In der Zusammenschau der von der Postmoderne vorgebrachten Kritik ist also der Abschied von dem entitativ-integrierten, individualistischen und selbstbewussten Identitätsverständnis zu vermelden. Identität wird neu als Text aufgefasst, der von der Person, wie die weiteren Ausführungen zeigen werden, als „Self-Narratives“<sup>185</sup> erlebt wird. Max Frisch hat den Gedanken der Eigengeschichte in einem autobiographischen Interview folgendermassen auf den Punkt gebracht: „Jedermann erfindet sich früher

---

<sup>181</sup> SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, 1989, S. 15.

<sup>182</sup> VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 257.

<sup>183</sup> Gregory BATESON, *Steps to an ecology of Mind*, Chandler, New York, 1972; zitiert nach: SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, 1989, S. 16.

<sup>184</sup> SAMPSON, *The Deconstruction of the Self*, 1989, S. 15.

<sup>185</sup> Kenneth J. GERGEN und Mary M. GERGEN, *Narratives of Self*, in: T.R. SARBIN, Karl E. Scheibe (Hrsg.), *Studies in Social Identity*, Praeger, New York, 1983, S. 255; zitiert nach: VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 276.

oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.“<sup>186</sup> Geschichten machen eine Person anderen Personen und auch sich selbst verständlich. Durch die Verbindung von Ereignissen in eine Erzählstruktur entsteht eine Narration, von der Sinn und Richtung abgelesen werden können. Je höher die Dichte der konventionellen Kausalverknüpfungen, desto mehr Glaubhaftigkeit lässt sich einer Geschichte abgewinnen. Geschichten kennen allerdings keinen Autor - sie werden von der schon immer dagewesenen Intertextualität zur Verfügung gestellt. In diesem Sinne erfindet eine Person nicht ihre eigene Geschichte, sondern eine Person lebt in Geschichten und wird durch Geschichten gelebt, was Howard auch zu der Warnung veranlasst: „Beware of the stories you tell yourself - for you will surely be lived by them.“<sup>187</sup>

Die für die Moderne so typische Aussonderung des Subjekts und seiner Identität aus dem Weltzusammenhang wird also in der Postmoderne durch die Textualisierung der Identität und der Positionierung derselben in der Intertextualität rückgängig gemacht. Die Person steht der Welt nicht mehr gegenüber, sondern sie und ihre Ich-Erfahrung ist auf das Engste in die Geschichten der sozialen Totalität verwoben. Autobiographie wird zu Soziobiographie, denn Geschichten können weder alleine hergestellt werden noch ohne gesellschaftlichen Bezug erzählt und gelebt werden - „each of us is ‘knitted into’ others’ historical constructions, as they are in ours.“<sup>188</sup> Die Auflösung der ehemals so kristallinen und unbedingt zu verteidigende Grenzen können verstanden werden als Reaktion beziehungsweise Vorwegnahme der zunehmenden Komplexität der Landschaften, in denen sich das postmoderne Subjekt zurechtzufinden hat. Denn, so scheint es, stellt es sich immer stärker als ein Vorteil heraus, auf eine eindeutige Identität verzichten zu können:

Wer sich in wechselnden Sinnsystemen bewegen, sich unter divergenten Lebensaspekten bewähren muss, der darf sich nicht mit zuviel Identität belasten; das heisst er darf sich nicht festlegen, sondern muss beweglich bleiben, offen und anpassungsfähig: Deshalb misstraut er der Gravitation der Ideen und Ideale, der Gedanken und Gefühle, der Tugenden und Theorien.<sup>189</sup>

In den beiden letzten Kapiteln stelle ich nun die Landschaften dar, in denen das postmoderne Subjekt sich zu bewähren hat. Dabei halte ich an der in der modernen (Selbstbe)Spiegelung eingeführten Dichotomie von individueller und kollektiver Ebene fest, allerdings mit Retouchen, die über das Rhetorische hinaus gehen. In der post-modernen (Selbstbe)Spiegelung macht eine Unterscheidung nach den Begriffen

---

<sup>186</sup> Max FRISCH, *Autobiographisches Interview*; zitiert nach: VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 276.

<sup>187</sup> George S. HOWARD, *Culture Tales. A Narrative Approach to Thinking, Cross-Cultural Psychology and Psychotherapy*, in: *American Psychologist*, Vol. 46, No. 3, 1990, S. 196; zitiert nach: VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 278.

<sup>188</sup> Kenneth J. GERGEN und Mary M. GERGEN, *Narrative and the Self as Relationship*, in: L. Berkowitz (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 21, Academic Press, San Diego, 1988, S. 39; zitiert nach: VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 281.

<sup>189</sup> B. GUGGENBERGER, *Sein oder Design. Zur Dialektik der Abklärung*, Rotbuch, Berlin, 1987, S. 85; zitiert nach: VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 289.

individuell versus kollektiv keinen Sinn mehr denn alles ist Text, und alle Texte sind Kopien anderer Texte. Es ist also alles mit allem verbunden und qualitative Aussagen über die einzelnen Verknüpfungen lassen sich streng genommen nicht machen. Um verschiedene Aspekte zumindest oberflächlich auseinander halten zu können, teile ich diese in mikro- und makrosoziale Identitätslandschaften ein, welche ich mit „Multioptionengesellschaft“ und „World Disorder“ bezeichne.

## 2.2. Mikrosoziale Identitätslandschaft: Multioptionengesellschaft

Die Multioptionengesellschaft von Gross ist eine treffende Beschreibung der postmodernen mikrosozialen Realität, die Schilderung der Landschaft also, in der die Identität des postmodernen Subjekts entsteht und reflektiert wird. Das Grundmuster der Multioptionengesellschaft lässt sich ohne grosse Umwege auf eines der ersten und grössten Feuerwerke der Moderne zurückführen - nämlich auf die Französische Revolution. Die Parallelen zwischen dem Dreipunkteprogramm der Moderne, wie es Gross formuliert, und der Triade von 1789, sind evident, geht es doch um nichts anderes als um ‘liberté’ (die Steigerung der Handlungsmöglichkeiten), ‘égalité’ (die Steigerung der Teilhabe an den Handlungsmöglichkeiten) und ‘fraternité’ (die Garantie minimaler Teilhabe an den eröffneten Handlungsmöglichkeiten).<sup>190</sup> Als wichtigste Bewegungen kehrt Gross Entobligationierung und Optionierung heraus. Mit Entobligationierung ist das Aufbrechen traditioneller Bindungen gemeint - „In allen Lebens- und Seinsbereichen sind Erosions- und Auflösungserscheinungen und auch Deregulierungsinitiativen zu beobachten: räumlich, zeitlich, innen, aussen.“<sup>191</sup> Optionierung meint die Realisierung des Fortschrittgedankens in allen denkbaren Lebensmöglichkeiten - ein „Fortschreiten in immer neue, besser, wahrer, schöner, gerechter gewähnte Welten.“<sup>192</sup> Die Moderne „erscheint als unausschöpfbares Reservoir der Optionenbildung. Räume, Zeiten, Sozialitäten zerfallen in Wahlmöglichkeiten: Quartiere, Gemeinden, Städte, Nationen, Kontinente werden genauso wahlmöglich wie Religionen, Ethnien, Milieus, Freund- und Nachbarschaften.“<sup>193</sup>

In der ersten (Selbstbe)Spiegelung hielt ich fest, dass keine Rede davon sein kann, dass die Moderne, verstanden als epochales Projekt, abgeschlossen sei. Der Idee der Geisteshaltung Treue haltend, ist jedoch zu fragen, mit welcher Temperatur eingeheizt werden muss, um den Aggregatzustand der modernen Intellektualität auf die postmoderne Geisteshaltung hochzukochen. Die Multioptionengesellschaft ist eine hilfreiche Metapher, um diesen qualitativen, nicht temporalen Moment bestimmen zu können. Die Moderne kippt genau dann in die Postmoderne, wenn die nötige kritische Masse an Optionen, wenn das nötige Mass an kritischer Eigenreflexion erreicht ist.

---

<sup>190</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 272. GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 69, 332.

<sup>191</sup> GROSS, *Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 75.

<sup>192</sup> GROSS, *Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 366.

<sup>193</sup> GROSS, *Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 41.

Wenn Optionen zu leeren Wahlchancen werden, weil ihnen die Koordinaten fehlen, die ihnen einen Sinn gäben.<sup>194</sup> Die Postmoderne lebt dann auf, wenn die „‘offene’, ‘multikulturelle’, informationstechnisch globalisierte Gesellschaft“ verwirklicht ist, in der „irgendein Wert nicht bzw. nicht als prinzipiell anerkennenswert zu bejahen [ist], es sei denn, dieses Prinzip selber.“<sup>195</sup> Die Anerkennung und Wertschätzung der Pluralität macht den „Fokus der Postmoderne, das Herz ihrer Antriebe, der Fluchtpunkt ihrer Vision[aus].“<sup>196</sup> Die Postmoderne bricht dann an, wenn die Multioptionengesellschaft Realität ist, wenn die Moderne sich mit ihrer „Nostalgie, Oldtimerseligkeit, Dampflocks vor den Bahnhöfen“ in die Postmoderne staut, „die alles zu Optionen transformiert.“<sup>197</sup> Und endlich, „der Vorhang zu ihr öffnet sich, wenn die treibende Kraft der Moderne, die Aufklärung, „sich selber zu erfassen beginnt und alle aufgetretenen Philosophien und Erkenntnismodelle verfügbar werden.“<sup>198</sup>

Untrügliches Indiz für den Ausbruch der Postmoderne ist, wenn nur noch moderne Apostel das Kyrie von „Wohin soll ich mich wenden“<sup>199</sup> singen, weil ihr Credo von „Denke und ordne“ in der Intertextualität keinen Sinn mehr ergeben kann - in der Postmoderne fallen Gloria, Credo, Sanktus und Imperativ in einer Arie zusammen - „*Fahren wir einfach drauf los!*“<sup>200</sup> - „Handle stets so, dass weitere Möglichkeiten entstehen.“<sup>201</sup> - die nicht mehr nur in 30, sondern in unendlich vielen Variationen gesampelt werden. Die Postmoderne zerfrisst die Raster, an denen in der Moderne Halt gefunden wurde, sie widerlegt die Pläne, die Architekturen und hinterlässt ein Wirrwarr der Pluralität. Die Auslöschung des Koordinatensystems bringt den Gesellschaftsvertrag in Gefahr.<sup>202</sup> Den Gesellschaftsvertrag, der auf allgemein verbindlichen und von allen akzeptierten Regeln basiert, hat einen schweren Stand in einer Situation, in der nur noch Einigkeit darüber besteht, dass „anything goes“ - der Staat, als die Materialisierung des ‘contrat social’, der in der modernen Gesellschaft als Kern fungierte, wird von der Multioptionengesellschaft abgelöst.<sup>203</sup> Bauman geht noch einen Schritt weiter und verwirft nicht nur die staatliche Organisationsform, welche die Gesellschaft in der Moderne umklammert, sondern auch den Begriff ‘Gesellschaft’ und schlägt neu das dynamische Konzept der ‘Gesellschaftlichkeit’ (sociality) vor. Mit ‘Gesellschaftlichkeit’ meint er eine Kategorie, „die versucht, die prozessuale Modalität der gesellschaftlichen

<sup>194</sup> Ralf, DAHRENDORF, *Die Chancen der Krise. Über die Zukunft des Liberalismus*, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1983, S. 125; zitiert nach: GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 105.

<sup>195</sup> GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 105.

<sup>196</sup> Wolfgang WELSCH, *Postmoderne - Pluralität als ethischer und politischer Wert*, Köln, 1988, S. 23; zitiert nach: GROSS, *Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 68.

<sup>197</sup> GROSS, *Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 47.

<sup>198</sup> Armin WILDERMUTH, *Postmoderne Aufklärung*, in: Wolfgang WELSCH et al., *Postmoderne. Ende in Sicht*, Heiden, 1990, S. 47; zitiert nach: GROSS, *Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 360.

<sup>199</sup> GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 40, 189, 346, 364.

<sup>200</sup> GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 59, (Hervorhebung im Original).

<sup>201</sup> Heinz VON FOERSTER, *Das Konstruieren einer Wirklichkeit*, in: Paul WATZLAWICK (Hrsg.), *Die erfundene Wirklichkeit*, Piper, München, 1985, S. 60; zitiert nach: GROSS, *Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 70.

<sup>202</sup> DAHRENDORF, *Die Chancen der Kirse*, 1983, S. 125.

<sup>203</sup> GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 76.

Realität wiederzugeben, das dialektische Spiel von Zufall und Struktur (oder vom Standpunkt des Subjekts, von Freiheit und Abhängigkeit); und eine Kategorie, die sich weigert, den strukturierten Charakter des Prozesses für selbstverständlich zu halten - die statt dessen alle vorgefundenen Strukturen als Resultate eines Prozesses betrachtet.“<sup>204</sup>

Der postmoderne Lebensraum ist ein Habitat des Chaos, der chronischen Unbestimmtheit, ein Territorium, auf dem sich bedeutungsverleihende Ansprüche ständig rivalisieren, widersprechen und einzig den schalen Nachgeschmack von Ambivalenz und Kontingenz hinterlassen. Ambivalenz ist das Gefühl der Unentschlossenheit, der Unentschliessbarkeit, weil die Dinge immer mehreren Kategorien zuzuordnen sind.<sup>205</sup> Kontingenz ist die erlebte Willkür in einem Zustand, in dem es keine überzeugenden Gründe mehr gibt, die belegen könnten, dass ein Ding so ist, wie es ist, denn im Mikado-Spiel der Intertextualität gibt es weder Ordnung noch Ruhe, und schon gar keine Stabilität und Objektivität. Charakteristika des postmodernen Existenzmodus sind unzureichende Bestimmtheit, Unabgeschlossenheit, Motilität, Wurzellosigkeit. Identitäten sind weder vorgegeben, noch werden sie von irgend einer autoritären Instanz bestätigt.<sup>206</sup> Postmoderne Identitäten müssen konstruiert werden, die moderne Planbiographie mit dem obligaten Offiziersgrad hat abgedankt. Der rote Faden der eigenen Geschichte wird erst ex post erfunden. Symbole, die in der Moderne noch Bausteine waren, sind in der postmodernen Identität bloss noch Texte, die sich das postmoderne Subjekt andichtet.

The market puts on display a wide range of ‘identities’ from which one can select one’s own. Commercial advertisements take pains to show the commodities they try to sell in their social context, which means as a part of a particular life-style, so that the prospective customer can consciously purchase symbols of such self-identity as he or she would wish to possess. The market also offers tools of ‘identity making’ which can be used differentially, i.e. produce results which differ somewhat from each other and are in this way ‘customized’ or ‘personalized’, better catering for the need of individuality. Through the market, one can put together various elements of the complete ‘identikit’ of a DIY [Do it yourself] self. One can learn how to express oneself as a modern, liberated, carefree woman; or as a thoughtful, reasonable, caring housewife, or as an up-and-coming ruthless and self-confident tycoon; or as an easy-going, likeable fellow; as an outdoor, physically fit, macho man; or as a romantic, dreamy and love-hungry creature; or as a mixture of all or some of these.<sup>207</sup>

Die Wahl der Symbole erfolgt zwar frei aber ebenso zufällig, denn objektive Begründungen können von niemandem ins Feld geführt werden. Die Selektion der Zeichen bestimmt vor allen Dingen deren Sichtbarkeit, Verfügbarkeit und Brauchbarkeit.<sup>208</sup> Bei der Selbstkonstruktion der intertextuellen Identität ist es von herausragender Bedeutung, dass die eigene Identität von den anderen auch gelesen werden kann. „Die Bestätigungsfähigkeit symbolischer Zeichen beruht auf geliehener

---

<sup>204</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 226.

<sup>205</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 1.

<sup>206</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 228.

<sup>207</sup> BAUMAN, *Modernity and Ambivalence*, 1991, S. 206.

<sup>208</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 230.

(überlassener) Autorität; auf Sachverstand oder auf Massengefolgschaft.<sup>209</sup> Einerseits können also Experten, denen Vertrauen entgegengebracht wird, gewissen Symbolen Kraft zusprechen, andererseits lässt sich auf Verlässlichkeit schliessen, wenn eine grosse Zahl anderer Subjekte bestimmte Zeichen angenommen haben. Mit anderen Worten: entweder ist das Feuilleton zu lesen oder die sonntägliche Hitparade anzuhören. Die Zugänglichkeit der Symbole wird durch die Ressourcen des einzelnen Subjekts determiniert. Dabei stellt sich als strategisch wichtigste Währung das Wissen in den Vordergrund, denn es ist der Schlüssel zum Verständnis all der umherschwirrenden Insignien und das unabdingbare Werkzeug, das es braucht, um sich selbst konstituieren zu können. „Information wird zur Hauptressource und die Experten zu den entscheidenden Maklern jeder Selbstzusammensetzung.“<sup>210</sup>

Der Reiz der Multioptionsgesellschaft ist das ‘Multi’ - die Möglichkeit, beliebig aus den angestammten Lebenswelten ausbrechen und in neue abtauchen zu können. Dies setzt jedoch erhebliche Flexibilität voraus - eine Eigenschaft, die der schwerfälligen, weil alles immer auf in eine Dimension integrieren wollende Hülsen-Identität der Moderne nicht zugesprochen werden kann. Für die Identität der Postmoderne, die das Potential der Intertextualität ausreizen kann, werden daher neue Konzepte vorgeschlagen, wie „multiple Identität“,<sup>211</sup> „Patchwork-Identität“,<sup>212</sup> oder „Pastiche-Personality“.<sup>213</sup> Gergen definiert Pastiche-Personality wie folgt: „The pastiche personality is a social chameleon, constantly borrowing bits and pieces of identity from whatever sources are available and constructing them as useful or desirable in a given situation.“ Damit wird in der Multioptionsgesellschaft das moderne ‘Monosubjekt’ zum postmodernen ‘Polysubjekt’.<sup>214</sup>

### 2.3. Makrosoziale Identitätslandschaft: World Disorder

In diesem letzten Kapitel versuche ich Überlegungen anzustellen, die sich aus postmoderner Sicht bezüglich der makrosozialen Identitätslandschaft ergeben. Dabei ist es meine Absicht, „[to] go beyond the dominant rituals of International Relations theory.“<sup>215</sup> Es ist zu beachten, dass die Theorien der Internationalen Beziehungen jeweils den Versuch darstellen, spezifisch historische und geographische Situationen zu

---

<sup>209</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 230.

<sup>210</sup> BAUMAN, *Ansichten der Postmoderne*, 1995, S. 231.

<sup>211</sup> Bernd GUGGENBERGER, *Sein im Design*, Rotbuch, Berlin, 1987, S. 85; zitiert nach VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 289.

<sup>212</sup> Heiner KEUPP, *Risikante Chancen. Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation*, Asanger, Heidelberg, 1988, S. 141; zitiert nach VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 289.

<sup>213</sup> Kenneth J. GERGEN, *The Saturated Self: Dilemmas of Identity in Contemporary Life*, Basic Books, New York, 1991, S. 70; zitiert nach VAASSEN, *Narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit*, 1994, S. 289.

<sup>214</sup> der?die?das? - the - pomorolyect roars: „chruschtschow\gorbatschow, nato-muse, nationsüberlebenskünstler, gleichverteilungsgerechtigkeitskünstlerin, wto-worker of lausannistan, mittelständler, nationalrätler, rheintaler bonusisten, pc/ps/rpr/udf, erhöret mich: ich fürchte, alles ist zur fussnote <sup>60</sup> geraten...“

<sup>215</sup> Michael J. SHAPIRO, *Refiguring „International Relations“*, 1996, S. 5.

modellieren. Diese Situationen können aber infolge der von mir zugrunde gelegten dualistischen Betrachtungsweise Teile ihrer Vielschichtigkeit verlieren. Insofern ist es problematisch, die Theorien der internationalen Beziehungen strikte nach modernen und postmodernen Gesichtspunkten zu strukturieren. Trotzdem ist es meine Überzeugung, dass diese Unterscheidung wertvolle Hinweise bringen kann, ist es doch postmodernen Ansätzen zu eigen, in mancher Hinsicht durch unkonventionelle Annäherungsweisen stimulierende Ideen zu generieren.

In der ersten (Selbstbe)Spiegelung erarbeitete ich im Grunde das Fundament der traditionellen (modernen) Internationalen Beziehungen, die in grösstem Masse - was schon die Disziplinsbezeichnung *international* impliziert - auf dem Konzept des Nationalstaates basiert. Mein Vorgehen in diesem Kapitel ist folgendermassen aufgebaut: Zu Beginn beschreibe ich die Lage, wie sie sich aus postmoderner Sicht präsentiert. Anschliessend unterziehe ich gewisse Elemente der 'realistischen'<sup>216</sup> Theorien der Internationalen Beziehungen einer postmodernen Kritik. Zum Schluss stelle ich die für die Identitätstextualisierung relevanten Ergebnisse dar.

Die hier gemachten Betrachtungen sind gegenwarts- oder gar zukunftsbezogen; dabei bin ich mir der Problematik bewusst, dass: „[i]t is absurd to demand, what the social sciences can't deliver. They can at best illuminate what has happened, not predict what will; describe the politician's opportunities, not tell him how to act.“<sup>217</sup> In diesem Sinne sind denn auch meine weiteren Ausführungen zu lesen: Es geht mir nicht darum, konkrete Entwicklungen zu prognostizieren, sondern darum, als Starthilfe mögliche Anhaltspunkte vorzuschlagen, die heute und in Zukunft eine Interpretation der welt-politischen Vorgänge der „clashes between the centralizing tendencies of global interdependence and the decentralizing tendencies inherent in subgroupism“<sup>218</sup> erleichtern sollen.

Allen Autoren, die ich hier besprechen werde, ist gemeinsam, dass sie in der einen oder anderen Form davon ausgehen, dass der modernen, makrosozialen Identitätslandschaft der 'Nationalität' und 'Internationalität' eine postmoderne makrosoziale Identitätslandschaft der 'Postnationalität' oder gar der 'Postinternationalität'<sup>219</sup> folgen wird. Sie sind der Meinung, dass „[t]he celebrated new world order of sovereign nation-states,

---

<sup>216</sup> Der Begriff 'Realismus' meint in den Theorien der Internationalen Beziehungen nicht einen besonderen Wirklichkeitsbezug, sondern bezieht sich auf die klassische Unterscheidung der 'realistischen' und 'idealistischen' Denkschulen. Hervorragende Vertreter der realistischen Tradition sind: Hans J. MORGENTHAU, *Politics Among Nations. The Struggle for Power and Peace*, Alfred A. Knopf, New York, 1960. Kenneth N. WALTZ, *The Origins of War in Neorealist Theory*, in: Robert I. ROTBERG und Theodore K. RAAB (Hrsg.), *The Origin and Prevention of Major Wars*, Cambridge University Press, New York, 1988.

<sup>217</sup> Alan RYAN, *A Society of Nations?*, in: *Times Literary Supplement*, 22. März 1991, S. 5; zitiert nach: Jean Bethke ELSTAIN, „*Bringing It All Back Home, Again*,“ in: ROSENAU, *Global Voices*, 1993, S. 102.

<sup>218</sup> ROSENAU, *Turbulence in World Politics*, 1990, S. 443.

<sup>219</sup> ROSENAU, *Turbulence in World Politics*, 1990, S. 443.

jointly collaborating within the framework of the United Nations to pursue truth, justice and the American way, did not last much longer than the victory parades after the Gulf War.<sup>220</sup> Anstelle der von Präsident George Bush versprochenen ‘Neuen Weltordnung’ stellt sich in ihren Augen ein Zustand ein, den sie mit „New World Disorder“<sup>221</sup> oder „Turbulence“<sup>222</sup> bezeichnen - „It’s as if the new world order were largely a disorder.“<sup>223</sup> Mit anderen Worten, „[they have] the conviction that the world of a messy, open, and plural place.“<sup>224</sup> Das entitative Paradigma, das seit dem 30-jährigen Krieg mit dem Nationalstaat die Weltordnung zunehmend dominiert hat, wird in Frage gestellt und durch das Paradigma der Flusstrome zersetzt.

The workings of power, politics and ideology in these new transnational flows of capital, people, commodities, information and culture are generating a cybersphere/telesphere that is coextensive with, but different from first nature in the biosphere and second nature in the industrial technosphere. This new ‘third nature’ of cyberspatial/televsual/informational glocality fuses the local and the global in new everyday life-worlds.<sup>225</sup>

Auch Appadurai spricht von „disjunctive ‘cultural flows’“ und unterscheidet dabei „ethnoscapes, mediascapes, technoscapes, finanscapes, ideoscapes,“<sup>226</sup> die eine nicht-statische Weltkarte erzeugen. Diese ‘Flusslandschaften’ beschreibt Simon wie folgt:

It is these greater intensities, rates, densities, levels and velocities in the post-historical flow, which have transmuted it quantitatively into something qualitatively new, complex and different. Actually, in the postmodern culture of the flow, ‘culture’ itself has become a product in its own right; the market has become a substitute for itself [...] Post-modernism is the consumption of sheer commodification as a process. Rather than acceding to a privileged geopolitical of geoeconomic reading of global power, the flow’s postmodern spectra of commodification generate many different grammars across a wide band of still less well-understood ‘writings’ and ‘readings’ of planetary political processes. These other structuralizing discursive forces, or taken collectively ‘poly-dictions’, today flow more placelessly behind, between and beyond in-stated boundaries set into nationalized space as these new artifices of encoding structure and process become quite fluid, defined by the shifting networks of information carrying these flows.<sup>227</sup>

Diese Flüsse strömen nicht in geordneten Bahnen, sondern erzeugen Turbulenzen und Wirbel. Diese Turbulenzen definiert Rosenau wie folgt: „Global turbulence can be defined as a worldwide state of affairs in which the interconnections that sustain the primary parameters of world politics are marked by extensive complexity and

---

<sup>220</sup> Timothy W. LUKE, *New World Order or Neo-World Orders: Power, Politics and Ideology in Informationalizing Glocalities*, in: Mike FEATHERSTONE, Scott LASH und Roland ROBERTSON (Hrsg.), *Global Modernities*, Sage, London, 1995, S. 91.

<sup>221</sup> Ken JOWITT, *New World Disorder. The Leninist Extinction*, University of California Press, Berkeley, 1992.

<sup>222</sup> ROSENAU, *Turbulence in World Politics*, 1990.

<sup>223</sup> James N. ROSENNAU, *Epilogue*, in: ROSENAU, *Global Voices*, 1993, S. 119.

<sup>224</sup> CAMPBELL, *Political Prospects*, 1996, S. 21.

<sup>225</sup> LUKE, *New World Order or Neo-World*, 1995, S. 91.

<sup>226</sup> Arjun APPADURAI, *Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy*, in: *Public Culture*, Vol. 2, 1990, S. 2; zitiert nach: SHAPIRO, *Refiguring „International Relations“*, 1996, S. 3.

<sup>227</sup> LUKE, *New World Order or Neo-World*, 1995, S. 100.

variability.<sup>228</sup> Dabei greift er auf die klassische Definition eines komplexen Systems zurück: „one made up of a large number of parts that interact in a nonsimple way. In such systems, the whole is more than the sum of the parts, not in an ultimate metaphysical sense, but in the important pragmatic sense that, given the properties of the parts and the laws of their interaction, it is not a trivial matter to infer the properties of the whole.“<sup>229</sup>

In der Postmoderne wird Intertextualität gelebt, das heisst, die unzähligen Querbezüge und Über-das-Kreuz-Beziehungen werden bewusst wahrgenommen und ausgebaut. Dadurch nimmt die Zahl der relevanten Faktoren ständig zu. Unentwegt treten weitere Akteure ins Spiel ein, allerdings nicht als autonome Figuren, sondern als postmoderne Subjekte, die mit der Intertextualität eng verkettet sind. Die Dynamik wird durch eine Beschleunigung dieser Vorgänge zusätzlich angeheizt. Die Temposteigerungen sind in zweifacher Weise auf den technologischen Fortschritt zurückzuführen: Erstens ermöglicht dieser, herkömmliche Vorgänge schneller abzuarbeiten, zweitens ermöglichen die neuen technologischen Mittel, die herkömmlichen Vorgänge in immer kleinere Schritte zu sequenzieren und infolge von Arbeitsteilung zu differenzieren und zu optimieren. Damit steigt die Zahl der Faktoren weiter an und Interdependenz, Komplexität und Dynamik wird weiter erhöht.<sup>230</sup> Es darf allerdings nicht vergessen werden, dass es sich bei dem wilden Spiel der Turbulenz nicht um ein Perpetuum Mobile handelt, das sich ohne fremde Hilfe ewig in Bewegung hält: „Turbulence needs a continuous supply of energy [...] If no energy is applied, turbulence decays rapidly [...] Turbulence is not a feature of fluids but of fluid flows.“<sup>231</sup> Dieser Hinweis ist sehr wichtig, führt er doch vor Augen, dass Turbulenzen nicht auf die Eigenschaften von Entitäten, sondern auf deren Interaktion zurückzuführen sind.<sup>232</sup>

Der folgende Textausschnitt widerspiegelt die ‘Realität’ zuerst aus postmoderner und anschliessend aus moderner beziehungsweise ‘realistischer’ Sicht. Eigenheit des ‘Realismus’ ist es, den aussenpolitischen Fokus einzig auf das ‘nationale Interesse’ zu richten. Ziel des Vergleichs dieser Darstellungen ist es, zu zeigen, dass diese Sicht den Blickwinkel stark einschränkt und dazu führt, dass zentrale Fragen der postmodernen makrosozialen Identitätslandschaft übersehen.<sup>233</sup>

Ours is the world of the Bhopal and Chernobyl accident, of the Rainbow Warrior, of Islamic Jihad and the Contras, of AIDS and famine, of Arctic haze, dioxins and the

---

<sup>228</sup> ROSENAU, *Turbulence in World Politics*, 1990, S. 78.

<sup>229</sup> Herbert A. SIMON, *The Architecture of Complexity*, in: *General System Yearbook*, Vol. 10, Society for General Systems Research, Ann Arbor, 1965, S. 63; zitiert nach: ROSENAU, *Turbulence in World Politics*, 1990, S. 61.

<sup>230</sup> ROSENAU, *Turbulence in World Politics*, 1990, S. 65.

<sup>231</sup> H. TENNEKES und J. L. LUMLEY, *A first Course in Turbulence*, MIT Press, Cambridge, 1972, p 2, 3; zitiert nach: ROSENAU, *Turbulence in World Politics*, 1990, S. 56.

<sup>232</sup> ROSENAU, *Turbulence in World Politics*, 1990, S. 56.

<sup>233</sup> Jim GEORGE, *Understanding International Relations after the Cold War: Probing beyond the Realist Legacy*, in: Michael J. SHAPIRO und Hayward R. ALKER (Hrsg.), *Challenging Boundaries. Global Flows, Territorial Identities*, University of Minnesota Press, Minneapolis, 1996, S. 38.

Bruntland report, and of massive flows of displaced persons and refugees in Africa, Latin America and the Middle East without destinations where they would be welcome. Famine threatens millions with starvation and malnourishment while massive surpluses of food pile up in North America and Europe. Governments continue to finance stockpiling of surplus food at the same time that they cut foreign aid and development assistance.

That, surprisingly, is quite a different picture of the world than the one that is painted by international relations scholarship. These problems are generally recognized by international relations only insofar as they intrude on 'high politics' - the interaction of powerful nation-states. Mainstream international relations paints a particular picture of the world; that of superpower and great power diplomacy, a world on the brink of nuclear confrontation, war-fighting doctrines, defensive strategies of Mutual Assured Destruction, meetings of alliances dedicated to peace through armed force, of interventionism and explosive regional conflicts, summitry of powerful state officials, of OECD, [...] hazards to the industrial countries' petroleum imports and strategic plays of military confrontations. In short, international teaching presents us with a world concerned with the global management of interstate power.<sup>234</sup>

Mit der Verlagerung des Schwerpunktes weg von statischen Räumen und begrenzten Territorien hin zu offenen Flüssen und pandimensional mäandrierenden Strömen werden neue Elemente mit nicht-perspektivischen, anti-hierarchischen und desorganisierten Charakteristika eingeführt, die die moderne Vorstellung der räumlichen, industriellen und nationalen Souveränität in Frage stellen.<sup>235</sup> Diese Kritik knüpft direkt an den Überlegungen zum modernen beziehungsweise postmodernen Subjekt an. Die Moderne verstand den vom 'Volksgeist' beseelten Nationalstaat sozusagen als Supersubjekt. Der Nationalstaat bändigt mit dem Gewaltmonopol die 'menschliche Natur' und stellt in seinem Innern Ruhe und *Ordnung* her. Gegen aussen tritt er als eine ethnisch homogene Entität auf, die sich im Spiel der internationalen Beziehungen klar von allen anderen Entitäten abgrenzt und stets darauf bedacht ist, ihre Unabhängigkeit zu festigen. Die Verfolgung der Souveränitätsidee kann im übertragenen Sinne als die Umsetzung des Kantschen Imperativs auf 'nationaler' beziehungsweise 'internationaler' Ebene verstanden werden. Neben der Ordnung im Innern wurde bezüglich der Identität auch gegen Aussen Ordnung eingeführt. Durch die Verbreitung des Modells des Nationalstaates als der einzig möglichen politischen Organisationsform stellte die Moderne tatsächlich eine einheitliche, wenn auch blutige, Weltordnung her. In dieser modernen Weltordnung sind die Nationalidentitäten im Lichte der anarchischen Sicherheitsstrukturen zu sehen: „*all* other actors in the discursive system will be located on an 'axis of threat' in relation to that identity.“<sup>236</sup>

Einer der fundamentalen Mängel der realistischen Denktradition ist es, dass sie eine aus postmoderner Sicht nicht haltbare Unterscheidung von Theorie einerseits und Praxis beziehungsweise 'Realität' andererseits ihren Überlegungen zugrunde legt. Im

---

<sup>234</sup> Axel DORSCHT, *What Realism Really Does: A Deconstruction of International Relations*, Aufsatz vorgelegt an der Jahresversammlung der American Political Science Association, Washington, D.C., 1988, S. 1; zitiert nach: James N. ROSENBAUM, *Superpower Scholars: Sensitive, Submissive, or Self-Deceptive?*, in: James N. ROSENBAUM, *Global Voices. Dialogues in International Relations*, Westview Press, Boulder, 1993, S. 3.

<sup>235</sup> LUKE, *New World Order or Neo-World*, 1995, S. 100.

<sup>236</sup> GEORGE, *Probing beyond the Realist Legacy*, 1996, S. 63, (Hervorhebung im Original).

Realismus wird Theorie als eine „*cognitive reaction to reality*“<sup>237</sup> dargestellt und nicht als integraler Bestandteil der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit. Da realistische Theorien in der Regel die Anwendung von Gewalt im Konfliktfall befürworten, kommt es zu einer problematischen Verquickung von ‘Theorie’ und ‘Praxis’, in welcher ‘Theorie’ als ‘Praxis’ zu selbst erfüllenden Prophezeiungen führt.<sup>238</sup> Mit diesem Gedankengang entlarvt die Postmoderne die realistischen Theorien der Internationalen Beziehungen als einen diskursiven Prozess, der die Realität nicht von einer wissenschaftlich neutralen Warte aus beschreibt und untersucht, sondern diese anhand von Deskription und Analyse erst konstruiert und aufgrund der eigen hergestellten ‘Realität’ Empfehlungen abgibt. Aus identitätspolitischer Sicht handelt es sich zudem um einen Prozess, „by which identities are formed, meaning is given, and status and privilege are accorded; a process by which threats to identity and its meaning are both disciplined and punished; a process of knowledge as power.“<sup>239</sup>

Die Zeitung gilt als eines der klassischen Symbole des modernen Nationalstaat, mit deren Lektüre eine Art Masseneremonie abgehalten und die anonyme Gemeinschaft der Nation leb- und erlebbar macht. Anderson führt zu diesem privaten aber dennoch nationalen Ritual aus: „We know that particular morning and evening editions will overwhelmingly be consumed between this hour and that, only this day, not that.“<sup>240</sup> Der nahezu simultane Konsum der Zeitung, die über Nacht zwar nicht verderben kann, aber ihre ganze Aktualität einbüsst, begründet unter anderem die Glaubensgemeinschaft, die eine Nation darstellt. In diesem Zusammenhang stammt von Hegel der Satz, dass dem modernen Menschen die Zeitung als Ersatz für das Morgengebet dient.<sup>241</sup> Ist jedoch die Nation im Wesentlichen eine Zeitungsleser-Nation, so wird diese im Zeitalter des weltumspannenden Fernsehens und der Telekommunikation schon wieder problematisch.<sup>242</sup> Auf dieser Beobachtung gründet denn auch Becks Behauptung, dass „die Konstruktion von Eigengruppen und kollektiven Identitäten selbst fragil geworden ist - und somit auch die Unterscheidung zum Fremden.“<sup>243</sup> Durch diese Erschütterung wird einerseits der Konstruktionscharakter des Fremden (und auch der des Eigenen) freigelegt, womit (nationale) Grenzen als „irreal“<sup>244</sup> oder als „etwas Antiquiertes und Kleinliches“<sup>245</sup> erscheinen. Auf der anderen Seite, werden identitätsorientierte Fremdheitsbeziehungen zunehmend durch soziale Konkurrenz und politische Strategie ersetzt. Die von festen kulturellen Bindungen freigesetzten Individuen konstruieren Eigenes und Fremdes danach eher willkürlich, fluide, temporär und wechselhaft, und

---

<sup>237</sup> GEORGE, *Probing beyond the Realist Legacy*, 1996, S. 51, (Hervorhebungen im Original).

<sup>238</sup> John VASQUEZ, *The Power of Power Politics: A Critique*, Frances Pinter, London, 1983, S. 213; zitiert nach: GEORGE, *Probing beyond the Realist Legacy*, 1996, S. 43.

<sup>239</sup> GEORGE, *Probing beyond the Realist Legacy*, 1996, S. 70, (Hervorhebung im Original).

<sup>240</sup> ANDERSON, *Imagined Communities*, 1991, S. 35.

<sup>241</sup> ANDERSON, *Imagined Communities*, 1991, S. 35.

<sup>242</sup> BECK, *Die Erfindung des Politischen*, 1993, S. 120.

<sup>243</sup> BECK, *Die Erfindung des Politischen*, 1993, S. 123.

<sup>244</sup> BECK, *Die Erfindung des Politischen*, 1993, S. 121.

<sup>245</sup> GROSS, *Die Multioptionengesellschaft*, 1994, S. 76.

zwar eher nach Massgabe der Konkurrenz um Vorteile und Rechte als nach dem Grad der Irritation über kulturelle Andersartigkeit.<sup>246</sup>

An dieser Stelle kommt die von der Postmoderne erarbeitete Subjekts- und Identitätskonzeption auch auf makrosozialer Ebene zum Zuge. In einer Situation, die in Tat und Wahrheit aus unzähligen Situationen besteht, in der das diplomatische Parkett ersetzt wird durch eine Vielzahl von ökonomischen, militärischen, wissenschaftlichen und kulturellen Interessensbeziehungen, um nur einige wichtige zu nennen, ist die Fixierung auf die scheinbar omnipotente Autorität des Nationalstaates fragwürdig. Entsprechend der nicht entitativem jedoch offenen und narrativen Subjekts- und Identitätskonzeption, die mit der Intertextualität verwoben ist, schlägt daher beispielsweise Campell eine Politik der 'Prosaics' vor.<sup>247</sup> Im Wort 'Prosaics' sind zwei Gedanken enthalten: erstens die Idee der 'Prosa', die den textuellen Charakter von Politik und Identität hervorhebt, und zweitens die Idee des 'Prosaischen', also des Einfachen, das im Gegensatz zu dem komplizierteren Verssystem gesehen wird. Prosaik in der makrosozialen Identitätslandschaft bedeutet eine „antisystematic philosophy of the everyday and ordinary.“<sup>248</sup> Dies führt zur Vorstellung, dass das moderne 'Supersubjekt' des Staates zu einem postmodernen 'Transsubjekt' wird, und dass die Institution, die über ein gewisses Gebiet Autorität und Herrschaft ausübt, zu einem Ort umgewandelt wird, wo unterschiedlichste Kräfte aufeinander treffen und interagieren.

---

<sup>246</sup> BECK, *Die Erfindung des Politischen*, 1993, S. 124.

<sup>247</sup> CAMPELL, *Political Prosaics*, 1996, S. 20.

<sup>248</sup> John Lewis GADDIS, *International Relations and the End of the Cold War*, in: *International Security*, Vol. 17, Winter 1992/93, S. 23; zitiert nach: CAMPELL, *Political Prosaics*, 1996, S. 20.

## SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Ausgangspunkt dieser Diplomarbeit war die Thematik von 'Kultur' im Rahmen von Globalisierung und Modernisierung. Mein abstraktes Verständnis von 'Kultur' führte schon bei der Vorbereitung dieser Arbeit zur Erkenntnis, dass es sich bei Kultur um ein Oberflächenphänomen handelt, das an die Idee eines 'Kerns' gekoppelt ist. Diese Einsicht drängte darauf, diesem 'Kern' nachzuspüren. Sehr bald stellte sich heraus, dass die Konzepte von 'Subjekt' und 'Identität' die Rolle des gesuchten 'Kerns' inne haben. Diese Erkenntnis gab den Anstoß, 'Subjekt' und 'Identität' in den Mittelpunkt dieser Arbeit zu stellen. In der Auseinandersetzung mit dem Konzept des 'Subjekts' wurde mir bald klar, dass das 'Subjekt' in direktem Zusammenhang zu der Moderne zu sehen ist. Eine Darstellung der Moderne machte sich daher unabdingbar. Um der Gefahr des Ontologisierns und Hypostatisierens vorzubeugen, stellte ich der 'Moderne' die 'Postmoderne' gegenüber.

In dieser Gegenüberstellung zeigte ich, dass die absoluten Positionen, die von der Moderne eingenommen werden, aus postmoderner Sicht zu relativieren sind. Insbesondere weise ich darauf hin, dass der Moderne Annahmen zugrunde liegen, die sich, entgegen dem oft erweckten Eindruck, letztendlich nicht beweisen lassen. Dies rührt daher, dass die Realität als solche nicht fassbar ist, sondern immer nur in Form von sozialen Konstruktionen wahrgenommen werden kann. Diese Erkenntnis übertrug ich auf das 'Subjekt' und konnte zeigen, dass es das 'Subjekt' wie es die Moderne meint, nicht gibt, sondern dass es sich dabei um ein Konstrukt handelt.

Die Identität, die ich als psychologische Konkretisierung der Subjektskonzeption verstehe, wurde in gleichem Stile analysiert. Es stellte sich heraus, dass sich der Mensch seine Identität nicht selbständig bildet, nicht alleine bilden kann. Die Identität kommt vielmehr durch soziale Interaktion zustande. Sie ist demnach keine Hülse, die mit beliebigen identitätsstiftenden Symbolen angereichert werden muss, sondern ein Text. Dieser wiederum steht in einem komplexen Beziehungsgeflecht zu anderen Texten. Anders formuliert steht das Individuum in direkter Verbindung zu seinem Umfeld und anderen Individuen. Das Umfeld mit den anderen Individuen prägt und beeinflusst es ständig und lässt dadurch Identitäten entstehen. Durch diese Einsicht wird das antagonistische Subjektmodell der Moderne in den Hintergrund geschoben. Die moderne Subjekts- und Identitätskonzeption, die den Menschen auffordert, einen unabhängigen und souveränen Akteur zu sein, ist in dieser stark abgrenzenden Form nicht mehr haltbar.

Das Bild vom Menschen und von kollektiven Einheiten wie Nation oder Kultur geht direkt auf die moderne Vorstellung des unabhängigen Subjekts zurück, wie die Begriffe Individuum oder 'Völkerrechtssubjekt' illustrieren. Mit der Hinterfragung dieser Konzepte legte ich das philosophische und psychologische Fundament frei. Diese Offenlegung machte klar, dass es sich bei diesem Fundament nicht um einen

naturbedingten Unterbau handelt, sondern um ein vom menschlichen Geiste konstruiertes Phänomen. Dies bedeutet, dass diese Konzepte ebenfalls der modernen Kultur hinzuzurechnen sind.

Leider hätte es im Rahmen dieser Arbeit zu weit geführt, den evolutiven Charakter von Kultur darzulegen. Ich bin aber überzeugt, dass sich die moderne, auf Souveränität ausgerichtete, und daher antagonisierende Subjektskonzeption, ist sie einmal als wandelbares Kulturphänomen erkannt, einer akonfliktuellen und nicht antagonisierenden Subjekts- und Identitätsdefinition weichen wird.

## BIBLIOGRAPHIE

- AKOUN, André, *Individu et Société*, in: *Encyclopedia Universalis*, Encyclopedia France, Paris, 1990, Vol. 12, S. 172 - 174
- ALONSO, William, *Citizenship, Nationalty and Other Identities*, in: *Journal of International Affairs*, Vol. 48, No. 2, Winter 1995, S. 585 - 599
- ALTERMATT, Urs, *Fanal von Sarajewo. Ethnonationalismus in Europa*, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 1996
- ALTERMATT, Urs, *Von der Ethnisierung der Politik*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 7./8. September 1996.
- ANDERSON, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, Verso, London, 1991
- ARNASON, Johann S., *Nationalism, Globalization and Modernity*, in: FEATHERSTONE, Mike (Hrsg.), *Global Culture - Nationalism, Globalization and Modernity*, Sage, London, 1990, S. 207 - 236
- BAUMAN, Zygmunt, *Ansichten der Postmoderne*, Argument Sonderband Neue Folge AS 239, 1995
- BAUMAN, Zygmunt, *Glokalisierung oder Was für die einen Globalisierung ist, ist für die anderen Lokalisierung*, in: *Das Argument*, 217/1996, S. 653 - 664
- BAUMAN, Zygmunt, *Modernity and Ambivalence*, Cornell University Press, Ithaca, 1991
- BECK, Ulrich, *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1993
- BERGER, Peter L. und LUCKMANN, Thomas, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Fischer, Frankfurt am Main, 1969
- BLEIKER, Roland, *Neorealist claims in light of ancient chinese philosophy: the cultural dimension of international theory*, in: *Millennium: Journal of International Studies*, 1993, Vol. 22, No. 3, S. 401- 421
- BOHN, Cornelia, *Habitus und Kontext. Ein kritischer Beitrag zur Sozialtheorie Bourdieus*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1991
- BOUDON, Raymond und BOURRICUAD, François, *Soziologische Stichworte*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1992
- BREDOW, VON, Wilfried, *Regionale Grossmächte in der Entwicklung des internationalen Systems*, in: BREDOW, von, Wilfried und JÄGER, Thomas

- (Hrsg.), *Regionale Grossmächte. Internationale Beziehungen zwischen Globalisierung und Zersplitterung*, Leske + Budrich, Opladen, 1994, S. 7 - 19
- CAMPELL, David, *Political Prosaics, Transversal Politics, and the Anarchical World*, in: SHAPIRO, Michael J. und ALKER, Hayward R. (Hrsg.), *Challenging Boundaries - Global Flows, Territorial Identities*, University of Minnesota Press, Minneapolis, 1996, S. 7 - 31
- COOKE, Philip, *Back to the Future. Modernity, Postmodernity and Localty*, Unwin Hyman, London, 1990
- CUCHE, Denys, *La notion de culture*, La découverte, Paris, 1996
- DER DERIAN, James, *Fathers (and Sons), Mother Courage (and her Children), and the Dog, the Cave and the Beef*, in: James N. ROSENAU, *Global Voices. Dialogues in International Relations*, Westview Press, Boulder, 1993, S. 83 - 96
- DOTY, Roxanne Lynn, *The Bounds of 'Race'*, in: *International Relations*, in: *Millennium: Journal of International Studies*, 1993, .Vol. 22, No. 3, S. 443 - 461
- ELSTAIN, Jean Bethke, „*Bringing It All Back Home, Again*,“ in: *Global Voices. Dialogues in International Relations*, Westview Press, Boulder, 1993, S. 97 - 116
- FINKIELKRAUT, Alain, *Die Niederlage des Denkens*, Rowohlt, Reinbeck, 1989
- FRIEDMAN, Jonathan, *Being in the World: Globalisation and Localization*, in: FEATHERSTONE, Mike (Hrsg.), *Global Culture. Nationalism, Globalization and Modernity*, Sage, London, 1990, S. 311 -328
- FRIEDMAN, Jonathan, *Global System, Globalization and the Parameters of Modernity*, in: FEATHERSTON, Mike, LASH, Scott und ROBERTSON, Roland (Hrsg.), *Global Modernities*, Sage, London, 1995, S. 69 - 90
- FRIEDMAN, Jonathan, *The Implosion of Modernity*, in: SHAPIRO, Michael J. und ALKER, Hayward R., *Challenging Boundaries - Global Flows, Territorial Identities*, University of Minnesota Press, Minneapolis, London, 1996, S. 247 - 256
- FUKUYAMA, Francis, *The End of History and the Last Man*, The Free Press, New York, 1992
- GIDDENS, Anthony, *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*, Polity Press, Cambridge, 1991
- GIDDENS, Anthony, *The Nation State and Violence*, Polity Press, Cambridge, 1985
- GROSS, Peter, *Die Multioptionsgesellschaft*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1994
- GUMBRECHT, Hans Ulrich, *Die Postmoderne ist (eher) keine Epoche*, in: WEINMANN, Robert und GUMBRECHT, Hans Ulrich (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991, S. 366 - 369

- GUMBRECHT, Hans Ulrich, *Tod des Subjekts als Ekstase der Subjektivität*, in: WEINMANN, Robert und GUMBRECHT, Hans Ulrich (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991, S. 307 - 312
- HAAS, Ernst B., *Nationalism: An Instrumental Social Construction*, in: *Millennium: Journal of International Studies*, 1993, vol. 22, No. 3, S. 505 - 545
- HABERMAS, Jürgen, *Die Moderne - ein unvollendetes Projekt*, in: WELSCH, Wolfgang (Hrsg.), *Wege aus der Moderne - Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Acta humaniora VCH, Weinheim, 1988, S. 177 - 192
- HAUSSER, Karl, *Identitätspsychologie*, Springer, Berlin, 1995
- HAWKING, Stephen, *A Brief History of Time From the Big Bang to Black Holes*, Bantam Books, New York, 1988
- JOWITT, Ken, *New World Disorder. The Leninist Extinction*, University of California Press, Berkeley, 1992
- KITZINGER, Celia, *Liberal Humanism as an Ideology of Social Control: The Regulation of Lesbian Identities*, in: SHOTTER, John und GERGEN, Kenneth J. (Hrsg.), *Texts of Identity*, Sage, New York, 1989, S. 82 - 98
- KOSLOWSKI, Peter, *Supermoderne oder Postmoderne? Dekonstruktion und Mystik in den zwei Postmodernen*, in: EIFLER, Günther und SAAME, Otto (Hrsg.), *Postmoderne - Anbruch einer neuen Epoche? Eine interdisziplinäre Erörterung*, Passagen Verlag, Wien, 1990, S. 73 - 99
- LUKE, Timothy W., *New World Order or Neo-World Orders: Power, Politics and Ideology in Informationalizing Glocalities*, in: Mike FEATHERSTONE, Mike, LASH, Scott und ROBERTSON, Roland (Hrsg.), *Global Modernities*, Sage, London, 1995, S. 91 - 107
- LYOTARD, Jean François, *Eine post-moderne Fabel über die Postmoderne oder: In der Megalopolis*, in: WEINMANN, Robert und GUMBRECHT, Hans Ulrich (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991, S. 291 - 304
- MARRAMAIO, Giacomo, *Hypermodernität und Verzeitlichung der Geschichte. Notizen zur Frage der Säkularisation*, in: KOSLOWSKI, Peter, Robert SPAEMANN, Robert und LÖW, Reinhard (Hrsg.), *Moderne oder Postmoderne? Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters*, Acta humaniora VHC, Weinheim, 1986, S. 93 - 102
- McINTOSH, Donald, *Self, Person, World. The Interplay of Conscious and Unconscious in Human Life*, Northwestern University Press, Evanston, 1995
- MEIER-SEETHALER, Carola, *Ursprünge und Befreiungen. Die sexistischen Wurzeln der Kultur*, Fischer, Frankfurt am Main, 1995
- MELLOR, Roy E. H., *Nation, State and Territory. A Political Geography*, Routledge, London, 1989

- MENNELL, Stephen, *The Globalization of Human Society as a Very Long-term Social Process: Elias's Theory*, in: FEATHERSTON, Mike (Hrsg.), *Global Culture - Nationalism, Globalization and Modernity*, Sage Publications, London, 1990, S. 359 - 371
- MORGENTHAU, Hans J., *Politics Among Nations. The Struggle for Power and Peace*, Alfred A. Knopf, New York, 1960.
- NOLTING, Hans Peter und PAULUS, Peter, *Psychologie lernen. Eine Einführung und Anleitung*, Psychologische Verlagsunion, München, 1990
- O'NEILL, John, *AIDS as a Globalizing Panic*, in: FEATHERSTON, Mike (Hrsg.), *Global Culture - Nationalism, Globalization and Modernity*, Sage Publications, London, 1990, S. 329 - 342
- PEREC, George, *A Void*, Harvill, London, 1994, Erstausgabe: *La Disparition*, Edition Denoël, Paris, 1969
- RITZER, George, *Münch(ing) on McDonald(ization) of Social Theory*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 22 (2), 1996, S. 247 - 250
- ROBERTSON, Roland, *Mapping the Global Condition: Globalization as the Central Concept*, in: FEATHERSTON, Mike (Hrsg.), *Global Culture - Nationalism, Globalization and Modernity*, 1990, S. 15 - 30
- ROSENAU, James N., *Turbulence in World Politics. A Theory of Change and Continuity*, Harvester Wheatsheaf, New York, 1990
- ROSNENAU, James N., *Superpower Scholars: Sensitive, Submissive or Self-Deceptive?*, in: ROSENAU, James N. (Hrsg.), *Global Voices. Dialogues in International Relations*, Westview Press, Boulder, 1993, S. 1 - 26
- ROSNENAU, James N., *Epilogue*, in: ROSENAU, James N. (Hrsg.), *Global Voices. Dialogues in International Relations*, Westview Press, Boulder, 1993, S. 117 - 139
- ROSENAU, Pauline, *Post-Modernism in Social Sciences. Insights, Inroads and Intrusions*, Princeton University Press, Princeton, 1992
- RUIGROK, Winfried, *On the Past and Present of Globalisation: Changing Organisational Forms and Swiss 'Global' Profiles*, Antrittsvorlesung an der Universität St.Gallen, 1997
- SAMPSON, Edward E., *The Deconstruction of the Self*, in: SHOTTER, John und GERGEN, Kenneth, J. (Hrsg.), *Texts of Identity*, Sage Publications, London, 1989, S. 1 - 19
- SCHEIBE, Karl E., *Self Studies. The Psychology of Self and Identity*, Praeger, Westport, 1995
- SCHRÖDER, Winfried, *Über das „Versagen des modernen Subjekts“ – Versuch gegen Kurzschlüsse*, in: WEINMANN, Robert, und GUMBRECHT, Hans-Ulrich

- (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991, S. 313 - 318
- SCHÜTZE, Jochen C., *Überlegungen zum Status des Subjekts nach der Moderne*, in: WEINMANN, Robert und GUMBRECHT, Hans Ulrich (Hrsg.), *Postmoderne - globale Differenz*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991, S. 319 - 324
- SHAPIRO, Michael, J., *Refiguring „International Relations“*, in: SHAPIRO, Michael J. und ALKER, Hayward R., (Hrsg.), *Challenging Boundaries. Global Flows, Territorial Identities*, University of Minnesota Press, Minneapolis, 1996, p. 3 - 5
- SMITH, Steve, *Hegemonic Power, Hegemonic Discipline? The Superpower Status of the American Study of International Relations*, in: ROSENAU, James N. (Hrsg.), *Global Voices. Dialogues in International Relations*, Westview Press, Boulder, 1993, S. 55 - 84
- SPAEMANN, Robert, *Ende der Modernität?*, in: KOSLOWSKI, Peter, SPAEMANN, Robert und LÖW Reinhard (Hrsg.), *Moderne oder Postmoderne?*, Acta humaniora VHC, Weinheim, 1986, S. 19 - 40
- VAASSEN, Bernd, *Die narrative Gestalt(ung) der Wirklichkeit - Grundlinien einer postmodern orientierten Epistemologie für die Sozialwissenschaften*, Difo-Druck, Bamberg, 1994
- VESTER, Heinz-Günther, *Verwischte Spuren des Subjekts - Die zwei Kulturen des Selbst in der Postmoderne*, in: KOSLOWSKI, Peter, SPAEMANN, Robert und LÖW, Reinhard (Hrsg.), *Moderne oder Postmoderne? Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters*, Acta humaniora VCH, Weinheim, 1986, S. 189 - 201
- WALSER, Martin, *Du bist also ein glorioses Nichts. Ein Gespräch zwischen Martin Walser und Martin Krumbholz*, Neue Zürcher Zeitung, 22./23. März 1997
- WALTZ, Kenneth N., *The Origins of War in Neorealist Theory*, in: ROTBERG, Robert I., und RAAB, Theodore K. (Hrsg.), *The Origin and Prevention of Major Wars*, Cambridge University Press, New York, 1988, S. 39 - 52
- WELSCH, Wolfgang, *Einleitung*, in: WELSCH, Wolfgang (Hrsg.), *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Acta humaniora VHC, Weinheim, 1988, S. 1 - 43

## **ERKLÄRUNG**

Ich erkläre hiermit,

- dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Verwendung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe,
- dass ich ohne schriftliche Zustimmung des Rektors keine Kopien dieser Arbeit an Dritte aushändigen werde, ausgenommen nach Abschluss des Verfahrens an Studienkolleginnen und Studienkollegen oder an Personen, die mir wesentliche Informationen für die Diplomarbeit zur Verfügung gestellt haben.

St.Gallen, den 11. April 1997 - Rolf Rauschenbach